Aus der Nervenklinik der Universität Tübingen
Geschäftsführender Direktor: Professor Dr. H. Heimann

VORURTEILE GEGENÜBER DEM ALTENHEIM

INAUGURAL – DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin

dem Fachbereich Klinische Medizin
der Eberhard–Karls–Universität
zu Tübingen

vorgelegt von

IRMGARD WAGNER
aus Sindelfingen

1978

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41536516_0076

Aus der Nervenklinik der Universität Tübingen
Geschäftsführender Direktor: Professor Dr. H. Heimann

VORURTEILE GEGENÜBER DEM ALTENHEIM

INAUGURAL – DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizin

dem Fachbereich Klinische Medizin
der Eberhard–Karls–Universität
zu Tübingen

vorgelegt von

IRMGARD WAGNER
aus Sindelfingen

1978

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Dekan: Professor Dr. H.-E. Hoffmeister
1.Berichterstatter: Professor Dr. H.Harlfinger
(Professor Dr. H. Heimann)
2.Berichterstatter: Professor Dr. R. Lempp

Die Vorurteile gegenüber dem Altenheim.

Was verbirgt sich dahinter? Welche Anregungen für die Beratung bei der Heimübersiedelung lassen sich daraus erkennen?

Gliederung der Arbeit

		Seite
I.	Vorbemerkung	1
	1. Einleitung	1
	2. Was ist das Altenheim	2
II.	Problemstellung	4
III.	Methodik	5
	1. Voruntersuchung	5
	2. Änderung in der Durchführung der Untersuchung	6
	3. Diskussion der Fehlerquellen und Folgerungen für die weitere Untersuchung	7
	4. Programm für den erweiterten Untersuchungsgang	8
	4.1: Beschaffung der Anschriften	8
	4.2: Gruppenverteilung und Anzahl der befragten Personen	8
	4.3: Der Fragenkatalog	9
	4.4: Das Gespräch	9
	4.5: Aufzeichnung und Darstellung der Gespräche	9
IV.	Die Gespräche	11
	1. Gespräche mit den Altenheimbewohnern	11
	2. Gespräche mit alten Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen	57
	3. Gespräche mit der nächst jüngeren Generation	108
V.	Auswertung der Gespräche	153
	1. Zusammenstellung der Antworten	153
	2. Kritische Betrachtung der Vorurteile	158
	3. Darstellung der Probleme	159
	4. Analyse der Probleme und des Motivbündels	161
	5. Untersuchung der Gespräche mit der Personengruppe II a und b	163
	6. Untersuchung der Gespräche mit der Personengruppe III a und b	168
	7. Die Probleme der nächst jüngeren Generation. Analyse der Probleme	172
	8. Ansatzpunkte und Möglichkeiten der Beratung	176
VI.	Ergebnis	178
VII.	Diskussion	184
VIII.	Zusammenfassung	190
IX.	Literaturverzeichnis	195
X.	Aufstellung der besuchten Altenheime und Altenwohnheime	A-1

1. Vorbemerkung.

1.1. Einleitung.

In Westberlin, Bezirk Kreuzberg, wird im Juli 1970 der 58 jährige Rentner Edmund Michalek tot in seinem Zimmer aufgefunden. Bei der Obduktion der Leiche wird festgestellt, daß Michalek seit mindestens 3 Monaten tot war. Aber niemand hatte ihn vermißt (2).
Ein Beispiel von vielen, welches zeigt, daß die Versorgung alternder und alten Menschen bis heute in unserem Staat noch unzureichend ist. Das Problem der Versorgung im Alter beschränkt sich nicht mehr ausschließlich auf alleinstehende und finanziell schlecht gestellte Personen. Es ist vielmehr zu einem gesellschaftlichen Problem geworden, von dem alle Altgewordenen betroffen sind.
Von den verschiedenen, allgemein bekannten Gründen, die für diese Entwicklung verantwortlich gemacht werden, seien drei erwähnt: ärztliche Kunst und wissenschaftliche Erkenntnis verlängern die Lebenserwartung des Menschen. Die Großfamilie ist funktionsuntüchtig geworden, die Berufstätigen ziehen sich auf die Kleinstfamilie zurück, die Kräfte und Nerven weniger beansprucht (2). Eine Haushaltshilfe oder gar eine Pflegeperson zu bekommen, ist heute nahezu unmöglich.

Eine Lösung dieses Versorgungsproblemes stellt die Übersiedelung in ein Altenheim dar.

Die Altenheime haben seit jeher Veränderungen und Verbesserungen erfahren, um den Ansprüchen der heutigen alten Menschen gerecht zu werden. Einen wesentlichen Fortschritt stellen die Dreistufenheime dar, in denen Altenwohnheim, Altenheim und Pflegeheim zusammengefaßt sind (1). Nicht nur Fachzeitschriften und wissenschaftliche Arbeiten informieren über diese Fortschritte sondern auch die Laienpresse und Tageszeitungen.
Wie aus einer Untersuchung bei mehreren hundert Personen hervorgeht, ist das 'Image' des Altenheimes bei einem Groß-

teil, gerade der älteren Bevölkerung, denkbar negativ (5).
Es besteht eine Diskrepanz zwischen den heute schon zahlreich vorhandenen Altenunterbringungsstätten, die den Bedürfnissen alter Menschen entsprechen und dem 'image' vom Altenheim bei der Bevölkerung, obwohl zur Revision des Urteiles genügend Informationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.
Die Ursache dieser Diskrepanz ist einmal darin zu sehen, daß es heute noch zu wenig moderne Altenheime, insbesondere Dreistufenheime gibt und auch in der Tatsache, daß hin und wieder in Tageszeitungen Berichte über die Mißstände in Altenheimen zu lesen sind "Skandal im Altenheim Riedhof", Untertitel: "Ehemaliger Hilfspfleger: 'Schwere Mißstände' - Staatsanwaltschaft ermittelt jetzt" (11).
Zum anderen muß sie beim Einzelnen selbst gesucht werden. Es ist möglich, daß mit dem Altenheim Gedanken und Vorstellungen in Verbindung gebracht werden, die der Einzelne für sich nicht gern wahrhaben will und mit der Ablehnung des Altenheimes gleichsam verdrängt.

Dem Arzt obliegt es in vielen Fällen, älteren Patienten den Vorschlag zu machen, die Übersiedelung in ein Heim ins Auge zu fassen. Oder der ratsuchende Patient konfrontiert den Arzt mit der Frage, ob er sich in einem Heim anmelden solle.
Eine solche Beratung setzt beim Arzt nicht nur die Kenntnis der verschiedenen Arten von Altenunterbringungsstätten voraus, sie erfordert vielmehr auch die Informationen über die Probleme, die der Umzug dorthin aufwirft und die vom Betreffenden zu bewältigen sind.

Dieser kurze Aufriß, welcher die Problemstellung verständlich machen soll, zeigt, daß sich die Arbeit im sozialpsychiatrischen Feld bewegen muß. Sie wird nicht nur für Ärzte bestimmt sein, sondern für alle, welche alte Menschen in der Frage der Heimübersiedelung beraten müssen.

I.2. Was ist das Altenheim?

Das Altenheim ist eine Institution zur leiblichen Versorgung und Betreuung alter Menschen, die diese Aufgabe nicht mehr selbst bewaltigen können.
Zwischen dem Altenheimbewohner und der Institution besteht ein Vertrag. Dieser sichert dem Bewohner Wohnrecht und Betreuung auf Lebenszeit gegen Bezahlung zu und erwartet von ihm Einhaltung der Hausordnung.
Die eigene Haushaltsführung ist also aufgegeben worden und an ihre Stelle tritt die vollkommene pflegerische und wirtschaftliche Betreuung des alten Menschen, der sich nicht mehr selbst versorgen kann oder will (4).

Gibt es in unserer Gesellschaft vergleichbare Institutionen, Einrichtungen, die Personen aufgrund bestimmter Voraussetzungen gegen entsprechende Bezahlung aufnehmen? Vergleichbar mit dem Altenheim sind z.B. Internate, Kinderheime, Sanatorien. Den Vergleich mit der Schule führte eine befragte Gymnasiallehrerin an (I 12, S.39): "So wie das Ziel des Gymnasiums das Abitur ist und immer furchterregender für den Schüler wird, je naher es herankommt, so ist es auch mit dem Altenheim. Natürlicherweise verläßt man das Altenheim zum letzten Mal als Toter."

Das Spezifische am Altenheim kann, im Unterschied zu anderen Institutionen, darin gesehen werden, daß es nur einen Einzug gibt. Dort werden alte Menschen in der letzten Lebensphase bis zu ihrem Tode versorgt.
Diese Tatsache gibt einen Hinweis darauf, warum das Altenheim anders, emotionaler, beurteilt wird als vergleichbare Einrichtungen.

II. Problemstellung.

Um die Probleme, welche bei der Übersiedelung in ein Altenheim auftreten, genauer abzugrenzen, ist es erforderlich, die Vorurteile zusammenzustellen, die gegenüber dem Altenheim bestehen. Die Analyse derselben kann Hinweise dafür geben, was hier eigentlich beurteilt wird: ist es wirklich nur das Altenheim selbst oder gehen auch andere Probleme des alten Menschen mit in die Beurteilung ein? Wo liegen die Schwerpunkte? Was also muß der Arzt bei seiner Beratung der Alten und ihrer Angehörigen vorallem bedenken.

Die Fragen, zu deren Beantwortung die vorliegende Arbeit beitragen soll, führen zu folgenden Aufgaben:

II.1: Durch Befragung alter Menschen die Vorurteile, welche gegenüber dem Altenheim bestehen, zu erfahren und zusammenzustellen, und diese dann auf ihre Berechtigung oder Fragwürdigkeit zu untersuchen.

II.2: Die Motive zu suchen, die den Einzelnen dazu veranlassen, an seiner Vorurteilsbildung festzuhalten.

II.3: Die Einstellung der jüngeren Generation zum Altenheim allgemein und speziell im Hinblick auf die eigenen Eltern zu untersuchen.

II.4: Die Ergebnisse daraufhin zu untersuchen, ob sich aus ihnen Anhaltspunkte für den Arzt in der Praxis ergeben, die es ihm erleichtern, seinen Patienten in der Frage der eventuellen Heimübersiedelung zu beraten.

Der Vorurteilsbildung soll die Definition: "Vorurteile dienen der Abwehr unangenehmer Einsichten" (o), zugrunde gelegt werden.

In der vorliegenden Arbeit stehen die Vorurteile gegenüber dem Altenheim im Mittelpunkt, weil der Arzt in der Praxis gerade mit ihnen konfrontiert wird.

III. Methodik.

III.1. Voruntersuchung.

Im März 1969 besuchte die Referentin willkürlich ausgewählte Altenheime in Stuttgart. Die aufgesuchten Personen stellten sich bereitwillig zu einem Gespräch zur Verfügung, nachdem ihnen erklärt worden war, daß es sich um eine wissenschaftliche Arbeit handele und ihre Angaben völlig anonym bleiben würden.
Für die Interviews war ein Fragebogen ausgearbeitet worden. Er enthielt Fragen zur Person, zum Lebenslauf, über durchgemachte und derzeitige Krankheiten, zum Grund des Umzuges in das Altenheim, über die Vorstellung vom Altenheim, zur jetzigen Einstellung zum Altenheim, sowie der Stellungnahme der Kinder, Verwandten und anderer, für den Befragten wichtigen Bezugspersonen zu der Übersiedelung in das Altenheim.

Es stellte sich nach wenigen Interviews heraus, daß die Befragungsweise mit einem Fragebogen aus mehreren Gründen nicht befriedigend ist. Dieses soll an folgendem Beispiel erläutert werden. Eine 75 jährige Befragte ließ sich mehrmals versichern, daß die Referentin weder von der Polizei käme, noch die Heimleitung oder ihr Sohn etwas von ihren Aussagen erführe oder ihr Name genannt würde.
Bei den Fragen, welche die Kinder betrafen, antwortete sie zögernd, schließlich doch in einem betont leichtfertigen Tonfall. Nachdem alle Fragen durchgesprochen waren, wurde nochmals das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn angesprochen. Die liebenswürdige, alte Dame begann zu weinen und sagte: "Sie wissen jetzt schon so viel von mir, und ich habe Sie auch ein bißchen kennengelernt, ich will Ihnen sagen, wie es wirklich ist." Sie erzählte dann ihre Lebensgeschichte, schilderte das Problem mit ihrem Sohn und warum sie dann schließlich in das Altenheim gezogen ist. (Interview I.1, S.12).

An diesem Beispiel wird klar, daß
III.1.1: keine negativen Vorurteile über das Altenheim genannt

wurden, weswegen es verwunderlich ist, daß Frau S. zuerst zu ihrem verheirateten Sohn zog, obwohl sie sich damals schon ein gutes Altenheim finanziell hätte leisten können, und sie die Wesensart ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter kannte,

III.1.2: das Urteil von Frau S. über das Altenheim sachlich richtig, dennoch etwas pauschal und optimistisch erscheint,

III.1.3: der Fragebogen, überhaupt ein Gespräch mit Interviewcharakter, die Befragten in eine Verhörsituation drängt, die sie zwingt, möglichst unbefangen und neutral zu antworten.

III.2. Änderung in der Durchführung der Untersuchung.

Die Voruntersuchung veranlaßte zu folgenden Änderungen und Erweiterungen des Untersuchungsganges:

III.2.1: Es muß nicht nur die Personengruppe der alten Menschen, die im Altenheim wohnt, befragt werden, sondern auch die nächst jüngere Generation. Die Haltung der Kinder spielt wahrscheinlich eine wesentliche Rolle, bei dem Entschluß, in ein Altenheim zu ziehen.

III.2.2: Um die Vorurteile für und gegen das Altenheim zu erfahren, müssen zwei weitere Personengruppen befragt werden: alte Menschen, die noch nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber angemeldet sind und alte Menschen, die noch nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches auch nicht angemeldet sind.

III.2.3: Vom Fragebogen muß Abstand genommen werden, weil, wie oben bereits festgestellt wurde, dadurch eine Verhörsituation erzeugt wird, welche die Befragten dazu veranlaßt, aus ängstlicher Vorsicht, ihre tatsächliche Meinung zu verbergen und mit nichtssagenden Allgemeinplätzen zu antworten. Dasselbe ist auch der Fall bei der Verwendung eines Tonbandgerätes.

III.2.4: Den Gesprächen wird ein Fragenkatalog zugrunde gelegt.

Er soll lediglich dem Interviewer zum Anhalt dienen.

III.2.5: Die Aussagekraft und Verwertbarkeit der Interviews hangt in erster Linie von der Art und Weise der Gesprachsfuhrung ab. Um in ein verwertbares Gespräch zu kommen, ist es nicht nur unerläßlich, daß der Befragte sich zu erkennen gibt, sondern in gewissem Maße auch der Frager selbst. Es muß für das Gespräch erst ein Vertrauensverhältnis geschaffen werden, ähnlich dem, wie es der Arzt zu seinen Patienten hat.

III.2.6: Aus den genannten Gesichtspunkten wird deutlich, daß der Schwerpunkt der Befragungen nicht in der Anzahl der Interviews liegen kann, sondern in deren Qualität und daß es verfehlt ware, zu versuchen, die Ergebnisse in ein mathematisches System einordnen zu wollen.

III.3. Diskussion der Fehlerquellen und Folgerungen für die weitere Untersuchung.

III.3.1: In der so konzipierten Befragungsweise liegt die größte Fehlerquelle beim Frager selbst. Auch er ist in irgendeiner Weise von dem zu behandelnden Thema affiziert. Dieser Fehler ist gleichsam immensurabel und geht in dem Sinne in die Erhebung und Auswertung der Gespräche ein, als dadurch ein Maß an Subjektivität mit eingeschlossen ist.

III.3.2: Der Frager will verdeckte und bei Seite geschobene Motive erfahren. Da er nicht wie in einem analytischen Gespräch darauf warten kann, bis das 'Motiv hochkommt', ist er gezwungen, direkt auf die Motive anzuspielen. Es entsteht die Gefahr der Suggestion.

III.3.3: Die Niederschrift stellt dann eine Fehlerquelle dar, wenn nicht wahrend des Gespraches mitgeschrieben werden kann. Es ist dann möglich, daß niedergeschriebene Aussagen nur dem Inhalt, aber nicht mehr dem Wortlaut nach authentisch sind.

III.3.4: An den Gesprachen ist auffällig, daß sie trotz aller

Offenheit, mit der über das Altenheim, über dessen Vor- und Nachteile gesprochen wird, in ihren Ergebnissen nicht eindeutig erscheinen. Die zumeist überzeugten Aussagen, daß Altenheime notwendig sind und der alte Mensch dort bekommt, was er braucht, stehen im Gegensatz zu der doch deutlichen Abwehr. Diese Ambivalenz als methodischen Fehler zu werten, ist nicht gerechtfertigt, denn gerade sie gibt einen aufschlußreichen Hinweis auf die zu bearbeitenden Probleme.

III.4. Programm für den erweiterten Untersuchungsgang.

III.4.1: Beschaffung der Anschriften:

Die Anschriften von alten Menschen, die noch nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber angemeldet sind, stellte mir der Landeswohlfahrtsverband in Stuttgart freundlicherweise zur Verfügung. Zusätzlich wurden in reinen Altenwohnheimen Befragungen durchgeführt. Die Bewohner derselben müssen möglichst schon beim Einzug in ein solches Altenwohnheim für ein Alten- und Pflegeheim angemeldet sein.

Aus dem Gemeinderundbrief einer Kirchengemeinde in Stuttgart, worin namentlich allen Gemeindemitgliedern ab dem siebzigsten Geburtstag gratuliert wird, wählte ich willkürlich 70 jährige Personen aus.

Die Namen und Anschriften der nächst jüngeren Generation bekam ich in den meisten Fällen von dem befragten Elternteil selbst, in seltenen Fällen traf ich die Tochter oder den Sohn bei der Mutter oder dem Vater an. Mehrere Gespräche wurden mit Personen geführt, deren Eltern ich nicht besucht hatte, von denen ich aber wußte daß die Versorgung der alten Eltern im Gespräch ist.

III.4.2: Gruppenverteilung und Anzahl der befragten Personen:

Gruppe 1: Altenheimbewohner.

Gruppe 1a 3: Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber ange-

gemeldet sind.

Gruppe II b: Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches nicht angemeldet sind.

Gruppe III a: Kinder der Gruppe I und II a.

Gruppe III b: Kinder der Gruppe II b.

Anzahl der insgesamt befragten Personen: 66.
Davon entfallen auf die
Gruppe I: 18. 14 weibl. und 4 männl. Geschlechts.
Gruppe II a: 13. 12 weibl. und 1 männl. Geschlechts.
Gruppe II b: 13. 10 weibl. und 3 männl. Geschlechts.
Gruppe IIIa: 9. 7 weibl. und 2 männl. Geschlechts.
Gruppe IIIb: 13. 10 weibl. und 3 männl. Geschlechts.

III.4.3: Der Fragenkatalog.

Der Fragenkatalog diente nur als Anhaltspunkt für das Gespräch und zur Standarisierung der Aufzeichnungen. Die Fragen wurden so gestellt, daß eine Suggestion und eine bestimmte Antwortserwartung nach Möglichkeit ausgeschlossen war.

III.4.4: Das Gespräch.

Alle angesprochenen Personen stellten sich zu dem gewünschten Gespräch zur Verfügung, nachdem ich mich vorgestellt und erklärt hatte, daß es sich um eine wissenschaftliche Arbeit handele und daß die Aussagen völlig anonym bleiben würden.
Die Gesprächsdauer lag zwischen 30 und 60 Minuten.
Die in die Arbeit aufgenommenen 66 Gespräche wurden in den Monaten März, Juni-September 1969 geführt.
Viele der befragten bedankten sich nach dem Gespräch dafür, daß sie endlich einmal über Dinge sprechen konnten, über die sonst keiner gerne spricht und wenn, dann nur mit den gleichen Vorurteilen.

III.4.5: Aufzeichnung und Darstellung der Gespräche.

Die Aufzeichnung der Gespräche fand in vielen Fällen während derselben statt. War dies nicht möglich, so wur-

den sie unmittelbar im Anschluß daran protokolliert.
Der jeder Personengruppe zu Grunde gelegte Fragenkatalog ist einmal im Text der jeweiligen Gruppe vorangestellt, gleichzeitig liegt er als Einlegeblatt der Arbeit bei, um so, als Erinnerungsstütze, von Gespräch zu Gespräch mitzunehmen.
Im Text ist die Zugehörigkeit zu einer Frage durch ad 1., usw. gekennzeichnet. Von mir zusätzlich gestellte Fragen oder Meinungen sind im Gespräch enthalten und in Parenthese gesetzt.
Die Interviews jeder Personengruppe (I, II a, II b, III a, III b) sind fortlaufend mit arabischen Ziffern numeriert. Verwandtschaftliche Beziehungen sind kenntlich gemacht, z.B. Tochter von 1.
Verschiedentlich wurde ein Gespräch so wiedergegeben, wie es sich entwickelte und eine Zuordnung zu der im Fragenkatalog vorgesehenen Reihenfolge unterlassen.

III. Das Material.

1. Gespräche mit den Altenheimbewohnern.

Der Fragenkatalog:

1. Fragen zur Person sowie über Beruf und Familienverhältnisse.
2. Was war der akute Anlaß für Ihren Umzug in das Altenheim?
3. Wann haben Sie sich ernsthaft mit dem Gedanken, in ein Altenheim umzuziehen, befaßt und sich angemeldet?
4. Wie haben Sie vor Ihrem Umzug gelebt und gewohnt?
5. Was waren die Gründe für Ihren Entschluß?
6. Wie haben sich Ihre Kinder, Ihre Verwandtschaft und Ihre Bekannten zum Altenheim und zu Ihrem Entschluß gestellt?
7. Kannten Sie Personen, die in Altenheimen wohnen?
8. Was waren Ihre Bedenken?
9. Was war das Schlimmste am Umzug?
10. Hatten Sie den Entschluß auch gefaßt und durchgeführt, wenn Ihre Kinder dagegen gewesen wären?
11. Was hat sich in Ihrer Lebensweise geändert? Wie empfinden Sie diese Änderung?
12. Hat sich Ihre Meinung über und Ihre Einstellung zum Altenheim geändert?
13. Was glauben Sie, hält viele ab, sich rechtzeitig für ein Altenheim anzumelden?
14. Würden Sie heute nochmals umziehen wollen, z.B. zu den Kindern oder Verwandten?
15. Was glauben Sie, ist der Grund, daß für viele das Altenheim ein Schreckgespenst ist, daß viele negative Vorurteile genannt werden und das Positive am Altenheim totgeschwiegen wird?

1.1 ½ jährige Frau.

ad 1: Gepflegte, stattliche Frau. Seit der Geburt ihres einzigen Sohnes leidet sie unter Asthma, jetzt etwas gehbehindert durch einen schlecht verheilten Beinbruch. Seit 25 Jahren Witwe, ihr Mann war Geschäftsmann. Sie stammt aus einer wohlhabenden Handwerker-Geschäftsfamilie und war bis zu ihrer Heirat die "rechte Hand ihres Vaters". Sie hat 2 Brüder, die beide studierten und das elterliche Geschäft ausbauten.
1944 starb ihr Mann an einer Lungenentzündung, ein paar Tage später wurde ihr Haus bei einem Luftangriff zerbombt. Damit war für sie schlagartig alles kaputt: Ehe und Vermögen.
1966 zog sie zu ihrem verheirateten Sohn, weil sie ihre Dachstockwohnung im wiederaufgebauten elterlichen Haus einem Neffen überlassen sollte. Dort hütete sie die Enkelin, damit die Schwiegertochter wieder arbeiten konnte. Aber es ging nicht sehr gut, da ihre Schwiegertochter ganz anders sei als sie. Sie sah ein, daß die Jungen in ihrer Zeit und mit ihren Problemen leben müssen.

ad 2: Mein Sohn wollte in eine andere Wohnung umziehen, da sagte ich, daß ich nicht mitgehen wollte, sondern mich für ein Altenheim anmelden würde. Hier wohne ich seit einem Jahr.

ad 3: 1967, als ich von unserem Kaplan erfuhr, daß dieses Haus im Bau ist.

ad 4: Bei meinem Sohn. Ich hatte mein eigenes Zimmer, war aber hauptsächlich mit im Haushalt meiner Schwiegertochter, weil ich ja, so gut es ging, den Haushalt besorgte.

ad 5: Ich wollte wieder meine Selbständigkeit haben. Ich bin eine gläubige Katholikin (die einzige in ihrer Familie noch, wie sie sagte). Es gab so viele Differenzen, nicht nur in der Erziehung meiner Enkelin.

Ich wußte selbst nicht mehr, ob ich mich immer richtig verhalte, ob es besser ist, wenn ich handle, so wie ich es für richtig halte, oder wenn ich mich ganz nach meiner Schwiegertochter richte. Oft dachte ich, ist meine Rücksichtnahme auch richtig, werden dadurch die Kinder nicht gerade unsicher, weil ich mich anzupassen versuchte. Andersherum auch die Kinder.

- Frau S., nach dem, was Sie sagten, habe ich den Eindruck, daß so etwas wie ein Rollentausch stattgefunden hat. Früher waren Sie die Autoritätsperson im Mutter-Kind-Verhältnis. Jetzt war es umgekehrt. Was meinen Sie dazu? -

Ja, so kann man es schon bezeichnen. Wissen Sie, es waren Kleinigkeiten, sicherlich nicht bös gemeint, trotzdem hat es mich innerlich gewurmt, z.B. wenn die Kleine abends nicht ins Bett wollte, konnte meine Schwiegertochter sagen, schau, die Oma geht jetzt auch ins Bett.

- Sie hatten das Gefühl, mit der Enkeltochter auf eine Stufe gestellt zu werden. -

Schon ein wenig.

- Hatten Sie sich, bevor Sie zu Ihrem Sohn zogen, gerade über diese Dinge keine Gedanken gemacht? Sie wußten doch, daß Sie dort keinen eigenen Haushalt mehr hatten. -

Von sich und seinen Kindern nimmt man das Beste an und denkt, mit etwas Rücksicht wird es schon gehen. Ein weiterer Grund war der, daß ich doch mehr Ruhe brauchte. Es ist garnicht einfach, sich bei den Kindern zurückzuziehen.

ad 6: Mein Sohn sagte, wer soll denn das bezahlen, mit deiner Rente wirst du da kaum auskommen. Jetzt suchen wir extra eine größere Wohnung und dann willst du nicht mit. Er war nicht dafür. Meine Brüder und andere Verwandte hatten nichts dagegen. Es hat mich schwer getroffen, daß mein Sohn nur ans Geld dachte. Sicher, von meiner Rente kann ich nicht im Altenheim leben, aber schließ-

Nicht habe ich auch noch etwas Vermögen, und [illegible] wenn ich jetzt davon verbrauche, bleibt für die Jungen noch was übrig.

ad 7: Ja.

ad 8: Ob es auch so ruhig dort ist, wie ich es mir wünsche, und ob ich genügend frische Luft habe, wegen meines Asthmas. Nein, die Hausordnung und die festen Essenszeiten störten mich nicht, überall wo Menschen zusammenleben, gibt es Regeln. Die Gemeinschaftsverpflegung hätte mich nie davon abhalten können, in ein Altenheim zu ziehen. Solange man noch kann, ist es möglich, sich in der Teeküche hin und wieder ein Leibgericht zu machen. Man darf doch nie vergessen, daß man manchmal garnicht in der Lage ist, selbst zu kochen, dann ist man froh, verpflegt zu werden. Wissen Sie, auch Töchter und Schwiegertöchter kochen nicht immer nach dem eigenen Geschmack. Vor der Isolation im Altenheim habe ich etwas Angst gehabt. Ich hab halt auch gedacht, daß meine Kinder mich nicht mehr besuchen könnten, weil es ihnen nicht so recht war, daß ich hierher gezogen bin. Viele sagen, man wählt sich sein Sterbezimmer mit dem Einzug ins Altenheim. Nach menschlichem Ermessen ist es so. Wenn ich nicht gern bei meinem Sohn ausgezogen wäre, hätte ich das vielleicht mehr empfunden. Aber ich wollte ja gerade Ruhe haben, um mich auf den Tod vorzubereiten. Hier habe ich nur noch das Nötigste und bin jederzeit bereit, wenn der Herr mich ruft.

ad 9: Die Ungewißheit wegen der Kinder.

ad 10: Eigentlich habe ich es ja gegen ihren Willen getan.

ad 11: Jetzt bin ich wieder mein eigener Herr, habe eine eigene Wohnung. Wenn mein Sohn kommt mit seiner Familie - sie kommen jeden Samstag - dann ist es wieder so wie früher, hier bin ich die Hausherrin. Ich glaube, sie kommen gern. Das freut mich am allermeisten, kann ich jetzt doch ruhig sterben.

ad 12: Ja. Ich habe vorher auch keine schlechte gehabt, aber von früher her hat man doch noch andere Vorstellungen,

vielleicht kannten Sie das B.hospital. Was der alte Mensch braucht, das bekommt er, und um alles andere kümmert sich die Frau Oberin von sich aus sehr wenig.

ad 13: Wer denkt denn schon gern ans Alter und ans Sterben.

ad 14: Nein.

ad 15: Weil sich mit dem Altenheim doch der Gedanke an den Tod verbindet. Viele kennen auch die heutigen Altenheime, besonders die Dreistufenheime, nicht. Also hier wohnt man wie in einem Appartementhaus.

I.2 73 jährige Frau.

ad 1: Einfache, gesunde Frau. Sie ist seit 27 Jahren Witwe, ihr Mann war Facharbeiter, keine Kinder, die Schwester, die bei ihrer verheirateten Tochter wohnt und die 2 Brüder leben noch. Sie lebt von ihrer Rente, die Brüder zahlen einen Zuschuß fürs Altenheim.

ad 2: Ich mußte aus meiner 3-Zimmerwohnung ausziehen, weil der Hausbesitzer sie für einen Verwandten haben wollte. Da ich keine Kinder habe und nicht zu meinen Brüdern ziehen wollte, meldete ich mich für dieses Haus an, in das ich im Juni 1968 eingezogen bin.

ad 3: Ernsthaft erst als mir gekündigt wurde. Vorher habe ich schon mal darangedacht, aber nichts unternommen.

ad 4: Ich war damals und bin jetzt noch gesund, eigentlich noch viel zu unternehmungslustig für das Altenheim. Ich war mit meiner Wohnung finanziell besser gestellt als hier.

ad 5: Ich wollte meine Selbständigkeit bewahren. Bei meinen Brüdern im Haus hätte ich es auch nicht schlecht gehabt, aber man weiß nie, was an einen kommt, und meinen Schwägerinnen hätte ich nie zur Last fallen wollen.

ad 6: Die haben mir teils abgeraten, teils haben sie sich gewundert, daß ich jetzt schon in ein Altenheim ziehen wollte. Aber ich habe ihnen meine Gründe gesagt, und da konnten sie nichts dagegen sagen. Die Gründe waren: solange ich noch kann, kann ich im Altenheim tun und las-

sen, was ich will, geht's nicht mehr, so weiß ich, daß ich bis zum Tode versorgt bin.

ad 7: Ja.

ad 8: Wie wird das mit dem Geld werden, die Ersparnisse will man ja uch nicht gleich verbrauchen, man weiß doch nicht, wie lange man lebt. Ich hatte Platzangst, weil man eine Wohnung gewöhnt ist und dann auf einmal in so einem kleinen Zimmer wohnen muß. Ja, wo so viele Leute wohnen, wird doch auch geklatscht und getrascht.

ad 9: Da machen Sie sich gar keinen Begriff davon, wie furchtbar das war. Wohin mit all meinen Möbeln, kein Mensch will doch heute so was, und meine schönen Teppiche, meine Lampen. Und für die Entrumpelung mußte ich sogar noch was bezahlen. Also, wenn ich nicht hätte müssen, ich wäre nie ausgezogen. Ich vermisse doch die Nachbarschaft, wenn man solange in der gleichen Wohnung gewohnt hat.

ad 10: Entfällt.

ad 11: Mir fehlt mein Haushalt. Mit der Zeit habe ich mich daran gewöhnt und unternehme viel. Hier im Haus ist der Altenclub, dann machen wir Fahrten, dann habe ich eine nette Clique, wir sitzen zusammen beim Kaffee oder gehen mal gemeinsam in die Stadt. Öfters kommen auch Bekannte zu Besuch und meine Brüder, dann trinken wir zusammen eine Flasche Wein. Hin und wieder holt mich der eine oder andere Bruder zu einer Ausfahrt am Sonntag ab. Schließlich habe ich ganz gern auch meine Ruhe, abends sehe ich fern. Es haben sich eigentlich nur Äußerlichkeiten geändert, ich habe das Gefühl, daß ich immer noch die Alte bin, und es ist alles so wie früher. Dumm ist, daß wir immer pünktlich zu den Mahlzeiten da sein müssen, solange man für sich allein lebt, braucht man auf keinen Rücksicht zu nehmen, ausbezahlt bekommt man die nicht eingenommenen Mahlzeiten nicht. Daheim habe ich oft im Morgenrock die Zimmer durchgemopt und aufgeräumt

und mich erst dann gerichtet. Das kann man hier schlecht, am hellen Vormittag im Morgenmantel auf den Gang hinaus und in die Teeküche gehen. Aber das hat auch sein Gutes, denn ich glaube, wenn alte Leute allein zuhause sind, verschlampen sie leicht.

ad 12: Ja schon. Das meiste ist halb so schlimm, wenn man es kennt, z.B. sind wir doch so viele Leute hier im Haus, aber jeder kann für sich sein, wenn er will.

ad 13: Es ist schon eine Geldfrage. Es kann sich halt nicht jeder von seiner Rente ein Altenheim leisten.

ad 14: Ach, eigentlich nicht mehr. Hier habe ich, was ich brauche.

ad 15: Viele kennen Altenheime nur vom Hörensagen und früher waren die Heime auch noch anders als heute.
Aber eigentlich, jetzt habe ich Ihnen schon so viel von mir erzählt, daß ich Ihnen den Rest auch noch sagen kann. Ich hatte auch furchtbare Angst vor dem Altenheim. Man muß doch sehr viel aufgeben, und wenn es einem nicht gefallen würde, so könnte man nicht mehr zurück, weil man ja kaum mehr Möbel und Hausrat hat. Unterstützt hat die Angst meine ältere Schwester. Als sie seinerzeit mit in das neue Haus ihres Schwiegersohnes ziehen konnte, hat sie richtig triumphiert: schau, ich bin bei den Eigenen, hab meine Enkel um mich, brauche nicht mit lauter alten Leuten zusammensein, die nur noch auf den Tod warten, und weil ich mein eigenes Geld dazugegeben habe, bin ich sicher aufgehoben. Aber bald war sie umgestimmt; sie hat überhaupt keine Ruhe, weil die Enkel immer um sie herum sind, der eine ist von Geburt an krank, er ist mongoloid, der andere geht jetzt in die Schule, und dann hilft sie ihrer Tochter noch im Haushalt. Verreisen kann sie überhaupt nicht, weil sie auf dem Land wohnt und bis zur Bahnstation einen weiten Weg hat; wenn sie dann mal den Wunsch hat und den Schwiegersohn bittet, sie im Auto mitzunehmen, sagt er, die Oma hat anschei-

nend zu viel Geld.
- Sehen Sie das nicht ein bißchen kraß? -
Nein, es ist so. Meine Brüder sind schon hingefahren und haben sie mit dem Wagen geholt. Und was wird, wenn meine Schwester sich nicht mehr allein versorgen kann, ihre Tochter hat genug Arbeit. Geld hat sie auch keines mehr, um sich ein Altenheim leisten zu können, weil sie ihre Ersparnisse in das Haus gesteckt hat. Da mußte der Schwiegersohn bezahlen. Erst als ich gesehen hatte, daß bei den Eigenen wonnen auch nicht der reine Schleckhafen ist, war mir der Entschluß fürs Altenheim leichter. Jetzt ist es gerade umgekehrt. Ich bin froh, weil ich versorgt bin und mit meinem Geld tun kann, was ich will.

1.3 83 jährige Frau, Mutter von III a. 1.

ad 1: Geistig frische, körperlich hinfällig wirkende Frau. Sie ist ausgebildete Opernsangerin, stammt aus sehr guten Verhältnissen, verheiratete sich ebenso, ihr Mann war Staatsbeamter im höheren Dienst, sie hatte 3 Kinder. Ihr Mann und ein Sohn sind gefallen. Mit ihrer Tochter floh sie nach dem Krieg aus Thüringen in ihre Heimat nach S.. Seit 1943 leidet sie an einer Anaemie (M.Biermer).

ad 2: Eigentlich erst als ich in der Zeitung von diesem Haus las, das war 1967. Ich meldete mich dann gleich an und zog vor einem Jahr hier ein.

ad 3: Mein Gesundheitszustand war so schlecht, daß ich unseren Haushalt nicht mehr versorgen konnte. Ich hatte mit meiner Tochter zusammen eine 2-Zimmerwohnung. Meine Tochter hat einen anstrengenden Beruf, nebenher macht sie noch Kinderbuchillustrationen, ihre Zeit ist also voll ausgefüllt, und jetzt mit ihren 48 Jahren soll sie auch ihr eigenes Leben leben. Der Artikel in der Zeitung über das im Bau befindliche Haus brachte mich auf den Gedanken, hierher zu ziehen.

ad 4: Bei meiner Tochter, aber es war nicht immer einfach. Wir sind in so vielen Dingen grundverschieden, und es gab oft Differenzen. Es ist damit für uns beide das Beste gewesen. Ich brauchte auch keinen Haushalt aufzulösen, daher ist mein Zimmer hier so gemütlich und kein Möbellager. Jeden Abend telefoniere ich mit meiner Tochter und habe so noch Anteil an ihrem Beruf und Leben.

ad 5: Hier bin ich versorgt und meine Tochter kann beruhigt den Tag bei ihrer Arbeit verbringen, denn wie leicht passiert was. Einmal vergaß ich den Gashahn auszudrehen, ein anderes Mal war ich so schwach, daß ich den ganzen Tag nicht aus dem Sessel hochkommen konnte. Eine andere Möglichkeit gibt es für mich nicht, da man heute ja keine Hilfe bekommt, und meine Tochter kann auch nicht zuhause bleiben, schließlich muß sie ihren Lebensunterhalt verdienen.

ad 6: Meine Tochter war zuerst sehr erstaunt und auch dagegen. Schließlich hat sie es doch eingesehen, daß diese Lösung die beste ist. Von sich aus hätte sie wahrscheinlich nie gesagt, daß ich in ein Altenheim ziehen sollte.

ad 7: Ja, ich kenne verschiedene Menschen, die in Altenheimen wohnen. So verschieden diese sind, sind auch ihre Urteile über das Altenheim gewesen, das hat mich aber nicht beeinflußt.

ad 8: Ob ich mich noch an so viele andere Menschen gewöhnen könne und ob ich auch meine Diät bekomme, ich muß ja viel Leber und Gemüse essen.

ad 9: Das ist schwierig für mich zu sagen, denn für mich war der Einzug hier nicht so schlimm, weil ich meine Tochter in der Nähe habe , das Telefon war auch schon da. Mein Hab und Gut habe ich bereits im Krieg verloren. Ich vermisse jetzt nur die ideellen Andenken an meine Familie und mein Leben, wie Fotos, Dokumente, Briefe. Für mich war es eine Wohltat, hier einzuziehen, nun habe

ich Ruhe und muß mich nicht um Dinge kümmern, die mir beinahe über den Kopf gewachsen waren. Von anderen weiß ich, daß es schlimm ist, sich von den Sachen zu trennen. Manche haben ja ein richtiges Möbellager, und dann weinen sie immer noch den Sachen nach, die sie nicht mitnehmen konnten. Ich weiß nicht, ob das nur mentalitätsbedingt ist oder ob es generell so ist.

zu 10: Eigentlich habe ich es getan. Wenn sich eine andere, bessere Möglichkeit ergeben hätte, wäre ich sicher nicht hierher gezogen.

zu 11: Früher hat sich mein Tagesablauf nach meiner Tochter gerichtet. Jetzt wird er von mir bestimmt, oder eigentlich doch nicht, die festen Essenszeiten sind es, die ihn bestimmen. Um die Mahlzeiten ranke ich soz. meine täglichen Beschäftigungen. Das fällt mir nicht so schwer, weil ich nicht mehr ausgehe.

zu 12: Überall, wo viele Menschen zusammenwohnen, wird das Leben nur erträglich, wenn man Takt und Rücksichtnahme walten läßt. Es ist hier wie in einem Mietshaus, nur die Wohnungen sind kleiner. So wie dort läuft man auch hier nicht einfach jemand in die Wohnung. Ich treffe andere beim Essen, und da spricht man mit diesem oder jenem. Ärgerlich ist es, daß man sich nicht mit gleichgesinnten an einen Tisch setzen kann. Die Tische wurden hier so besetzt, wie die Leute einzogen. Da kann man das Pech haben, daß man mit Leuten an einen Tisch gesetzt wird, die halt eine andere Erziehung hatten als man selbst. Das erfordert viel Taktgefühl und es ist obendrein schade, denn die Mahlzeiten sind doch die einzige Abwechslung für uns, die wir nicht mehr aus dem Haus gehen können. Meine Einstellung ist nach wie vor die gleiche, nämlich, daß das Altenheim eine notwendige Einrichtung ist, heute mehr denn je, wo die Wohnungen so klein sind und man kein Personal mehr bekommt.

zu 13: Es ist so schwierig, den richtigen Zeitpunkt zu bestim-

men, das Alter schiebt man möglichst weit von sich weg.

ad 14: Wenn es die Umstände erlauben würden, würde ich gleich wieder ausziehen, denn so richtig heimisch fühle ich mich nicht.

ad 15: Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Mich hat nur in Erstaunen versetzt, daß es für meine Tochter viel schlimmer war als für mich, das Zimmer zu möblieren, überhaupt die Tatsache, daß ich hier einziehen werde. Ich sagte oft zu ihr, du tust geradeso als ob du hier wohnen wolltest und nicht ich, ja, daß ich alt und kränklich bin und eines Tages nicht mehr sein werde, ist Tatsache. Vielleicht ist es dies, daß sich ein jüngerer, vitaler Mensch nicht vorstellen kann, daß man einmal froh ist, wenn man seine Siebensachen in greifbarer Nähe hat, daß man gern im Sessel sitzt und Gedanken nachhängt.

I.4 80 jährige Frau.

ad 1: Lebhafte, rosig und weit jünger aussehende Frau. Sie ist seit 4 Jahren Witwe, führte nach dem Tode ihres Mannes die eigene Druckerei selbständig weiter bis zu ihrem Einzug in das Altenheim im Herbst 1968. Sie hat keine eigenen Kinder, eine Tochter aus erster Ehe ihres Mannes lebt gut verheiratet in einer süddeutschen Kleinstadt.

ad 2: Ich konnte günstig die Druckerei verpachten, gleichzeitig wurde das Zimmer hier beziehbar.

ad 3: Vielleicht vor 2 Jahren. Es blieb mir ja nichts anderes übrig. Bei der Tochter meines Mannes ist angeblich kein Platz, obwohl sie ein eigenes Haus haben. Für mich eine Haushaltshilfe oder gar eine Pflegerin zu bekommen, ist ja aussichtslos, vor allem kann man da entsetzlich reinfallen, außerdem kann die einem kündigen.

ad 4: In unserer 4-Zimmerwohnung. Meine Putzfrau kam jeden zweiten Tag und versorgte den Haushalt, weil ich ja

täglich in der Druckerei war.

ad 5: Mir war einfach die Wohnung zu groß geworden. Hatte ich meine Brille verlegt, so mußte ich sie in 4 Zimmern suchen. Hier habe ich alles klein beieinander, man hat alles, was man braucht, ist sein eigener Herr, und es wird trotzdem nach einem geschaut, wenn man Hilfe braucht.

ad 6: Ich glaube, daß unsere Tochter froh darüber ist, daß ich hier eingezogen bin. Wenn ich auch finanziell keine Belastung für sie geworden wäre, so vielleicht anders, man weiß ja nie, wie man sich im Alter verändert. Sonst habe ich nur noch 3 Vettern und deren Kinder. Meine Vettern, die wie Brüder zu mir sind, finden meinen Entschluß vernünftig; sie kommen jetzt genauso gerne auf der Durchreise zu mir, wie vorher auch, nur müssen sie jetzt im Hotel schlafen.

ad 7: Aus meinem Bekanntenkreis sind einige alte Damen in ein Altenheim gezogen, allerdings außerhalb ihres früheren Wohnorts. Die sind sehr zufrieden, obwohl sie wenig Besuch bekommen, denn es ist halt nun mal so, wenn man älter wird, reist man nicht mehr so gerne.

ad 8: Wovor ich am meisten Angst hatte: ich wußte nicht, wie es mir gefallen wird, wie sich überhaupt dort lebt. Wissen Sie, ich bei meinem Temperament bin ein geselliges Leben gewöhnt. Und da gebe ich die Wohnung auf. Es war furchtbar, mit ansehen zu müssen, wie die Männer von der Entrümpelung meine Schlafzimmermöbel einfach zum Fenster hinausgeworfen und unten auf einen Wagen geladen haben. Was aber, wenn es mir im Altenheim nicht gefällt? Da steh ich dann mit den paar Sachen, die ich mir zum Teil für das Zimmer im Heim neu anfertigen ließ, und es gibt kein Zurück mehr.
Bedenken hatte ich wegen der Hausordnung. Wenn man, wie ich, selbständig gelebt hat, so fällt es schon schwer, sich an die festen Essenszeiten zu gewöhnen, aber das ist ganz gut gegangen. Wenn ich was vorhabe, so lasse ich

die Mahlzeit ausfallen. Schlecht und unverständlich ist, daß man sich nur für 28 Tage im Jahr aus der Verpflegung abmelden kann, d.h., daß man dann nichts bezahlen muß. Ich war in diesem Jahr jetzt schon 6 Wochen nicht da und mußte so für 4 Wochen praktisch doppelt fürs tägliche Essen bezahlen. Ich finde, solange man noch außer Haus sein und verreisen kann, sollte die Heimleitung entgegenkommender sein. Wenn man sich rechtzeitig abmeldet, wird ja garnicht für den Betreffenden mitgekocht, das Heim verdient ja noch an einem. Das Essen ist auch nicht ganz nach meinem Geschmack, aber das ist wohl überall so, wo Massenverpflegung ist, da kann man nicht umständlich und individuell kochen.

ad 9: Wissen Sie, früher wäre es selbstverständlich gewesen, daß ich zu meines Mannes Tochter gezogen wäre, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Früher wäre es auch einfacher gewesen, eine Hilfe zu bekommen. Wie soll ich sagen, diese Veränderungen in unserer Gesellschaft, sogar in der Familie, wo man nur solange gern gesehen ist, solange man gesund ist und was hat, hat mich am meisten getroffen, weil ich es am eigenen Leib verspüren mußte. Das hat mich viel mehr geschlaucht als der ganze Umzug. Das, was ich brauche, habe ich hier gut unterbringen können, und alles andere ist doch unnötiger Ballast.

ad 10: Ich glaube nicht. Heute aber bin ich froh, daß ich hier bin, denn schließlich habe ich doch mehr persönliche Freiheit als im Haus unserer Tochter. Hier kann ich Besuch haben, so viel und so oft ich will. Ja, es sind so manche Kleinigkeiten, die aber so wichtig sind, und die man im Haus seiner Kinder eben nicht tun kann.

ad 11: Bei mir hat sich weniger durch den Umzug ins Altenheim etwas an der Lebensweise geändert, sondern dadurch, daß ich die Druckerei verpachtet habe. Ich habe jetzt viel Zeit, brauche morgens nicht um 6 Uhr aufstehen, kann

gemütlich in die Stadt gehen; also ich wünsche mir, daß ich diesen Zustand noch ein paar Jahre genießen darf.

ad 12: Ja, und zwar in der Weise, daß ich eingesehen habe, wie notwendig sie einfach sind. Egal ob man Kinder hat oder nicht, für eine alleinstehende, ältere Person ist es meiner Ansicht nach heute das Beste, in ein Altenheim zu ziehen.

ad 13: Es gibt leider noch Heime, die sehr zu wünschen übrig lassen, wo z.B. 2 Leute in einem Zimmer wohnen müssen. Oder die Heime, die so entlegen sind, daß man überhaupt nichts unternehmen kann und auch völlig abgeschnitten ist von seinen Freunden und Bekannten.
- Gut, aber das sind doch Einzelfalle. Laßt man diese berechtigten Einwände, die ja eigentlich kein Vorurteil sind, außer Acht, so ist doch bei vielen eine Aversion da. -
Es hat vielleicht jeder eine Aversion gegen das Altenheim, und wenn man drin ist, merkt man, daß sie eigentlich unberechtigt ist. Heute hat sich das ja geändert, aber für meine Generation ist es nicht selbstverständlich, daß man in ein Heim zieht, besonders wenn man Kinder hat, das kommt einem wie ein Armutszeugnis vor. Als ich meiner Putzfrau sagte, daß ich hierher ziehen würde, sagte sie: "Ja Sie sind doch noch so rüstig und gesund, was wollen Sie denn unter all den alten Leuten, die bloß aufs Sterben warten?" Da fühlte ich mich auf einmal sehr alt. Ein Taxifahrer, der mich kennt, weil ich viel Taxi fahre, sagte, als er mich von hier abholte:"was tun denn Sie in dem Narrenkasten?" Nur mühsam konnte ich ihm sagen, daß ich jetzt hier wohne und zwar garnicht schlecht.
Ich glaube, daß keiner gern ans Alter denkt, oder besser, daß keiner gern daran denkt, daß er auch älter und alt wird. Weil man das gern von sich wegschiebt, schiebt man auch den Gedanken ans Altenheim weit von sich und wünscht sich, wenn schon, dann mitten aus dem Leben

heraus zu sterben.

ad 14: Ich glaube nicht. Wenn, dann vielleicht nur, um nicht standig vor Augen zu haben, daß ich eine alte Frau bin. Aber der Gedanke daran laßt immer mehr nach, je länger ich hier wohne und mich vollends an diese Umgebung gewohne. Wissen Sie, wie man lebt, hangt immer von einem selbst ab.

ad 15: - Frau F., Sie sagten bereits, welche Dinge einen u.U. abhalten können, in ein Altenheim zu ziehen, welche Probleme da zu bewältigen sind, die nicht umgangen werden können. Ich möchte die Vorurteile, die Aversion gegenüber dem Altenheim so formulieren: Der Einzug ins Altenheim bedeutet: 1. Die Aufgabe der Wohnung, an der man hängt, die auch Aushängeschild für die eigene Person ist, die erinnerungsträchtig ist. Das bedeutet doch, so etwas wie einen materiellen Tod sterben. 2. Wie stark sind meine persönlichen Beziehungen zu Verwandten, Freunden und Bekannten. Besuchen sie mich meinetwegen oder nur, weil es ihnen bei mir gefallt, weil ich günstig und bequem für sie zu erreichen bin. Man denkt an einen Abschied seines bisherigen gesellschaftlichen Lebens. Diese Probleme haben nichts mit dem Altenheim zu tun, sondern beziehen sich auf einen selbst. Das kann man nicht zugeben. Daher bildet man Vorurteile gegen das Altenheim, beschuldigt Dritte zur eigenen Entlastung. -
Ja, ich glaube, daß Sie recht haben. Nachdem ich ins Heim gezogen war, das war im letzten Herbst, bekam ich nach 4 Wochen einen Herzinfarkt. Als es mir wieder gut ging, habe ich mich oft gefragt, warum ich jetzt, wo ich meine Ruhe habe, so etwas bekommen mußte und nicht früher. Es waren die Sorgen, die Sie eben nannten, die mir wirklich schwer auf dem Herzen lagen, die ich aber niemanden mitteilen konnte. Was den Umzug auch besonders schwer macht, ist, daß es mehr ein Einzug als ein Umzug ist.

I. 72 jähriger Herr, Ehemann von I.6.

ad 1: Gepflegter, etwas unsicher wirkender Herr. Er war bis Kriegsende Bürgermeister, später als Betriebswirt tätig. Seine Frau ist auf der Pflegestation desselben Heimes. 1 Sohn, verheiratet, keine Enkel.

ad 2: Meine Frau braucht eine ständige Hilfsperson, heute kann man ja niemand mehr bekommen.

ad 3: Erst als es aktuell wurde, also vor einem Jahr.

ad 4: Zuhause in unserer Wohnung.

ad 5: Ein solches Heim ist die einzige Möglichkeit, wenn man auf fremde Hilfe angewiesen ist.

ad 6: Mein Sohn und seine Frau haben uns diese Möglichkeit überhaupt erst gesagt; wenn die beiden mitgeholfen hätten, zuhause meine Frau zu versorgen, wären wir nie hierher gezogen.

ad 7: Nicht näher.

ad 8: Es blieb mir eigentlich gar keine Zeit, um Bedenken gegeneinander abzuwägen, ich war ja so unter Druck.

ad 9: Da war so vieles schlimm. Mein Sohn und ich mußten den Haushalt auflösen. Da meiner Frau alles 'wurscht' war, wußten wir mit vielen Dingen nicht, was wir damit tun sollten. Meine Schwiegertochter hätte am Liebsten gleich alles weggeworfen.

ad 10: Nein.

ad 11: Wenn ich auch noch derselbe bin, noch gesund und rüstig, so hat mein Tagesablauf doch eine gänzlich neue Richtung bekommen. Tagsüber bin ich so viel wie möglich bei meiner Frau. Ich kann gerade mal abends weggehen, tagsüber nur um Besorgungen zu machen. Daß ich diese Änderung nicht gerade als angenehm empfinde, können Sie sicher verstehen.

ad 12: Ich hatte grundsätzlich eine positive Einstellung zum Altenheim, besonders in der heutigen Zeit. Gerade die Dreistufenheime halte ich für sehr gut. Man bekommt auf dem Gebiet Hilfe, auf dem man sie braucht, ansonsten ist man sein freier Herr. Was mich stört, sind

die gemeinsamen Mahlzeiten, besonders weil die Frauen im Altenheim stark in der Überzahl sind.

ad 13: Das liegt wohl schon im Wort begründet. Jeder spart zwar fürs Alter, und solange er sparen kann, denkt er noch nicht daran, vielleicht schon älter zu sein, als er glaubt. Wie schnell eine Änderung im Leben kommen kann, habe ich nun selbst erlebt. Hätten wir uns vielleicht schon früher mal Gedanken gemacht, in welches Altenheim wir gehen wollten oder was wir überhaupt tun wollten, wären wir damit irgendwo angemeldet gewesen, so hätten wir vielleicht jetzt günstigere Wohnmöglichkeiten. Wir mußten eben nehmen, was gerade frei wurde.

ad 14: Wenn ich könnte, sofort. Allerdings würde ich mich für ein Zimmer im Altenheim vormerken lassen, um dann in ein paar Jahren wieder einzuziehen.

ad 15: Ja, das ist eine Frage, über die ich auch schon nachdachte. Hört man so die Bewohner des Hauses, so sind sie alle zufrieden. Daß allen nicht alles recht sein kann, ist klar, auch mir schmeckt nicht jedes Gericht. Etwas, was mir nach unserem Einzug hier erst klar wurde, ist: bei jedem Umzug wirft man Dinge weg, muß sich von liebgewordenen Gegenständen und Gegebenheiten trennen, aber man hat die Aussicht, in der neuen Wohnung wieder Neues anzuschaffen, also wieder aufzubauen. Der Einzug ins Altenheim bedeutet nur Verkleinerung. Wer sein Herz an Gegenstände hängt, der hat doppelt Angst vor dem Altenheim.

- Glauben Sie nicht, daß man mit dem Wort Altenheim auch den Gedanken an den Tod verbindet, nicht so sehr an den Tod im allgemeinen, sondern ganz persönlich an den eigenen: dies ist nach menschlichem Ermessen dein Sterbezimmer. -

Nach dem Einzug ist manchen alles gleichgültig. Erst nach einiger Zeit beginnen sie, wieder zu 'leben'. Vielleicht druckt diese Haltung aus, was Sie vermuten.

I.6 70 jährige Frau, Ehefrau von I.5.

zu I: Adipöse, unglücklich aussehende Frau. Seit einem Schenkelhalsbruch vor einem Jahr ist sie gehunfähig und wohnt seit 9 Monaten mit ihrem Mann in diesem Altenheim, sie auf der Pflegestation. Der wenige Schmuck in dem kahlen Zimmer war das Bild eines etwa 10 jährigen Mädchens, das über einem Tisch hing, auf dem 4 oder 5 Blumensträuße standen.

Aufgrund der mißtrauischen, fast lauernden Haltung dieser Frau unterließ ich es, eine Unterhaltung über Alten- und Pflegeheime zu beginnen. Da ich nicht unvermittelt gehen wollte, erwähnte ich die schönen Blumen und das hübsche Bild, das sicher ihre Tochter darstelle. Damit schien ein Stichwort gefallen, die Not und das Unglück brach aus dieser Frau hervor:

"Ja, das ist meine Tochter, sie ist mit 11 Jahren an Scharlach gestorben. Mein ganzes Leben konnte ich dieses Kind nicht vergessen. Jetzt halte ich ständig Zwiesprache mit ihr und bitte sie, daß sie mich bald zu sich holt. Mein Sohn war bis zu seiner Heirat ein guter Sohn. Ich habe nach dem Krieg gearbeitet und das Geld für uns drei und sein Studium verdient. Er ist Arzt, seine Frau ist auch Ärztin, aber ein eiskaltes Ding, furchtbar eifersüchtig und ehrgeizig. Jetzt darf er mich nicht mal mehr besuchen. Wenn die nicht wäre, so wäre ich bestimmt nicht in diesem Haus. Was tu ich unter all den Greisen! Mein Sohn und mein Mann sagen immer, da bist du gut aufgehoben, aber welchen Preis ich dafür bezahlen muß, wollen sie einfach nicht wahrhaben. Schauen Sie sich doch dieses Zimmer an: hell und sonnig, wie's im Prospekt steht, aber so ungemütlich. Man darf im Pflegeheim nichts ändern, da rechnet man damit, daß man bald stirbt. Überhaupt verfolgt mich dieses Wort Tag und Nacht. Ich bin einfach noch zu jung zum Sterben. Bis zu meinem Sturz war ich vollkommen gesund. Ich muß raus von hier. Entweder ich werde hier noch vollends ver-

rückt, dann merke ich meinen Zustand garnicht mehr, oder aber es geschieht etwas, daß ich wieder Lebensmut bekomme. Hier, dieses Zimmer, wie mich das lähmt, nichts persönliches, nichts. Nein, es ist mir unbegreiflich, wie sich mein Sohn verhält. Ich habe alles für ihn getan, ich weiß, daß er viel zu tun hat in der Praxis, Gott sei Dank, schließlich hat er auch Schulden.

Dreiviertel von meinem Glauben haben die mir hier schon genommen, die Nonnen. Ich frage mich, warum ich überhaupt konvertiert bin. Aus Liebe? Ja, mein Mann wäre besser Priester geworden als Volkswirtschaftler. Gegen Altenheime habe ich überhaupt nichts. Gott sei Dank, daß es die gibt. Was sollten sonst all die alten Menschen tun, wenn sich die Kinder heute so verhalten wie mein Sohn und die Schwiegertochter. Aber ich bin einfach noch zu jung. Meine Eltern und die ganze Verwandtschaft sind alle weit über 80 Jahre alt geworden. Ja, stellen Sie sich vor, ich müßte noch 10 Jahre in diesem kahlen Zimmer hausen.

I.7 83 jährige Frau.

ad 1: Stattliche, unzufrieden wirkende Frau, augenblicklich wegen einer durchgemachten schweren Bronchitis in reduziertem AZ. Sie ist seit 6 Jahren Witwe, ihr Mann war Kaufmann, eigene Weingroßhandlung, sie hat keine Kinder, ist die Jüngste von 10 Geschwistern, stammt aus Ostpreußen. Finanziell sehr gut gestellt.

ad 2: Ich mußte mein Haus an die Stadt verkaufen, weil es wegen Straßenbaus abgerissen werden sollte. Solange mein Mann noch lebte, haben sie es nicht fertig gebracht, uns zum Verkauf zu zwingen, aber mit einer alten Frau macht man ja, was man will.

ad 3: Eigentlich erst vor 2 Jahren. Als mein Mann noch lebte, hatten wir schon auch mal den Gedanken, in ein Altenheim zu ziehen, erwogen. Aber ich hatte eine gute Putzfrau

und konnte selbst noch kochen, mein Mann war ein großer Feinschmecker, so war noch nicht die Notwendigkeit da.

ad 4: In meiner Wohnung. Es ging mir damals gesundheitlich nicht sehr gut. Wenn man so lange verheiratet war, dann ist es einsam um einen, wenn der andere gehen mußte.

ad 5: Meine Schwester hat am S.See ein Haus, sie wohnt dort mit ihrer verheirateten Tochter. Sie bot mir an, doch zu ihr zu kommen, aber ich wollte nicht weg aus S., hier ist das Grab meines Mannes, und auch unsere Freunde und Bekannten, soweit sie noch leben, wohnen hier.

ad 6: Mein Freundeskreis hat mir sehr zugeraten, und die anderen hatten schließlich auch nichts einzuwenden.

ad 7: Ja, aber nicht näher.

ad 8: Der Gedanke an das Altenheim war mir schon schrecklich. Hätte nicht die Vernunft gesiegt und hätten die Umstände keine andere Wahl gestattet, so wäre ich nie in ein Heim gezogen.

- Versuchen Sie einmal, diesen Gedanken zu zerlegen. -

Man ist doch mit vielen Menschen zusammen, muß essen, was einem vorgesetzt wird, lebt auf kleinstem Raum.

- Sind das Dinge, die Sie heute auch noch stören? -

Heute stört mich nur noch das Essen; für den Preis, den ich bezahle, sollte es schon besser sein.

- Wenn ich richtig informiert bin, so bezahlen Sie im Monat zwischen 650 und 700 DM, Sie bewohnen eines der größten Zimmer. Für ein Appartement in dieser Größe und Wohnlage müssen Sie als reine Mietkosten heute mindestens 200 DM bezahlen. Sie wissen besser als ich, was monatlich an Kosten für Heizung, Strom und Wasser veranschlagt werden muß. Dann haben Sie hier im Preis inbegriffen die Reinigung Ihres Zimmers und die Gewähr, daß im Krankheitsfall nach Ihnen geschaut wird. Ich habe den Eindruck, daß das Essen im Verhältnis zum Preis gut und reichlich ist. Sie wissen doch, soviele Esser, so viele verschiedene Geschmäcker. -

Das ist mir klar, aber sehen Sie, heute gab es Zunge

zum Mittagessen, die war einfach nicht weich; wenn man eine Prothese hat, kann man nicht mehr so gut kauen.
- Ich kann mir schlecht vorstellen, daß es nur diese Gründe waren, die das Altenheim zum Schreckgespenst stempelten. Ich glaube vielmehr, daß wir mit dem Wort Altenheim auch noch andere Dinge verbinden, daran wollen wir aber nicht gerne denken. Oder was meinen Sie? -
Sie meinen, daß wir mit dem Altenheim das Sterben in Verbindung bringen. Wissen Sie, ich dachte früher, erst gibst du dein Hab und Gut auf und dann den Geist. Und jetzt wohne ich schon 1 Jahr hier und lebe immer noch.
- Glauben Sie, daß gerade der Gedanke an den Tod, der Gedanke, dies wird mein Sterbezimmer sein, und das Gefühl, man müßte Abschied vom Leben nehmen, der Hintergrund für die Bildung von Bedenken oder sagen wir negativen Vorurteilen ist? -
Ich habe darüber noch nie nachgedacht, aber wenn Sie das so sagen, merke ich, daß es so ist, wenigstens bei mir.

ad 9: Das war, wie Sie vorhin sagten, der vermeintliche Abschied vom Leben. Was glauben Sie, was ich zurücklassen mußte. Nein, ich darf garnicht daran denken, wie planlos ich im Grunde alles verschenkt habe, und ich weiß heute garnicht mehr genau, wem ich was gab. Man ist da ja so kopflos! So gab ich Sachen her, die ich heute noch gebrauchen könnte, z.B. den Staubsauger; anderes nahm ich mit, weil ich glaubte, mich von diesem Erinnerungsstück niemals trennen zu können, und heute sagt es mir garnichts mehr. Vielleicht werde ich jetzt doch alt. Und im Grunde, man braucht so wenig zum Leben.

ad 10: Wenn alle dagegen gewesen waren, wäre ich vielleicht doch zu meiner Schwester gezogen.

ad 11: Es ist alles viel bescheidener geworden. Aber durch mein Telefon und die Besuche hat sich das Wesentliche nicht geändert. Sehen Sie, jetzt war ich krank, wer

hatte mich zuhause versorgt. Ich sehe die Veränderung als notwendig ein, kann mich aber nicht immer damit abfinden.

ad 12: Ja.

ad 13: Jetzt möchte ich sagen, dieselben Probleme, die auch mich abhielten.

ad 14: Nein, ich weiß, daß ich dem Tod näher bin als dem Leben. Irgendwie habe ich mich hier doch eingerichtet, und es ist mein Heim geworden.

ad 15: Darüber haben wir vorhin schon gesprochen.

I.6 81 jährige Frau.

ad 1: Die kleine, adipöse Frau empfing mich am frühen Nachmittag im Morgenmantel. Wissen Sie, ich bin herzkrank, und seit ich hier bin, schlafe ich sehr viel.
Sie ist seit mehreren Jahren Witwe, hat keine Kinder, besitzt ein Einfamilienhaus mit Garten.
Was ich habe, ist eine Tochter der Wahlverwandtschaft, leider ist diese jetzt mehrere hundert Kilometer weg von hier verheiratet.

Da die Frau erst seit 5 Monaten im Altenheim wohnt und sich von dem Schock des Umzuges noch nicht ganz erholt hat, unterließ ich es, Fragen zu stellen. Sie war mir gegenüber auch reserviert, freute sich aber doch über den Besuch.
Das Gespräch, ein Monolog dieser Frau, bietet genügend Information zu dem zu behandelnden Thema.
"Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre ich jetzt nicht im Altenheim. Ich war im letzten Jahr oft krank, lag im Krankenhaus wegen meines Herzens und einer Zwerchfellhernie mit Magensenkung. Der Professor hat mich bereits 1967 ins Altenheim schicken wollen, aber ich wollte nicht. Letztes Jahr wurde ich dann vom Krankenhaus wegen meines Hüftleidens noch in eine orthopädische Klinik überwiesen, aber der dortige Chefarzt sagte, da wäre nichts zu machen, das sei ein reiner Pflegefall.

Meine Hausarztin veranlaßte daraufhin ohne mein Wissen den Einzug ins Altenheim. Meine Freundin und meine Nichte richteten mir das Zimmerchen ein und lösten meinen Haushalt auf. Ich selbst zog vom Krankenhaus gleich hier ein.
Die ersten 4 Wochen habe ich nur im Bett gelegen und geschlafen. Wenn ich die Augen aufmachte und mein Büfett sah, dachte ich, seit wann steht denn im Schlafzimmer das Büfett. Und dann merkte ich, wo ich war. Ja da habe ich gleich wieder die Augen zugemacht und mich zur Wand gedreht, aber sterben konnte ich nicht. Meine Hausarztin hat mich regelmäßig besucht, manchmal hat sie auch angerufen, bloß damit ich aus dem Bett aufstehe. Es tat ihr doch leid, daß die Überrumpelung mit dem Altenheim so böse Folgen hatte, aber ich dachte, das ist ganz gut, so geht man nicht mit den Leuten um. Allmählich habe ich mich an den neuen Zustand gewöhnt, ändern konnte ich es ja nicht und schließlich sehe ich auch ein, daß es anders nicht mehr gegangen wäre. Meine Freundin, meine Nichte und viele andere Leute kommen regelmäßig, so oft es eben geht, auch meine Wahltochter. Es muß ja auch meine Wäsche gewaschen werden.
Ich fühle mich sehr beengt. Da hat man sein Leben lang im eigenen Haus mit dem Garten gewohnt, und jetzt soll ich mich mit so einem Käfigle begnügen. Aber ich konnte es einfach nicht mehr schaffen, und man bekommt heute niemand mehr. Hier ist man im Grunde sein eigener Herr, ausgehen tu ich noch nicht viel, man kommt aber auch kaum zum Friseur wegen der Essenszeiten. Wer ißt denn schon um 1/2 6 Uhr zu Abend. Ein Glück, daß ich ein Telefon habe, es gibt doch viel zu regeln mit dem Steuerberater, dem neuen Hausbewohner usw.. Ja, wenn ich selbst den Umzug hätte bewerkstelligen müssen, hätte ich es nicht geschafft. Einen alten Baum soll man nicht verpflanzen.
- Haben Sie Kontakt mit anderen Bewohnern angeknüpft? Es ist zwar ein billiger Trost, zu sagen, andere mußten auch viel aufgeben, aber gemeinsames Leid trägt sich leichter. -
Da haben Sie völlig recht, ich sag's mir auch immer wieder. Großen Kontakt möchte ich allerdings nicht aufnehmen, es sei denn, es ergibt sich von allein. Nein, ich habe mir so ge-

wünscht, in meinem Haus zu sterben, so mitten aus dem Leben raus. Was ist geworden, bröckelesweise, eins nach dem anderen muß ich aufgeben. Ein Glück, daß mir dieses Zimmer sicher ist.

- Sind Sie mit diesem Haus hier zufrieden? -

Ja, ich bin sogar sehr zufrieden. Ich denke jetzt manchmal, daß ich selbst daran schuld bin, wenn mir alles so schwer fällt, ich hätte mich früher mit der Sache befassen müssen. Aber so ist es halt: solange man jung ist, wenigstens sich so fühlt, seine fünf Sinne beieinander hat, denkt man nicht gern ans Alter und ans Sterben. Wie hab ich es denn gemacht! Der Herrgott wird dir schon einen raschen, schmerzlosen Tod schenken. Und damit war für mich das Thema erledigt."

I.9 75 jähriger Herr.

ad 1: Lebhafter, jovialer Herr, Junggeselle, lebte zeitlebens mit seiner Mutter zusammen, die vor 14 Jahren starb. Der Vater starb, als er noch klein war. Beruf: Vertreter. Ich bin Diabetiker, habe den Star auf beiden Augen und einen myocardschaden, aber sonst geht es mir gut. Ich kann sogar noch Reisen für meine Firma machen, allerdings jetzt mit dem Zug.

ad 2: Dieses Haus war fertig geworden.

ad 3: Wenn man ledig ist und sonst niemanden hat, bedarf es keiner großen Überlegungen, was man im Alter macht.

ad 4: In meiner schönen Wohnung. Ich war noch öfters als jetzt auf Geschäftsreisen, besorgte im großen und ganzen den Haushalt selbst, die Putzfrau kam 2 mal in der Woche.

ad 5: Mein Gesundheitszustand ist doch etwas wackelig. Als vor 2 Jahren mein bester Freund starb, dachte ich, daß es an der Zeit wäre, mich für ein Altenheim anzumelden. Man lebt hier ja, wenn man will, völlig ungestört. Für den Krankheitsfall, was gerade bei mir wichtig ist, weiß man sich versorgt.

ad 6: Was hätten die schon sagen können, schließlich werden

wir alle einmal alt.

ad 7: Eigentlich nicht, d.h., ich kenne Leute von früher, die jetzt in Altenheimen wohnen, habe sie aber dort nie besucht.

ad 8: Ob ich mich wohl eingewöhnen kann. Schließlich hatte ich doch ein freies und ungebundenes Leben.

ad 9: Die Auswahl der Möbel und was man sonst so hat an Hausrat. Und dann war es doch ein Abschied vom Leben. Bei mir war immer was los, ich habe viele Einladungen gegeben, das war ja nun aus. Glücklicherweise war mein Telefon schon da, als ich einzog. Ich konnte gleich jemanden anrufen und wiederum andere riefen mich an, das half mir, diesen Einzug zu überstehen. Denn wenn ich zu meiner Zimmertür hinausging, sah ich nur alte Mütterchen auf dem Gang, und im Speisesaal überwiegt die Weiblichkeit auch. Anfangs glaubte ich nicht, mich hier jemals wohlfühlen zu können.

ad 10: Entfällt.

ad 11: Die geregelten Essenszeiten, die viele stören, sind für meinen Zucker wichtig. Jetzt habe ich halt lauter alte Leute um mich, da denk ich oft, hier ist man alt, hier darf man es sein, aber ich muß mich erst noch daran gewöhnen. Ich gehe noch sehr viel weg. Es ist mir lieber, mit Besuchen in ein Lokal zu gehen, als sie hier im Zimmer zu haben. Ich wohne jetzt schon 1 Jahr hier, kann aber noch nicht sagen, ob ich die Änderungen gut oder schlecht empfinde.

ad 12: Nein, man muß doch das Altenheim aus der Sicht eines alten, gebrechlichen Menschen betrachten. Ich finde die Einrichtung sehr gut, besonders die Dreistufenheime, da weiß man sich wirklich bis zum Tode versorgt. Die Zimmer sind zwar klein, aber sie sind einem sicher und das ist so wichtig.

ad 13: Keiner will wahrhaben, daß er älter wird, und mit dem Alter rückt auch der Tod näher. Auch mir ging es so.

ad 14: Ich könnte heute nur noch in ein anderes Heim ziehen,

und dafür besteht kein Anlaß.

[illegible]: Weil die Leute nicht richtig informiert sind.

- Warum wollen sich aber viele nicht informieren? Ich kenne ältere Menschen, die genau wissen, daß sie eines Tages in ein Altenheim umziehen müssen, die sich aber nicht aufraffen können, sich zu informieren oder anzumelden. Da steckt doch was anderes dahinter. Herr M., hatten Sie Ihre Mutter überredet, in ein Altenheim zu ziehen? -

Nein, damals nie!

- Warum? -

Ich wollte, daß sie ihren Lebensabend genießen sollte; ich dachte, daß sie es nicht überstehen könnte, wenn sie aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen würde.

- In der Zwischenzeit hat sich Ihre Meinung aber sehr geändert. Woher kommt das? -

Weil ich jetzt selbst älter bin. Als es bei meiner Mutter eventuell akut geworden wäre, war ich noch in meinen besten Jahren. Ich sah das Problem nur aus meiner Sicht. Da ich das Beste für meine Mutter wollte, war ich dagegen.

- Was ist eigentlich das Furchtbare, wenn die Eltern sterben. Ihre Mutter muß ja ein hohes Alter erreicht haben, so daß es objektiv gesehen, einfach dem Schicksal des Menschen entsprach. Warum wollen Kinder es nicht gerne wahrhaben, daß die Eltern oder ein Elternteil dem Tod näher sind als dem aktiven Leben. Spielt hier nicht die Tatsache mit eine Rolle, daß die noch lebende Elterngeneration ein Schutz ist vor dem eigenen Tod? -

Sie sagen hier Dinge, die man sich als Normalverbraucher gar nie überlegt. Aber da ist schon was wahres dran. Das würde also heißen, daß, wenn man um die Mutter weint, man eigentlich aus Mitleid mit sich selber weint.

- Ich würde sagen, daß das Selbstmitleid nur ein Teil der Trauer ist, schließlich hört damit auch eine innige menschliche Beziehung auf. -

Das kann man wohl sagen.

I.10 68 jährige Frau.

ad 1: Schmächtige anaemische Frau mit ins Auge springenden Lacklippen, einer Lymphadenitis am rechten Bein.
Sie ist seit 32 Jahren Witwe, Beruf: Telefonistin.

Sie war trotz ihrer Schwäche zu einem Interview bereit.

"Wenn Sie meinen Lebenslauf gehört haben, kennen Sie meine Einstellung zum Altenheim.
Ich war Telefonistin. 1932 heiratete ich, 1937 war ich bereits Witwe. Trotz meiner ausreichenden Rente arbeitete ich wieder . Ich hatte eine 2-Zimmerwohnung, leider nicht mit abgeschlossener Glastür.
Mein Vater war auch sehr früh Witwer geworden. Er starb erst vor ein paar Jahren. Als er kränklich wurde, habe ich ihn, so gut es ging, jahrelang neben dem Beruf her betreut. Schließlich ging es nicht mehr anders, so daß er sich eine Pflegerin nehmen mußte, zum Schluß war er noch 2 Jahre im Altenheim.
Nach der Pensionierung bekam ich eine schwere Gelbsucht, ich war auf die Hilfe meiner Freundin und der Hausfrau angewiesen, die mich bekochten. Ich wollte mir noch eine abgeschlossene und kleinere Wohnung nehmen, aber die Krankheit, der Tod des Vaters hatten mir alle Kraft genommen. Ich konnte es kräftemäßig nicht mehr, ich konnte nicht mehr allein leben. So entschloß ich mich, in ein Altenheim zu ziehen. Hier bekam ich glücklicherweise dieses schöne Zimmer. Ich bin jetzt 1 Jahr hier. Hier fühle ich mich wohl. Ich habe keinen Kontakt mit den anderen Bewohnern, esse nach Möglichkeit auf meinem Zimmer. Manchmal denke ich, wenn ich mich nur schon vor 20 Jahren um Altenheime gekümmert hätte, das wäre vielleicht für den Vater und mich viel besser gewesen, aber jetzt ist es zu spät. Finanziell geht es mir gut. Aber was will ich mit meinem Geld anfangen. Als ich noch gesund und jünger war, unternahm ich nicht viel, weil ich für den Vater sorgte. Jetzt, wo ich Zeit hatte, ist es zu spät".

2.1 81 jähriger Herr.

ad 1: Einfacher, schwerhöriger Mann, Beruf: Steuerinspektor. Er ist Witwer, hat 1 unverheiratete Tochter und 1 verheirateten Sohn, 2 Enkel.

ad 2: Das Haus hier war beziehbar geworden, und ich war immer mehr auf fremde Hilfe angewiesen.

ad 3: Erst als es nicht mehr anders ging. Damals habe ich mich sofort für dieses Altenheim angemeldet, was aber noch im Bau war.

ad 4: Ich wohnte in meiner Wohnung, in der sich nichts verändert hat seit dem Tod meiner Frau. Im gleichen Haus wohnt auch mein Sohn, dort habe ich gegessen, und die Schwiegertochter hat meine Wohnung geputzt und mich mitversorgt. Aber das wurde zuviel Arbeit, weil sie 2 Kinder hat, die sehr umtriebig sind.

ad 5: Wegen meiner Schwerhörigkeit kam ich nicht mehr so mit wie früher. Es hat einfach alles nachgelassen. Im Altenheim hat man seine Versorgung, die Kinder können einen besuchen. Es gibt nicht dauernd Reibereien.

ad 6: Mein Sohn hat erst ans Geld hingeschaut, das ich jeden Monat zahlen muß, aber meine Rente reicht gut dafür. Freilich, zuhause war es billiger, aber sonst waren sie mit dem Entschluß einverstanden. Zu meiner Tochter könnte ich sowieso nicht gehen, weil die nur eine 1-Zimmerwohnung hat und berufstatig ist.

ad 7: Ja, und die waren eigentlich alle zufrieden.

ad 8: Ob ich mich im Alter noch an was Neues angewöhnen könnte.

ad 9: Meine Wohnung war noch so wie zu Lebzeiten meiner Frau. Wir haben eine gute Ehe gefuhrt. Viel mitnehmen konnte ich ja nicht.

ad 10: Nein.

ad 11: Das hat sich zum Guten gewendet. Hier habe ich meine Ruhe, die Hausordnung und die festen Essenszeiten stören mich nicht, weil ich mich vorher ja auch nach meiner Schwiegertochter richten mußte.

ad 12: Nein, ich kann das Altenheim nur empfehlen, gerade hier

ist es wirklich sehr schön.

ad 13: Es ist doch eine ungewisse Sache. Wenn man alt ist, kann man sich nicht mehr wehren, weil man auf andere angewiesen ist. Da haben sicher viele Leute Angst davor.

ad 14: Nein. Ich habe nicht mehr lange zu leben. Was ich brauche, das bekomme ich hier. Wenn ich krank werde, so ist hier auch eine Pflegeabteilung.

ad 15: Ich habe keine schlechte Meinung von Altenheimen gehabt. Die Heime haben sich doch sehr geändert gegenüber früher, wo die Leute zu dritt oder viert in einem Zimmer waren.
Das Altenheim ist nichts für Junge. Hier kommt man her, wenn es ans Sterben geht, und dem sieht keiner gern ins Auge.

I.12 81 jährige Frau.

ad 1: Kluge, gut 10 Jahre jünger aussehende Frau. Beruf: Gymnasiallehrerin. Sie ist seit 42 Jahren Witwe, hat 2 Töchter, eine ist Kriegerwitwe, wohnt in einem Vorort von S., die andere ist weiter weg verheiratet. Sie stammt aus Westpreußen, ist noch gesund und wohnt seit 9 Jahren in diesem Haus.
Frau A. war erstaunt, daß ich keinen Fragebogen aus der Tasche zog, aber nachdem ich ihr erklärt hatte, daß ich keine statistische Meinungsumfrage über die Vorurteile machen wolle, sondern mich mehr dafür interessiere, welcher Art sie sind und woher sie kommen, meinte sie: "Ja, da kommen Sie mit einem Fragebogen nicht weit. Ich z.B. hatte keine. Das kommt aber nicht daher, daß ich alles wunderbar am Altenheim finde, sondern aus meinen Lebensumständen."

ad 2: Dieses Haus war bezugsfertig geworden.

ad 3: Das ist nicht einfach zu sagen. Wir sind ja Flüchtlinge. Ich bekam mit meinen Töchtern schließlich in C. eine Wohnung. Ich war dort auch als Lehrerin tätig. Meine jüngste Tochter heiratete und zog weg von hier,

meine ältere bekam auf den Fildern eine schöne Neubauwohnung in einem Hochhaus. Ich wollte nach meiner [illegible], aber nicht von C. weg, weil ich hier meine Bekannten und Fachhilfeschüler habe. Die Wohnung war leider sehr primitiv und mir ein [illegible] groß. Die Schwiegereltern meiner Jüngsten wohnen auch hier, im eigenen Haus. So ergab es sich, daß ich zu ihnen zog. Jeder hatte natürlich seinen eigenen Haushalt, aber wir waren viel zusammen beim Musizieren und anderen gemeinsamen Interessen. [illegible] aber auch älter, wir konnten uns gut versorgen, ich war damals noch so rüstig, daß mir praktisch alle Arbeit leicht von der Hand lief. Aber was dann, wenn die beiden auf ständige Hilfe angewiesen sind, [illegible] nicht mehr so kann? Nun, einer muß vernünftig sein. So sagte ich, daß ich mich für ein Altenheim anmelden werde; ich wollte sie auch dazu animieren, denn für eines der Kinder dieses Ehepaares wäre es schwierig gewesen, ist es davon abgesehen heute noch, die Eltern zu versorgen. Wer A sagt, muß auch B sagen. Als dann dieses Haus fertig war, zog ich ein, obwohl ich mich überhaupt noch nicht reif für ein Altenheim fühlte.

[illegible]: [illegible]

[illegible]: Ich habe meine Selbständigkeit und persönliche Freiheit auch weiterhin. Außerdem, und das ist sehr wichtig, man weiß sich bis zum Tode versorgt.

[illegible]: Die [illegible], daß ich jetzt [illegible] ein Altenheim ziehe, aber etwas dagegen sagen [illegible] auch nicht, [illegible] war. Meine Tochter hier auf den Fildern hätte mich natürlich aufgenommen, aber [illegible] ist berufstätig; [illegible], wenn ich mal so würde, daß man mich nicht mehr allein in einer Wohnung lassen könnte? Und dann erst in ein Altenheim oder in ein Pflegeheim umziehen, fällt doch noch viel schwerer.

- Warum? -

Ja, da beißt keine Maus den Faden ab. So wie das Ziel des Gymnasiums das Abitur ist und immer furchterregender für den Schüler wird, je näher es herankommt, so ist es auch mit dem Altenheim. Natürlicherweise verläßt man das Altenheim zum letzten Mal als Toter.
- Dieses Beispiel finde ich sehr gut, man kann nämlich noch eine Parallele finden. -
Deswegen wähle ich es auch gern, denn für viele ist das ein Problem. Ein Schüler, der immer mitgearbeitet hat, braucht keine Angst vor dem Abitur zu haben, aber einer, der dieses Ziel mit allen möglichen Mitteln aus der Welt schaffen wollte, für den ist es dann bitter, wenn es wirklich vor der Tür steht.

ad 7: Ja.

ad 8: Von früheren Besuchen in Altenheimen wußte ich, daß es doch viele verschiedene Schichten sind, die da bunt gewürfelt zusammen sind. Das ist garnicht so sehr vom Geld abhängig. Und im Alter kommt das doppelt stark zur Geltung.

ad 9: Einen großen Haushalt hatte ich nicht aufzulösen, was den meisten die ärgsten Schwierigkeiten bereitet. Mir tat es weh, aus der schönen Atmosphäre des Hauses auszuziehen.

ad 10: Ja, ich glaube wohl.

ad 11: Nein, sie hat sich eigentlich nicht geändert. Die festen Essenszeiten, für den Rüstigen der wundeste Punkt der Hausordnung, stören mich nicht. Wenn ich etwas vorhabe, melde ich mich ab und lasse die Mahlzeit ausfallen. Wir essen alle sowieso zu viel. Ärgerlich finde ich nur, daß man eben nur 28 Tage rückvergütet bekommt, also gespart ist dabei nichts.

ad 12: Wenn eine Kollegin klagte, daß sie es oft fast nicht fertig bringe, den Mund zu halten bei manchen Redensarten oder auch Fragen des guten Tones, sagte ich ihr immer, schau doch weg, du brauchst dich doch nicht um diese Leute zu kümmern. Heute weiß ich, daß es manch-

mal doch sehr viel Takt braucht. Mir wäre auch ein kleinerer Speisesaal lieber.

ad 13: Erstens sind die Leute nicht richtig informiert. Dann wollen sie nicht wahrhaben, daß sie alt werden und vielleicht auch einmal pflegebedürftig. Ja, viele hoffen, daß die Kinder sie versorgen werden.
- Wie ist es eigentlich mit den Kindern? Viele wollen nicht, daß ihre Eltern ins Altenheim ziehen, oder sie vermeiden es, das Thema überhaupt anzuschneiden, wenn es die Alten nicht von selbst tun. Ich habe den Eindruck, daß neben der eventuellen finanziellen Belastung für die Kinder auch noch andere Gründe eine Rolle spielen. -
In den 9 Jahren meines Hierseins habe ich so manches Schicksal kennengelernt. Viele zogen dann ein, wenn sie bei den Kindern nicht mehr genügend mithelfen konnten. Was mich dann oft richtig erbost hat, war, wenn diese Kinder sich über das Altenheim beklagten, daß man der Mutter zumute, den ganzen Gang entlanggehen zu müssen zur Toilette, oder daß das Essen nicht gut sei. Wenn ich in diesen Fällen die alten Frauen etwas näher betrachtete, so waren es ganz einfache, verarbeitete Frauchen, die bei ihren Kindern oft in primitivsten Verhältnissen gelebt hatten.
Viele Kinder sehen es auch als ihre Pflicht an, für die alten Eltern zu sorgen. Oft erst im Zusammenleben im Haushalt der Kinder merkt man dann, daß sich nicht nur die Generationen geändert haben, sondern unser ganzes Leben. In meiner Heimat wäre es unmöglich gewesen, die Mutter in ein Altenheim ziehen zu lassen, aber heute in den kleinen Wohnungen ist es nahezu unmöglich, einer alten Mutter gewisse Selbständigkeit einzuräumen.

ad 14: Jetzt nicht mehr.

ad 15: Darüber haben wir uns schon unterhalten.

I.13 69 jährige Frau, Mutter von III a.2.

ad 1: Hagere, ausgezehrte Frau. Sie ist seit 9 Jahren Witwe, ihr Mann war Pförtner, sie selbst arbeitete als Putzfrau. Mit 51 Jahren wurde sie invalidiert. Sie hat 2 Kinder, eine verheiratete Tochter mit 3 Kindern, einen verheirateten Sohn ohne Kinder.
Wegen einer Hypoglossuslähmung spricht sie schwerfällig.
Sie wohnt seit 3 Jahren in diesem Pflegeheim.

Die spontane Schilderung ihres Schicksals bot genügend Informationen zum Thema, außerdem waren der physische wie auch der psychische Zustand so schlecht, daß ich es unterließ, gezielte Fragen zu stellen.

"Das denken Sie nicht, daß ich erst neunundsechzig bin. Aber ich bin eine kranke Frau. Ich habe Zucker, ein Nierenleiden, außerdem eine Magenoperation, eine Gallenblasenoperation und einige Zuckerkomas hinter mir. Ich war schon 9 Mal im Krankenhaus.
Mein erster Mann ist während meiner ersten Schwangerschaft gestorben. Das Kind ist dann mein Sohn geworden, durch den ich jetzt nervlich fertig bin. Der will nichts von mir wissen, der schafft nichts und kommt nicht, bloß damit er nicht zahlen muß. Seine Frau läßt er dafür arbeiten. Er war ein schwieriges Kind gewesen, hatte mal Gehirnhautentzündung, er hat dann auch nicht recht lernen wollen und ist zur Fremdenlegion gegangen. Als er wiederkam, mußte er sitzen. Ich habe ihn im Gefängnis besucht, aber er besucht mich hier nicht, dabei wohnt er in meiner Wohnung. Zu meiner Tochter gehe ich regelmäßig oder sie kommt her, weil sie meine Wäsche waschen muß. Die Enkelkinder sind meine einzige Freude noch. Ich bin froh, daß ich überhaupt hier sein kann. Ich habe ein schönes Zimmer und dann haben wir auch noch den Garten. Was hatte ich auch sonst tun sollen? Sterben auf Wunsch geht nicht so einfach. Aber von meinen

400 mark Rente kann ich das Heim nicht bezahlen. Gott sei Dank, daß es die soziale Hilfe gibt, denn was sollte eine Frau wie ich sonst tun. Mein Hausarzt hat für die Einweisung in das Pflegeheim gesorgt, weil mein Sonn gedroht hat, daß er mich zusammenschlage, wenn ich nicht bald verschwände aus meiner Wohnung. Ich würde so gern sterben, aber ich kann nicht, weil ich immer noch hoffe, daß mein Bub eines Tages kommt.

I.14 72 jähriger Herr.

ad 1: Freundlicher, gepflegter Herr. Beruf: Betriebsleiter. Er ist seit 2 Jahren Witwer, hat keine Kinder. Er zog nach dem Tod seiner Frau in das Altenwohnheim eines Dreistufenheimes.

ad 2: Wir waren schon lange für hier angemeldet. Glücklicherweise wurde dieser Neubau des Dreistufenheimes gerade vor 2 Jahren fertig, so daß ich nach dem Tod meiner Frau hier einziehen konnte.

ad 3: Ich hatte eine Betriebswohnung, durfte allerdings nach der Pensionierung noch drin wohnen bleiben. Aber meine Frau und ich hatten schon lange beschlossen, hierher zu ziehen.

ad 4: In meiner Wohnung. Als meine Frau tot war, konnte ich sogar wieder in der Kantine essen.

ad 5: Man weiß nie, was einem passiert. Eine Hilfe bekommt man heute nicht, kann sie auch kaum bezahlen. Ich bin hier gerne. Ich habe meine volle Selbständigkeit, habe mein eigenes Telefon, ein eigenes WC und eine eigene Küche. Ich kann tun und lassen, was ich will. Werde ich aber einmal krank, so weiß ich, daß ich sofort Hilfe habe. Hier ist man praktisch bis zu seinem Tode versorgt. Es ist hier natürlich nicht gerade billig, aber schließlich hat man ja für's Alter gespart.

ad 6: Die Verwandtschaft war geteilter Meinung, aber jetzt, da sie unser Haus kennt, beneidet sie mich fast, weil es für einen alten Menschen doch ideal ist, wenn er

alles eng beieinander hat. Bei schönem Wetter trinke ich auf dem Balkon Kaffee, das ist wie im Urlaub.

ad 7: Ja, aber die Erfahrungen, die ich bei denen damals gemacht habe, waren nicht sehr erfreulich. Inzwischen hat sich da ja sehr viel geandert.

ad 8: Eigentlich keine. Wissen Sie, ich hatte auch keine Zeit dazu, meine Frau war ja erst gestorben.

ad 9: Mit der Wohnung mußte ich doch auch die unmittelbare Erinnerung an meine Frau zurücklassen. Sachen aus 3 Zimmern passen nicht in 1 Zimmer.

ad 10: Entfällt.

ad 11: Die Veränderung liegt vielleicht weniger an Wohnungswechsel als an der Tatsache, daß ich jetzt allein bin. Ich gehe sehr viel weg, auch noch in den Betrieb, jetzt fahre ich wieder zur Sommerfrische.

ad 12: Über dieses Heim nicht. Ich wußte, wie schön es ist.

ad 13: Viele können es sich nicht leisten. Und wenn man Kinder hat, hofft man doch, daß die einen vielleicht versorgen. Man muß doch vieles zurücklassen, wenn man nur noch 1 Zimmer hat. Manche bekommen auch am Wohnort keinen Heimplatz, die müssen dann noch von den Bekannten und der gewohnten Umgebung wegziehen.

ad 14: Nein.

ad 15: Wenn ich ganz ehrlich bin, der Umzug ins Altenheim ist eben doch nur ein Einzug, den Auszug erlebe ich selbst nicht mehr.
Als ich neulich einem Betriebsangehörigen erzählte, wo ich jetzt wohne, sagte der:"daß sie das aushalten!" Ich frug ihn:"was aushalten?" Da sagte er:"den ständigen Wechsel in der Belegschaft." Ich konnte darauf nur antworten:"Glauben sie denn, daß sie unsterblich sind?" Ich muß sagen, auch ich hatte zuerst Angst davor, zu sehen, wie der oder jene die letzte Reise antritt. Ich lebe aber jetzt noch so wie früher, habe noch kaum Kontakt zu anderen aufgenommen. Und schließlich, nichts ist so sicher wie der Tod.

1.1 72 jährige Frau, Mutter von III a. 2.

ad 1: zierliche, freundliche Frau. Sie ist Kriegerwitwe, hat 1 Tochter, die nach ihrer Scheidung wieder berufstätig ist. Sie wohnt seit 1 1/2 Jahren im Altenheim.

ad 2: Vor 2 Jahren hatte ich einen Schlaganfall. Ich bin seither etwas gehbehindert und auch sonst zitterig, außerdem habe ich Gleichgewichtsstörungen. Meine Tochter hat zwar ein eigenes Haus, aber weil sie berufstätig sein muß und ich nicht allein bleiben kann den ganzen Tag, zog ich in das Altenheim.

ad 3: Erst nach meiner Erkrankung.

ad 4: Ich hatte meine eigene 3-Zimmerwohnung und versorgte mich selbst. Meine Putzfrau hat das Gröbste gemacht. Eine Nachbarin im Haus hat, wenn es Not an Mann war, nach mir gesehen und mir mal eingekauft.

ad 5: Wenn die Krankheit nicht gekommen wäre, wäre ich über kurz oder lang zu meiner Tochter gezogen. Aber jetzt bin ich doch auf fremde Hilfe angewiesen, und da bin ich im Heim besser aufgehoben als bei meiner Tochter. Sie hat schließlich die Aufgabe, ihr Leben zu meistern.

ad 6: Ich habe mit meiner Tochter zusammen den Entschluß gefaßt. Meine Bekannten waren entsetzt, daß ich von meinem früheren Wohnort weggehen wollte, weil man mich hier schlecht besuchen kann.

ad 7: Ja.

ad 8: Ich habe sehr selbständig gelebt und hatte große Angst vor der Bevormundung im Altenheim und vor dem engen Zusammenleben mit anderen, nicht freiwillig gewählten Mitbewohnern.

ad 9: Der Abschied von der Wohnung und von der gewohnten Umgebung. Nach meinem Schlaganfall wohnte ich allerdings bei meiner Tochter und bin von dort nach hier gezogen. Meine Tochter hat sich alle Mühe gegeben, mir den Einzug so nett wie möglich zu gestalten, ich selbst konnte ja nichts helfen. Ich dachte manchmal, so, da richtet sie

dir dein Sterbekämmerlein ein.

ad 10: Nein.

ad 11: Wenn man kränklich ist, dann ändert sich die Lebensweise von alleine.

ad 12: Ja. Früher dachte ich immer, ach die armen, alten Menschen, die dort auf den Tod warten müssen. Aber man hat doch seine persönliche Freiheit. Hin und wieder holt mich meine Tochter übers Wochenende nach S., oder Bekannte kommen mit dem Auto, und dann machen wir eine kleine Ausflugsfahrt. Ich muß zugeben, daß ich danach immer wieder froh bin, wenn ich hier bin und meine Ruhe habe.

ad 13: Man will doch so lange wie möglich jung bleiben, aber das Alter kommt unmerklich, so daß man selbst den Zeitpunkt schlecht bestimmen kann. Ich meine, anmelden sollte man sich rechtzeitig, man braucht ja nicht gleich hinzugehen. Hätte ich es nur auch getan, so hätte ich an meinem früheren Wohnort bleiben können, aber da war jetzt nirgends ein Platz frei.

ad 14: Obwohl ich hier zufrieden bin, würde ich jetzt noch gern zu meiner Tochter ziehen. Allerdings, wenn ich vollends pflegebedürftig bin, dann nicht mehr.

ad 15: Das kann ich Ihnen gut sagen, denn ich habe es auch getan. Als meine Tochter vor ein paar Jahren geschieden wurde und ihr das Haus zugesprochen wurde, hielt ich es für selbstverständlich, später einmal zu ihr zu ziehen, wenn ich nicht mehr allein sein könnte. Mir war damit ein Stein vom Herzen gefallen.

- Haben Sie mit Ihrer Tochter darüber gesprochen? -

Nicht direkt, aber wenn es sich ergab, sagte ich schon, daß ich nie in ein Altenheim wollte, weil ich es mir schrecklich vorstellte.

- Was stellten Sie sich schrecklich vor? -

Da lebt man doch auf engstem Raum nur mit alten Leuten zusammen, die man garnicht kennt. Dann muß man essen, was einem vorgesetzt wird, am Schlimmsten stellte ich mir auch die Abgeschiedenheit vor.

- Wie hat Ihre Tochter darauf reagiert? -
Sie sagte immer, noch ist es nicht soweit, außerdem, so schlimm kann es auch nicht sein, denn viele andere Menschen leben dort auch, und schließlich, mir wird später auch nichts anderes übrigbleiben. Sehen Sie, und dann kam die Krankheit, und dann ging's auf einmal. Ich sehe das Altenheim nicht als die beste Lösung an, vielleicht weil wir alte Menschen noch andere Vorstellungen von Familie haben. Ich hätte meine Mutter nie in ein Heim gesteckt.
- Sie sagen "in ein Heim gesteckt". Das hört sich so an, als ob Sie es als Schande empfinden, hier zu sein. -
Manche sagen zu mir, jetzt hat ihre Tochter so viel Platz, mit ein bißchen guten Willen hätte man doch jemand finden können, der nach ihnen schaut, solange ihre Tochter tagsüber weg ist. Das tut mir schon etwas weh.

I.16 79 jährige Frau, Mutter von III a. 8.

ad 1: Feine, kränkliche Frau. Sie ist seit 20 Jahren Witwe. Ihr Mann war höherer Beamte, sie hatte 4 Kinder: 1 Sohn starb mit 12 Jahren, 2 Söhne sind im Krieg gefallen, die Tochter ist seit 1 Jahr wiederverheiratet. Sie besitzt ein Haus mit Garten.

ad 2: Ich bin seit langem herzkrank, habe seit ein paar Jahren eine schwere Neuritis in den Armen, so daß ich wegen der Schmerzen oft nichts tun kann. Meine Tochter wohnt 80 km von hier entfernt. Es wurde ein Zimmer in diesem Altenheim frei, und so zog ich um, wohne jetzt 8 Monate hier.

ad 3: Ich bin seit 10 Jahren für dieses Haus angemeldet. Ich kannte damals Personen, die hier wohnten. Heute würde ich mich allerdings für ein neueres Haus in ruhigerer Lage entschließen.

ad 4: Allein in meinem Haus, d.h., wir haben schon vor Jahren

den oberen Stock zu einer Wohnung ausgebaut, das Badezimmer war so groß, daß es gut als Kuche eingerichtet werden konnte, usw.. Ich hatte eine Putzfrau, und die Mieter sowie die Nachbarschaft haben sich mit um mich und den Garten gekummert.

ad 5: Ich wußte nie, wie lange ich noch allein sein kann. Wenn ich zuhause krank geworden wäre, hatte ich niemanden gehabt, der für mich sorgt. Im Altenheim ist mir diese Sorge abgenommen. Auch weiß ich sehr genau, daß es für meine Tochter ein großes Opfer ware, wenn sie mich pflegen müßte.

ad 6: So schrecklich es für mich war, besonders wenn man von vier nur noch ein Kind hat, aber ich glaube, sie war erleichtert.

ad 7: Ja.

ad 8: Ich lebe strenge Diät. Ich bin jetzt auch nicht ganz zufrieden, aber noch kann ich mir manches selbst machen.

ad 9: Die viele Arbeit, die so eine Haushaltsauflösung macht. Zum Gluck hat die Nachbarschaft und die Bekanntschaft tuchtig mitgeholfen, jeder konnte eigentlich etwas gebrauchen. Es war mir leichter, mich von den Sachen zu trennen, weil ich wußte, daß sie in gute Hande kamen.

ad 10: Ja.

ad 11: Liebenswerte Äußerlichkeiten. Jetzt kann ich nicht mehr im Garten sein und dort z.B. den Nachmittagskaffee trinken. Ich möchte sagen, meine Lebensweise war auf Haus und Garten abgestimmt, jetzt ist sie auf ein Zimmer zusammengeschrumpft. Ich empfinde die Änderung schon als schmerzlich, aber hier habe ich dafur andere Vorteile. Ich muß mich um nichts mehr kümmern, z.B. um Handwerker oder Heizungsöl. Glücklicherweise wohne ich in der alten Wohngegend, so bekomme ich doch viel Besuch und kann selbst noch Besuche machen. Im persönlichen Bereich hat sich bis jetzt nicht viel geändert.

ad 12: Ja schon etwas. Ich hatte die Vorstellung, im Altenheim

[illegible] Ich weiß nicht, ob Sie verstehen können, was ich damit sagen will.

- Vielleicht wollen Sie damit sagen, mit dem Umzug ins Altenheim verband sich die Vorstellung, da geht eine Tür zu, man gehört nicht mehr zum Aktivposten der Gesellschaft. Jetzt merken Sie, daß Sie noch genau dieselbe sind wie früher, daß es nur eine äußere Veränderung war, aber keine Ihre Persönlichkeit betreffende. -

So kann man sagen. Oft denke ich, warum bin ich eigentlich schon jetzt eingezogen, denn genauso gut hätte ich auch zuhause sein können. Vielleicht auch nicht, denn durch die Ruhe und gewisse Pflichtenlosigkeit bin ich gesundheitlich doch geschont.

- Ich finde das gut. So stelle ich es mir vor, wenn man ins Altenheim zieht: die Last des täglichen Haushaltes ist abgenommen, und man kann die Freuden des Alters genießen. -

Das mache ich, so gut ich kann.

ad 13: Ich bin ja schon lange angemeldet gewesen. Als ich es einmal einer Nachbarin erzählte, sagte diese: "ja aber in ihrem Alter denkt man doch noch nicht an so was!" Ich sagte ihr, daß ich auch noch nicht direkt ans Sterben denken würde, sondern daran, daß ich mich vielleicht einmal nicht mehr alleine versorgen könnte. Ich glaube, daß wir heute alle nur möglichst lange gut und jugendlich bleiben wollen. Ich weiß nicht, was ich sonst sagen soll. Viele denken doch auch, daß die Kinder sie versorgen werden.

ad 14: Wenn ich gewußt hätte, daß es mir jetzt auch noch so gut geht, wäre ich damals nicht eingezogen. Aber eigentlich, jetzt habe ich den Umzug hinter mir, habe Abschied genommen und mich hier eingerichtet, eigentlich nicht mehr.

ad 15: Viele Menschen leben doch für nichts anderes als für den Haushalt oder den Beruf; wenn das wegfällt, kommt die große Leere. Um glücklich im Altenheim leben zu können, darf da eben keine Leere sein. Der Mensch kann nie früh genug anfangen, sich mit Dingen zu beschäftigen, die er auch im Alter noch tun kann, und sich einen Vorrat an Wissen anzueignen, von dem er im Alter zehren kann.
- Können Sie dazu Beispiele sagen? -
Ich habe es z.B. richtig trainiert, Vorträge, nicht nur im Radio, anzuhören, so daß ich hinterher auch noch wußte, von was die Rede war. Ich gehe regelmäßig in die Kirche. Der Glaube ist sehr wichtig, gerade für uns alte Menschen. Aber man kann nicht erst mit 70 sagen, so, jetzt bin ich alt, ab morgen werde ich an Gott glauben. Ich erlebe so viele Frauen im Haus, die nie darüber hinwegkommen können, was sie alles aufgeben mußten, sie halten sich krampfhaft an der Vergangenheit fest und wollen nicht in die Zukunft sehen.
- Haben Sie die Zukunft und das Ende der Zukunft ständig im Auge? Ist es nicht gerade das Schreckliche an den Altenheimen, daß man nur mit Menschen zusammen ist, deren Zukunft zeitlich absehbar erscheint. Hat man junge Menschen um sich herum, kann man leichter davon abgelenkt werden. -
Wissen Sie, wenn man schon 2 Kinder und den Mann hergeben mußte, dann ist der Tod nicht mehr so schlimm, wie für Sie als jungen Menschen. Die Angst vor dem Ungewissen, weil Unbekannten, bleibt, aber ich sage: Herr, Dein Wille geschehe.

I.17 76 jährige Frau, Mutter von III a. 5.

ad 1: Sehr zarte, geistig noch rege Frau. Sie ist seit 11 Jahren Witwe, ihr Mann war leitender Angestellter, sie hat 1 verheiratete Tochter, 2 Enkel. Finanziell sehr gut gestellt.

ad 2: Wie das so ist im Alter. Ich wurde mehr und mehr hilfs-

[illegible]
Tochter zuviel Arbeit. Sie hat zwar ein Mädchen, und [illegible]. Was blieb mir anderes übrig, als in das Altenheim zu ziehen. Das war vor [illegible].

ad 3: ungefähr vor 1 Jahr.

ad 4: Nach dem Tode meines Mannes wohnte ich noch 6 Jahre allein in unserer schönen Wohnung in F.. Ich kam mir mit der Zeit doch sehr verloren in dieser großen Wohnung vor und konnte auch nicht mehr beruhigt allein sein. Mein Enkel heiratete und nahm sehr gern meine alten, wertvollen Möbel, ich zog mit den restlichen Sachen zu meiner Tochter nach S.. Das ging sehr gut, solange ich mich selbst versorgen konnte, d.h. ich war schon im Haushalt meiner Tochter, mußte also nicht selbst kochen usw..

ad 5: Mein Schwiegersohn ist ein sehr egoistischer Mensch, meine Tochter, obwohl auch schon Mitte 50, ist immer noch wie ein Kind. Es entstand zwischen ihm und mir so etwas wie Eifersucht. Weil ich nun mehr Hilfe beanspruchte, mußte sich meine Tochter mehr um mich kümmern, und das paßte ihm garnicht. Mein Hausarzt, der die ganze Familie kennt, riet mir, mich für dieses Alten- und Pflegeheim anzumelden. Dort hatte ich die Pflege, wenn ich welche brauchte und müßte nicht immer ein schlechtes Gewissen haben, außerdem wurde durch die räumliche Trennung das alte, gute Verhältnis zu meinen Kindern sicher bald wieder hergestellt sein.

ad 6: Sie haben das sehr unterstützt. Mein Schwiegersohn hat alles sehr rasch erledigt, so daß ich bald dieses Zimmer bekam. Meine Bekannten und andere Verwandte waren allerdings entsetzt.

ad 7: Nur entfernte Bekannte, mit denen ich keinen regen Kontakt pflege.

ad 8: Wissen Sie, so zart ich bin, so resolut bin ich andererseits. Es war sehr schwer, mich an den Gedanken zu

rerseits. Es war sehr schwer, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ich mich mit wildfremden Menschen an einen Tisch setzen mußte, daß ich eine feste Hausordnung zu beachten habe und dort von fremden Menschen abhängig sein würde.

ad 9: Die Tatsache, daß ich nur so lange die liebe Omi war, wie ich keine Hilfe brauchte, sondern selbst noch eine Hilfe sein konnte. Als das nicht mehr war, wurde ich praktisch vor die Tür gesetzt.

ad 10: Nein.

ad 11: Einerseits hat sich alles geändert, der Rhythmus durch die anderen Essenszeiten, die Umgebung, die anderen Menschen, und andererseits nichts, ich bin noch dieselbe wie vorher auch.

ad 12: Ich hatte mir nie Gedanken über Altenheime gemacht, weil ich nie daran dachte, daß ich selbst einmal dort mein Leben beschließen müßte. Als es dann doch so wurde, habe ich keine schlechte Meinung bekommen, weil mein Arzt offen mit mir darüber gesprochen hat. Patienten von ihm sind schon vor mir in dieses Heim gezogen, er wußte, daß es ein gutes Haus ist.

ad 13: Ich weiß nicht. Vielleicht geht es anderen auch so, daß sie damit rechnen, von ihren Kindern bis zum Tod versorgt zu werden. Wäre bei mir nicht das Muß dahintergestanden und mein guter Hausarzt, so hätte ich mich auch nicht angemeldet.

ad 14: Weil ich weiß, daß ich es nicht kann, brauche ich mir darüber keine Gedanken zu machen, aber wenn Sie schon fragen, eigentlich nicht. Ich habe den Wert des Altenheimes schätzen gelernt, mich in meinem Zimmerchen gemütlich eingerichtet und hätte jetzt nicht noch einmal die Kraft, mich an Neues zu gewöhnen.

- Was ist für Sie der Wert des Altenheimes? -

Dinge, die ich selbst tun will, auf die ich Lust habe, kann ich ohne weiteres tun; das fängt damit an, daß ich mir etwas zum Essen kaufen kann, worauf ich gerade

Appetit habe. Dinge aber, die mir schwerfallen oder die ich sogar nicht mehr allein machen kann, werden mir ohne großes Bitten getan. Das ist gerade umgekehrt als es bei meiner Tochter war. Ich lebe hier doch etwas ungebundener und selbständiger.

ad 1): Ich glaube nicht, daß heute nur Schlechtes über die Altenheime gesagt wird, denn sie sind doch jetzt sehr schön und für uns alte Menschen praktisch eingerichtet. - Hätten Sie das auch schon früher anerkannt, daß Altenheime heute gut sind und wären Sie ohne Mann eingezogen? - Ich glaube nicht, aber das hängt mit anderen Dingen zusammen. Das ist den meisten Damen, die ich hier kennenlernte, so gegangen. Man muß doch sehr viel aufgeben, wenn man von einer Wohnung in ein Zimmerchen umzieht, außerdem ist es recht ungewiß, ob es einem dann wirklich gefällt, aber zurück kann man dann meist nicht mehr. Deshalb sieht man vorher lieber nur die schlechten Seiten des Altenheimes, um sich selbst zu entschuldigen. Es ist doch im Leben immer so.

I.18 84 jährige Frau.

ad 1: Gepflegte, geistig rege, gehbehinderte Frau. Sie war Musiklehrerin, ihr Mann ist im Krieg gestorben, keine Kinder. Finanziell gut gestellt.

ad 2: Als vor 4 Jahren hier wieder ein Zimmer frei wurde und ich die nächste auf der Warteliste war, zog ich hier ein. Wir müssen meist sehr lange warten, denn das Haus hat nur 14 Betten.

ad 3: Schon sehr früh. Ich habe keine Kinder, nur eine Nichte, die mir allerdings wie eine leibliche Tochter ist, sie lebt leider in M.. Es war für mich selbstverständlich, in ein Altenheim zu ziehen. Und wo könnte es schöner sein als hier in diesem Haus.

ad 4: Ich habe allein in meiner Wohnung gewohnt und, so lange es ging, noch Musikunterricht gegeben. Nachbarn und ehemalige Schüler haben mir geholfen, meinen Haushalt

zu versorgen, da ich wegen meines Hüftleidens sehr gehbehindert bin.

ad 5: Erstens die Versorgung und zweitens suchte ich die Gemeinschaft der Gleichgesinnten, um mich ganz auf den Tod vorbereiten zu können.

ad 6: Die wurden nicht gefragt.

ad 7: Ja. Die meisten alleinstehenden Personen unserer Gemeinschaft ziehen nach Möglichkeit zum Sterben hierher. Allerdings, wenn wir krank werden, müssen wir ins Krankenhaus, weil hier keine Pflegeabteilung ist.

ad 8: Ich hatte keine.

ad 9: Der Umtrieb, bis alles unter Dach und Fach war.

ad 10: Ja.

ad 11: Ich muß mich nun nicht mehr um den täglichen Kleinkram kümmern, kann mich ganz mir selbst, dem Glauben und den anderen widmen. Wir veranstalten sehr viel: musizieren, Vorleseabende, Lichtbilderreisen usw.. Ich bin immer sehr beschäftigt und bin glücklich über diesen Zustand. Wir haben manche Zweibettzimmer, außerdem ist das Haus sehr hellhörig, man kann sich schlecht zurückziehen.

ad 12: Dieses Haus ist sicher eine Aushnahme, weil wir alle durch den Glauben miteinander verbunden sind. In ein anderes Altenheim wäre ich wahrscheinlich nur sehr schweren Herzens gezogen.

ad 13: Hier müssen wir uns frühzeitig anmelden, die Wartezeit kann einige Jahre lang sein. Selbst bei der Anmeldung denkt man an das Alter und den Tod. Zieht man dann in das Altenheim, so wird offenkundig, daß man im Begriff ist, die Schwelle des Todes zu überschreiten.

Viele Menschen denken sicher auch an das Geld, das sie für ein Altenheim bezahlen müssen. Eine Bekannte ist in einem Altenheim, wo sie 700 DM im Monat bezahlen muß. Das ist schon eine hübsche Summe.

ad 14: Nein.

: [illegible] weiß es nicht. Ich habe mir darüber auch noch nie Gedanken gemacht. Aber der Mensch macht doch gern das schlecht, was er nicht ändern kann, um sich selbst für seine Schwachheit zu entschuldigen. Der Umzug in das Altenheim bringt doch sehr viele Schwierigkeiten mit sich.

- Was sind die Schwierigkeiten? -

Ist es vielleicht nicht schlimm, sich von einer schönen Wohnung trennen zu müssen, von einem Garten, von einem Flügel, von Bildern und wertvollen Möbeln? Sie geben doch den Rahmen ihres bisherigen Lebens auf. Bei mir kommt hinzu, daß ich nicht mehr ausgehen kann. Ich bin darauf angewiesen, daß mich meine Freunde, soweit sie noch leben, meine Nachbarn und meine Verwandten besuchen. Ich wußte vor dem Umzug auch nicht, ob sie noch kömmen würden, ich zog ja in eine andere Gegend. Früher hatte ich eine geschmackvoll eingerichtete Wohnung, jetzt wohne ich bescheiden in einem Zimmerchen.

Weiß sich ein Mensch nicht von anderen getragen, so wird es ihm schon sehr schwerfallen, diesen Schritt ins Altenheim zu tun.

2. Gespräche mit den alten Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen.

Der Fragenkatalog:

1. Fragen zur Person sowie über Beruf und Familienverhältnisse.
2. Jetzige Lebensumstände.
3. Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, was Sie tun wollen, wenn Sie nicht mehr allein Ihren Haushalt besorgen können?
4. Was sind die Gründe für diesen Entschluß?
5. Haben Sie schon mit Verwandten und Bekannten diesen Entschluß durchgesprochen?
6. Wie ist Ihre Einstellung zum Altenheim?
7. Welche Einstellung haben Ihre Kinder zum Altenheim?
8. Was glauben Sie, wird das Schlimmste an diesem Umzug sein?
9. Haben Sie Angst, Ihren Kindern zur Last zu fallen?
10. Haben Sie Liebhabereien?
11. Lesen Sie eine Tageszeitung? Was lesen Sie darin regelmäßig?

II a.1 71 jährige Frau.

Von Frau Dr.S. wußte ich, daß sie sich für ein Altenheim angemeldet hat. Als ich sie aufsuchte und ihr mein Anliegen vortrug, erfuhr ich, daß sie selbst auf dem Gebiet der Altenpflege tätig ist und auch in der Volkshochschule eine Vortragsreihe zu diesem Thema hält. Sie war Leiterin der sozialen Frauenfachschule gewesen.
Ja, sagte sie, das Altenheim ist heute zu einem Problem Nr. 1 geworden, auch für mich. Da ich sehe, welche Schwierigkeiten es alten Menschen bereitet, sich für ein Alten-

heim zu entschließen, habe ich mich einfach eines Tages angemeldet. Den Zeitpunkt des Einzuges kann ich von meinem Gesundheitszustand abhängig machen. Es ist entsetzlich schwer, bei lebendigem Leibe von seiner vertrauten Umgebung Abschied zu nehmen, sich mehr oder weniger hilflos an eine neue anzupassen.

- Warum wird der Abschied von der Wohnung höher bewertet, wenn man ins Altenheim zieht, als wenn man zu einem verheirateten Kind zieht? -

Mein Sohn hat es mir angeboten, zu ihm zu kommen, aber ich sagte danke; lebe du dein Leben, ich habe meines gelebt und will es auch weiterhin. Ja, warum eigentlich? Dorthin kann man meistens auch nicht mehr von seinen Sachen mitnehmen und die Räumlichkeiten ebensowenig.

- Ich glaube, daß der Gedanke, man zieht zu den Eigenen, dazu beiträgt, daß man sich mit dem Rahmen der Kinder identifizieren kann. Schließlich kennt man ihn ja. Außerdem können u.U. wertvolle Möbel besser zu den Kindern mitgenommen werden als in ein Altenheim. Im Altenheim ist grundsätzlich der persönliche Rahmen kleiner. Hängt die Stellung des einzelnen in der Gesellschaft nicht sehr vom Rahmen ab, den er sich geschaffen hat? -

Sie mögen recht haben. Dann ist also mit ein Grund der Ablehnung oder negativen Vorurteilsbildung die bewußte Notwendigkeit der Aufgabe des äußeren Prestiges.

- Ja, das glaube ich. Ich habe die Erfahrung gemacht, je mehr einer sich mit seiner Wohnung identifiziert, desto schwieriger wird es. Ich möchte sogar sagen, die Wohnung bietet einen gewissen Schutz gegenüber der Umwelt, soz. nach dem Motto: zeige mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist. Beim Einzug ins Altenheim stellt man sich gleichsam nur mit einem Handkoffer bewaffnet einer Gemeinschaft und Institution.-

Unbedingt. Und das eben in einem Alter, in dem man sich nicht mehr wehren kann. Glauben Sie, daß dies alten Menschen bewußt ist? Nicht nur alten, sondern generell, allen.

- Nur bis zu einem gewissen Grad. Der alte Mensch lehnt meiner Ansicht nach gerade die Bewußtwerdung ab, indem er auf Vorurteile umschaltet. Ich habe im Altenheim sehr wenige negative Vorurteile gehört, habe dafür erfahren, was wirklich schlimm beim Umzug dorthin ist, so daß ich den Eindruck gewann, daß vorher eine emotional gefärbte Abwehrstellung eingenommen wird. Man darf nicht vergessen, auch die negativen Seiten des Altenheimes sind erklärbar und begreiflich. Vielleicht waren die angesprochenen Personen mir gegenüber auch nur befangen. -
Grundsätzlich ist der beengte Wohnraum ein großes Problem. Ein mir bekannter älterer Herr hatte sich für das geplante A.heim angemeldet. Als er dann die Maße und den Grundriß seines Zimmers erfuhr, meldete er sich sofort wieder ab mit der Begründung: ich kann doch nicht in einer Kammer leben, wo nicht einmal ein Bücherschrank Platz hat.
Das zweite Problem ist, daß man nicht weiß, mit wem man dort zusammen wohnt. Man strebt heute an, die Zimmer wie kleine Appartements zu gestalten, aber der alte Mensch liebt die Ansprache, die Unterhaltung überhaupt. Die Sinnesorgane lassen zwar nach, aber die Zunge steht bei den wenigsten still. So wünscht man sich gleichgesinnte Mitbewohner. Das ist heute keine Geldfrage mehr, sondern eine Frage des Niveaus. Ich meine, gerade diesen Punkt hat man am allerwenigsten selbst in der Hand.
Die Hausordnung empfinde ich persönlich nicht besonders tragisch.
- Wie ist es mit den Mahlzeiten, die im allgemeinen im gemeinsamen Speisesaal eingenommen werden, wo sich alles trifft, würde Ihnen das nichts ausmachen? -
Doch, das ist auch ein wunder Punkt. Es ist mir unvorstellbar, mit Menschen zusammen, deren Lebensstil mir fremd, um nicht zu sagen abstoßend ist, für den Rest meines Lebens an einem Tisch zu sitzen.
- Die Heimleiterin eines großen Altenheimes sagte mir: wir sind hier eine große Familie. -

Ich würde mir das verbitten. Ich gehe dorthin, weil ich auf eine gewisse Betreuung und eventuell auf Pflege angewiesen bin und dort zu erhalten hoffe und nicht, weil ich Familienanschluß suche. Das soll doch gerade der Fortschritt sein, daß wir in den neuen Altenheimen mehr Selbständigkeit einräumen, um die persönliche Freiheit zu erhalten. Das schließt Kontakt und Nachbarschaftshilfe in keinster Weise aus.
- Empfinden Sie das Altenheim auch heute noch als notgedrungene Lösung? -
Irgendwie schon. Es ist ein Bruch im Lebenslauf. Der Gedanke, jetzt ist es soweit, daß du ins Altenheim einziehen mußt, hat im Hintergrund den Gedanken an den Tod. Das sagt nicht, daß ich im Altenheim nur dasitze und warte, bis der Tod kommt, aber es ist nicht abzuleugnen, daß ich mir hier nach menschlichem Ermessen mein Sterbezimmer ausgesucht und bezogen habe.
- Ist Ihr Sohn mit Ihrem Entschluß, irgendwann einmal in das Altenheim zu ziehen, einverstanden? -
Nein, überhaupt nicht. Er hat eine reizende Familie und meint, ich solle zu ihnen kommen. Aber ich will mein Leben leben, er soll seines leben.
- Welche Gründe spielen bei ihm eine Rolle? -
Ja mein Gott, er sagt eben auch, wie kann man freiwillig unter lauter alte Menschen gehen, die nicht viel mehr als den Tod vom Leben erwarten. Ich weiß zwar nicht, wie er sich meine Anwesenheit in seiner Familie vorstellt, Platz hat er herzlich wenig.
- Verlieren Kinder nicht auch viel, wenn die Mutter oder der Vater ins Altenheim zieht und der elterliche Haushalt aufgelöst wird. Sie verlieren doch den Ort ihrer Kindheit und Jugend. Weiterhin glaube ich, daß der Erhalt der Eltern aus einem ganz anderen Grunde notwendig ist. -
Jawohl, solange man Eltern hat, steht noch eine Generation vor dem eigenen Tod. Ja, das ist ein sehr wichtiger Punkt. Ist das eigentliche Problem den Personen bekannt, die Sie schon befragt haben?

- Nein, nur ganz selten. Aber wenn ich darauf aufmerksam machte, fiel es den meisten wie Schuppen von den Augen. - Wie kamen Sie denn darauf, daß solche Dinge beim Umzug in ein Altenheim eine Rolle spielen?
- Ich stellte fest, daß die Vorurteile dem Altenheim gegenüber durchaus berechtigt sind, daß aber die einseitige, negative Beurteilung des Altenheimes ein Vorwand ist, gleichsam eine Abwehrreaktion darstellt, für die Dinge, die wir in diesem Gespräch erörtert haben. -
Das wirft manche neue Gesichtspunkte auf. Aus meiner Sicht als alter Frau, Mutter und in der Altenhilfe Tätigen gesehen, glaube ich, daß Sie mit Ihren Ergebnissen richtig liegen.

II a.2 70 jährige Frau.

ad 1: Einsame, bescheidene Frau. Sie ist seit 11 Jahren Witwe, ist von Kindheit an gehbehindert, wegen eines nicht erkannten Schenkelhalsbruches ist ein Bein kürzer, sie hat 1 verheirateten Sohn, 2 Enkel. Sie lebt von ihrer Rente.

ad 2: Ich kann mich und meine 3-Zimmerwohnung noch allein versorgen. Wenn ich mal bei Glatteis nicht aus dem Haus gehen will, so machen Leute aus dem Haus für mich die Besorgungen.

ad 3: Ja, ich werde wohl in ein Altenheim ziehen müssen, ich habe mich aber erst jetzt angemeldet. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen. Mein Sohn wollte, daß ich ein Altenheim in der Nähe von K., wo er wohnt, aussuche, aber ich möchte nicht aus S. weg. Ich hoffe, daß ich hier auch ein Plätzle bekommen werde, schließlich muß man die Bürgerinnen der Stadt den anderen vorziehen.

ad 4: Zu meinen Kindern will ich nicht, ich will ihnen nicht zur Last fallen. Jetzt habe ich auch so lange selbständig gelebt. Was bleibt da anderes übrig. Ich hoffe halt, daß ich noch gesund bleibe und zuhause sterben kann.

ad 5: Ja. Meine Kinder sind schon dafür, vorallem, weil sie

selbst nur eine 3-Zimmerwohnung haben für 4 Personen. Mein Sohn würde mir auch was für das Altenheim bezahlen, aber das will ich nicht. Wenn er kommt, läßt er oft einen Geldschein liegen, aber ich bewahre ihn auf oder kaufe dafür den Enkeln etwas. Meine Kinder sagen, Oma, im Heim hast du mehr Ruhe als bei uns, den Buben kann man nicht ständig wehren. Du hast im Altenheim auch mehr Selbständigkeit als bei uns.

ad 6: Hier in meiner Wohnung bin ich mein eigener Herr. Im Altenheim muß man sich doch an die Hausordnung anpassen. Meine Freundin kommt oft zu mir oder wir unternehmen gemeinsam was, aber sie muß immer zu den Essenszeiten pünktlich im Heim sein. Die Heime sind so teuer, da ist man schon auf das Essen dort angewiesen und kann sich nicht noch nebenher selbst verpflegen. Sonst, die städtischen Heime könnten besser sein, es gibt dort doch noch viele Zweibettzimmer.

ad 7: Ich weiß eigentlich nicht so genau. Weil ich hingehen will, sagen sie nichts dagegen. Wie gesagt, ihnen wäre es recht, wenn ich in ihre Nähe käme.

ad 8: 3 Zimmer gehen halt nicht in eines. Ich habe nun noch zum Teil Möbel von meinen Eltern. Ich werde die Schlafcouch mitnehmen und dann die alten, wertvollen Sachen. Das andere, ja, das wird schon schlimm. Meine Freundin sagt immer, fange nur früh genug an, alles auszusortieren, sonst wird es schlimm, wenn der Umzug und der Abschied von den Möbeln und den Sachen zusammenfällt. Ich habe mir jetzt einen Plan gemacht. Aber was und wie schlimm es wird, kann ich natürlich nicht im Voraus sagen. Ich lebe jetzt schon 30 Jahre in diesem Haus, wir Mieter sind zusammen alt geworden.

ad 9: Ja. Also auch wenn mein Sohn sagen würde, Mutter du kommst zu uns, ich würde es nicht tun. Nein, man versteht sich am besten auf die Entfernung. Und wenn man heute etwas leisten muß im Beruf und noch Kinder großziehen muß, hat man keine Zeit für eine alte Frau.

ad 10: Ich lese viel und mache Handarbeiten.

ad 11: Ja freilich, man muß doch wissen, was sich in der Welt tut. Das Lokale und die Familienanzeigen lese ich regelmäßig.

II a.J. 70jährige Frau.

ad 1: Feine, gebildete Frau, "Ich hätte gerne Archäologie studiert, wenn mein Vater es erlaubt hätte". Sie ist seit 4 Jahren Witwe, ihr Mann war Dipl.Ing., freiberuflich tätig, sie hat 1 verheirateten Sohn, 2 Enkel. Finanziell geht es ihr gut, sie lebt vom Vermögen, das ihr Mann sehr sinnvoll angelegt habe.

ad 2: Ich wohne jetzt noch in 2 Zimmern meiner 6-Zimmerwohnung. In den anderen Zimmern wohnt mein Sohn mit seiner Familie, aber ich habe noch meinen eigenen Haushalt. Seit einigen Jahren habe ich es mit der Galle zu tun, ich lebe strenge Diät, vorwiegend vegetarisch.

ad 3: O ha, solange man sich noch selbst versorgen kann und auch genügend Widerstandskraft hat, kann man gut bei seinen Kindern leben, aber wenn man dann halt nicht mehr so kann, kommen die Probleme. Ich hätte es selbst nicht für möglich gehalten, aber ich habe mich für ein Altenheim angemeldet und werde wahrscheinlich Ende 1970 dort einziehen, eben sobald das Heim fertig ist.

ad 4: Ich möchte meiner Schwiegertochter und meinem Sohn nicht zur Last fallen. Sehen Sie, es ist ein Teufelskreis. Ich liege seit einiger Zeit im Bett, weil ich mich in der Pension, wo ich zu Ferien war, völlig verdorben habe. Meine Schwiegertochter hat mich tageweise versorgen bzw. bekochen müssen, weil ich so schwach war. Nun gibt sie an das Gemüse, weil sie es gut meinte, noch eine gute Portion Fett, was mir wieder garnicht bekommt, also ich esse kaum etwas. Abends fragt mich mein Sohn, ob es mir schlechter ginge, weil ich nichts gegessen hätte. Es war dumm von mir, aber schließlich ist er mein leiblicher Sohn, ich sage ihm,

nein, ich konnte das Gemüse nicht essen, weil es für mich zu fett war. Ja, warum hast du denn nichts gesagt! Als deine Frau kam und sah, daß ich kaum was gegessen hatte, hat sie mich nur angeschaut, und da konnte ich nichts mehr sagen. Das Schlimme war nun, daß er seiner Frau Vorwürfe machte, daß sie nicht richtig für mich kochen könne, und da gab es Streit zwischen den beiden. Und das ist der Teufelskreis. Einer steht halt in der Mitte, in diesem Fall mein Sohn.

- Ich höre oft, daß es früher nie vorgekommen wäre, daß man seine alte Mutter in ein Altenheim gelassen hätte. Wie war das bei Ihnen, oder können Sie sich vorstellen, warum das heute anders ist? -

Auch meine Schwiegermutter lebte bei mir bis zu ihrem Tod. Das war früher einfacher, weil man da noch ein Mädchen hatte. Gerade mit der Kocherei. Ich bin morgens zu Mutter gegangen und habe sie gefragt, ob sie unser Gericht mitessen könne oder was sie gerne wolle. Ich habe in der Küche dem Mädchen Bescheid gesagt, dieses hat nachgefragt, wie Mutter ihr Gericht gekocht haben wollte. Wenn dann Klagen kamen, so bezogen sie sich nicht auf ein Familienmitglied, sondern auf das Mädchen, und das war leichter zu beheben. Ich weiß nicht, ob das gut gegangen wäre, wenn ich kein Mädchen gehabt hätte, denn dann wäre mein Stolz oft verletzt worden. So ist es jetzt mit meiner Schwiegertochter.

zu 5: Meine Freundinnen, die noch leben und auch in Altenheimen sind, können meinen Entschluß nicht verstehen. Aber ich glaube, daß mein Sohn und seine Frau nichts mehr dagegen haben. Zuerst sagte mein Sohn, Mutter denk, was das kostet. Aber er hat von uns eine gute Ausbildung bekommen und kann sehr gut auf eigenen Füssen stehen. Freilich ist es schön, wenn er noch was erben kann, aber ich glaube, daß trotzdem für ihn noch etwas übrig bleibt; aber man weiß ja nie, wielange man lebt und was noch alles passiert.

ad 6: Eigentlich graut es mir davor. Wer weiß, ob ich dort meine Diät bekomme. Dann die fremden Menschen, die man überhaupt nicht kennt, die neue Umgebung. Oft sind die Heime abseits gelegen. Wissen Sie, ein alter Mensch kann nicht stundenlang in der Straßenbahn fahren, nur um ein paar Besorgungen zu machen. Daß die Zimmer klein sind und man seine Möbel nicht alle mitnehmen kann, ist zwar schwer, aber verständlich. Ein alter Mensch braucht nicht so viel Platz.

ad 7: Ich weiß nicht recht. Sie kennen keine Altenheime.

ad 8: Der freiwillige Abschied von der gewohnten Umgebung, von den Kindern und Enkeln, denn wer weiß, wie oft ich sie im Altenheim noch zu sehen bekomme. Die Angst vor dem Ungewissen. Manchmal denke ich, lohnt sich der ganze Umzug überhaupt noch und ich hoffe, daß ich vielleicht noch vorher sterben werde. Weil das ein neues Heim ist, in das ich gehen will, weiß ich garnicht, wer die Heimleitung übernehmen wird. Und von der Leiterin hängt alles ab in so einem Heim, das weiß ich von verschiedenen Leuten.

ad 9: Ja.

ad 10: Ja. Jetzt kann ich allerdings nur noch etwas Handarbeiten machen. Früher habe ich gemalt und gebastelt. Mein Mann hat viel photographiert, und da gab es für mich viel Arbeit mit Bilder einkleben. Heute schaue ich die Fotoalben an.

ad 11: Ja schon, aber nicht mehr so intensiv. Das Zeitungslesen strengt mich sehr an. Ich lese jetzt nur noch das Wichtigste, also die Familienanzeigen und so ein bißchen das Lokale.

II a.4 82 jährige Frau, Mutter von III a.6 und 7. Schwiegermutter von III b.10.

ad 1: Geistig rege, körperlich kranke Frau. Sie ist seit 11 Jahren Witwe. Ihr Mann war Prokurist, sie hat 1 Tochter und 1 Sohn, beide verheiratet, 3 Enkel.

Finanziell sehr gut gestellt.

[illegible]: Ich wohne seit 50 Jahren in unserer großen Wohnung, besitze noch ein eigenes Mietshaus, in dem meine Tochter wohnt. Mir fällt das Treppensteigen bis in den 4. Stock immer schwerer, einmal wegen meiner Knie, ich hatte vor ein paar Jahren eine Meniscusverletzung, und zum anderen wegen des Herzen. Meine Tochter, die in der Nähe wohnt, kommt täglich, hilft mir beim Putzen und kauft mir ein; kann sie mal nicht kommen, so sehen Nachbarn nach mir, denen kann ich auch nachts klingeln, wenn was mit mir ist.

ad 3: Als meine Freundin, die 90 Jahre alt geworden ist, vor ein paar Jahren starb, ich selbst durch die Knie gehbehindert wurde, dachte ich, daß es Zeit wäre, für das Alter Vorsorge zu treffen und meldete mich für ein Altenheim an.

ad 4: Zu meiner Tochter kann ich nicht ziehen, da sie für 3 Personen nur eine 3-Zimmerwohnung hat, und zu meinem Sohn auch nicht, weil meine Schwiegertochter auch noch Eltern hat, die froh sind, wenn die Tochter nach ihnen schaut. So blieb nichts anderes übrig als das Altenheim, denn eine Hausangestellte zu bekommen, ist heute ja unmöglich. Ich glaube, es ist richtig, wenn alte Menschen in ein Heim gehen. Dort haben sie Pflege, wenn sie welche brauchen, haben ihre Ruhe. Ja, daß die Zimmer klein sind; ich glaube halt, daß die, welche am meisten darüber schimpfen, auch vorher über die zu große Wohnung geklagt haben, der sie nicht mehr vorstehen konnten.

ad 5: Meine Kinder sind damit einverstanden. Wären sie es nicht, würde ich auch nicht dorthin ziehen. Meine Verwandten bewundern teilweise meinen Entschluß, weil ich eben Kinder habe, und sie meinen, es wäre natürlich, daß die Kinder für einen im Alter sorgen.

ad 6: Meine Einstellung zum Altenheim ist positiv. Daß es dort sicher Dinge gibt, die mich stören, muß ich halt in Kauf nehmen. Solange ich rüstig bin, kann ich denen aus dem Wege gehen, und wenn ich nicht mehr ganz klar

im Kopf bin, fehlt die Einsicht, und da stört mich z.B. die Fliege an der Wand. Ich kenne viele alte Menschen und weiß, wie sich die Persönlichkeit verändern kann.

ad 7: Meine Kinder haben ebenfalls eine positive Einstellung. Sie sagen, daß es heute anders sei als früher: jede Generation habe so viel mit sich zu tun, so daß man deswegen weit mehr mit der Umwelt in Beziehung stehen müsse als vielleicht früher, um seiner Zeit gerecht zu werden. Man könne nicht mehr die Zeit und Kraft aufbringen, um einer alten Mutter im eigenen Haushalt einen angenehmen Lebensabend zu bieten. Solange es nur die Besorgungen, die Wäsche und sonstige Sachen sind, macht meine Tochter ja alles. Sie tut es mit einer Selbstverständlichkeit.

ad 8: Schwer wird mir der Abschied von meiner Wohnung und der ganzen Gegend schon fallen. Aber ich werde und will das überstehen.

ad 9: Ja, auch das etwas. Es wäre mir deswegen auch nicht recht, bei meiner Tochter zu sein, selbst wenn diese viel Platz hätte. Irgendwann wird man doch zur Last. Gäbe es keine andere Möglichkeit, so wäre es mir nicht so schlimm, aber es gibt ja gerade die Möglichkeit in ein Altenheim zu ziehen.

ad 10: Liebhabereien habe ich gerade keine, es ist mir aber nie langweilig. Ich hoffe, daß ich mich auch im Altenheim beschäftigen kann.

ad 11: Natürlich lese ich eine Tageszeitung, die Familienanzeigen und die Lokalnachrichten lese ich immer.

II a.5 78 jährige Frau.

ad 1: Schmale, kränkliche, jedoch geistig rege Frau. Sie war Prokuristin und arbeitete bis zu ihrem siebzigsten Lebensjahr. Sie ist unverheiratet.

ad 2: Seit 2 Jahren wohne ich in diesem Altenwohnheim. Bis dahin wohnte ich mit meiner Schwester zusammen in einer 3-Zimmerwohnung ohne Bad. Hier konnten wir uns

verkleinern, denn die 2 großen Zimmer reichten vollkommen aus, außerdem haben wir hier die notwendigen sanitären Einrichtungen. Den Entschluß faßten wir, weil wir beide krank waren. Meine Schwester starb letztes Jahr. Ich hatte vor 2 Jahren eine Magenoperation und bin seit dem Tod meiner Schwester sehr schwach. Ich kann aber meinen Haushalt noch allein versorgen und auch einkaufen gehen.

ad 3: Bedingung in diesem Altenwohnheim ist, daß man für ein Altenheim angemeldet ist. Hier kann man nur so lange wohnen, wie man sich selbst versorgen kann.
- Sehen Sie diese Vorschrift als Härte an? -
Ja, unbedingt. Trotzdem ist es gut, daß es solche Altenwohnheime gibt. Wir leben hier ungestört, haben keine Kehrwoche. Die Nachbarschaftshilfe ist auch größer als in einem Mietshaus. Schlecht finde ich nur, daß dieses Haus ein reines Altenwohnheim ist, man also im Krankheitsfall oder wenn man sich nicht mehr allein versorgen kann, nochmals umziehen muß. Das ist eine richtige Angstpsychose, von der jeder im Haus angesteckt ist. Lebt man irgendwo in einer Mietswohnung, so denkt man für sich persönlich auch an den Tod, aber nicht das ganze Haus. Lebt man im Altenheim, so weiß man, hier darf ich sterben. Man hat dort allerdings nur alte und leider oft doch sehr veränderte Menschen um sich, aber man hat vielleicht das Gefühl der Geborgenheit. Hier sind wir alle älter und alt, aber wir dürfen, um Daseinsberechtigung zu haben, uns nicht verändern, beobachten einander gerade diesbezüglich. Eine Bekannte, die im Altenheim lebt, sagte zu mir, du hast es doch gut, du hast den Tod nicht ständig in nächster Nähe und siehst nicht, wie schnell es manchmal abwärts gehen kann. Darauf konnte ich nur sagen, weißt du, nichts ist uns so gewiß wie der Tod; daß der im Altenheim öfters Einzug hält als anderswo, ist einfach natürlich. Sehr schön ist hier, daß wir ganz frei sind und uns an keine

Hausordnung halten müssen.

ad 4: Entfällt.

ad 5: Ich habe niemand mehr, mit dem ich das besprechen kann.

ad 6: Ich halte Altenheime für sehr notwendig. Am sinnvollsten finde ich die Dreistufenheime. Ins Wohnheim kann man so früh einziehen, daß man noch die Kraft hat, sich dort einzugewöhnen und sich wieder eine Heimat zu schaffen. Die Übernahme ins Altenheim ist dann nur ein kleiner Schritt und muß tatsächlich erst dann erfolgen, wenn es anders nicht mehr geht, ebenso ist es mit der Aufnahme ins Pflegeheim.

ad 7: Entfällt.

ad 8: Wahrscheinlich die Aufgabe der gewohnten Umgebung und die räumliche Einschränkung und das eben in einem Alter, wo man weiß, daß man nicht mehr viel vom Leben zu erwarten hat. Deswegen finde ich die Dreistufenheime so gut. Freilich hindert diese Form der Altenheime den älteren Menschen nicht daran, daß er häufiger als in jungen Jahren an den Tod denkt, das ist doch einfach natürlich.

ad 9: Entfällt.

ad 10: Eigentlich nicht. Ich war mit Leib und Seele in meinem Beruf tätig und kam wenig dazu, Handarbeiten oder dergleichen zu machen. Jetzt lese ich oder gehe hin und wieder ins Theater.

ad 11: Ja. Ich habe jetzt Zeit und lese täglich die Zeitung. Irgendwie muß man sich doch auf dem Laufenden halten.

II a.6 81 jährige Frau.

ad 1: quicklebendige Frau, die glücklich schien, einen Menschen gefunden zu haben, mit dem sie über ihre Sorgen reden konnte. Sie ist seit 27 Jahren Witwe. Ihr Mann war Schneidermeister. Sie ist Berlinerin, sie hat 1 verheiratete Tochter und 1 erwachsene Enkelin.

ad 2: Wir sind ja Flüchtlinge. Meine Tochter hat einen Optikermeister geheiratet, der jetzt schwer krank ist,

[illegible] vor 2 Jahren bei meiner Tochter. Sie hat im Geschäft [illegible] eine sehr tüchtige Frau, ich habe ihr Haushalt gemacht. Aber das wurde mir dann doch zuviel und so bin ich gern hier eingezogen. Jetzt bin ich aber jeden Tag bei ihr, mache ihr den Haushalt, damit sie sich um das Geschäft und den kranken Mann kümmern kann.

zu 2: Wir müssen leider hier ausziehen, wenn wir krank werden oder über 60 Jahre alt sind. Das ist schlimm! Hier hat man so ein nettes Stuberl, ach, ich tät so gern hier bleiben. Ich habe mich für ein Altenheim angemeldet, aber meine Tochter will, daß ich wieder zu ihr komme, denn wenn ihr Mann stirbt, hat sie mehr Platz. Außerdem kann sie die Wohnung nur halten, wenn ich noch bei der Miete bezahlen helfe. Ich weiß nicht, wie das gehen wird. Ich möchte jetzt meine Ruhe haben, hier kann ich viel in den Wald gehen und bin ungebunden.

zu 4: man muß beim Erreichen der Altersgrenze nachweisen, daß man für ein Altenheim angemeldet ist.

zu 5: Meine Tochter ist ja ganz dagegen und sagt immer, wie schlimm das sein muß, dort zu leben, wo ständig einer stirbt. manchmal denke ich, das sagt sie nur, weil sie für mich was bezahlen müssen wird, denn meine Rente reicht nicht für das Altenheim oder gar ein Pflegeheim.

zu 6: Ich habe nichts dagegen. man ist sein freier Herr, braucht sich um die Kocherei nicht zu kümmern, hat seine Versorgung. Mich stört, daß sie z.T. noch arg rückständig sind. Ich mit meiner Rente kann keine Ansprüche stellen. Aber die Hauptsache ist doch die Versorgung.

zu 7: meine Tochter sagt, daß sie es nicht verstehen kann, daß ich in ein Altenheim will, aber meine Enkeltochter kann das verstehen.

zu 8: Wenn einer von uns aus dem Wohnheim ausziehen muß, dann weiß er selbst und wir alle wissen es, daß er nicht mehr lange lebt. Das bedrückt mich schon, daß ich zum

Sterben aus diesem Zimmerchen ausziehen muß, das mir eigentlich nach dem Krieg die Heimat geworden ist. Wenn ich überlege, so ist es doch nicht die Heimat, weil ich ja nicht darin sterben darf. Das ist mir ganz arg, da hilft auch nicht, wenn ich denke, den anderen Frauen, die hier wohnen, geht es genauso.

ad 9: Ja. Ich meine, wenn mein Schwiegersohn nicht so ein unbeherrschter Mensch wäre, wäre ich vielleicht garnicht von meiner Tochter fort, aber es gab oft Streit mit ihm. Da dachte ich, solange du dich noch wehren und für dich sorgen kannst, mußt du was unternehmen, daß du von ihnen wegkommst, denn wie wird er erst zu dir sein, wenn du nicht mehr schaffen kannst.

ad 10: Wenn ich Zeit habe, gehe ich gern in den Wald, sonst hat man ja mit seiner kleinen Hauswirtschaft zu tun, es gibt doch immer was zu nähen und zu flicken.

ad 11: Ich lese das Wochenblattle, und ab und zu kaufe ich mir eine Zeitung. Wir haben im Aufenthaltsraum eine Tageszeitung, da schau ich rein, wenn ich gerade vorbeikomme.

II a.7 81 jährige Frau.

ad 1: Stattliche Frau, Diabetikerin; sie sieht sehr schlecht. 1953 ist sie mit ihrem Mann aus D. geflüchtet, wo sie ein großes Einrichtungshaus besaßen, ihr Mann starb 1957. Sie hat 1 verheirateten Sohn, 2 Enkel. Finanziell gut gestellt.

ad 2: Ich wohne hier sehr bescheiden, denn bedenken Sie, daß ich eine 6-Zimmerwohnung in D. zurücklassen mußte. Als wir in den Westen kamen, wohnten wir bei meinem Sohn, der hier in S. lebt. Mein Mann starb dann leider bald. Ich bin eine selbständige Frau und versuchte deshalb eine Wohnung zu bekommen, aber das war unmöglich, so zog ich hier in dieses Altenwohnheim und fühle mich trotz der Enge recht wohl. Ich habe eine Putzfrau, die mir das Gröbste macht, kochen muß ich selbst, da ich

strenge Diät leben muß, mein Zucker läßt sich schlecht einstellen. Was mir sehr zu schaffen macht, ist, daß ich kaum noch etwas sehe und deswegen sehr ans Haus gebunden bin, ich kann allein garnicht in die Stadt gehen. Die anderen Leiden, die man so im Alter bekommt, stören mich weniger, das ist nun mal so.

ad 3: Die Heimleiterin drängt mich seit einiger Zeit, daß ich mich entschließen sollte, was ich tun werde, wenn es weiter so bergab mit mir geht. Das ist mein größtes Problem augenblicklich. Ich dachte und hielt es für selbstverständlich, daß ich zu meinem Sohn zöge, wenn ich nicht mehr allein leben könnte, aber er und seine Frau haben bis jetzt noch nicht die leiseste Andeutung gemacht diesbezüglich. Mein Hausarzt meint, daß es das beste wäre, wenn ich in ein Pflegeheim ginge, denn da ich finanziell gut gestellt sei, könne ich mir ein gutes Haus leisten. Was bleibt mir nun anderes übrig, als mich für ein Pflegeheim anzumelden. Das Schlimme ist, daß man sich hier einen Bekanntenkreis geschaffen hat, die Umgebung kennt und sich heimisch fühlt. Wenn ich jetzt wieder weg muß, so verliere ich das auch wieder. Meine einzige Unterhaltung ist doch das Gespräch, denn lesen kann ich mit meinen Augen nicht mehr. Man sollte nie so alt werden! Ich wünsche mir so sehnlich, eines Morgens einfach nicht mehr aufzuwachen.

ad 4: Erstens habe ich keine andere Möglichkeit, und zweitens ist es vielleicht auch das beste, denn ich brauche meine strenge Diät. Wie soll das meine Schwiegertochter allein fertigbringen, sie hat schließlich auch noch die Kinder. Könnte man noch ein Dienstmädchen bekommen, so würde ich ihr es bezahlen, wenn ich bei ihnen wohnen könnte.

ad 5: Meine Bekannten sagen jetzt auch, daß ich mich für ein Pflegeheim anmelden soll, weil sie wissen, daß mein Sohn sich nicht äußert.

ad 6: Hier ist es ja ähnlich wie in einem Altenheim, nur daß

wir unseren selbständigen Haushalt haben. Das ist wohl der entscheidende Vorteil, andererseits sind wir hier auch nur alte Frauen. In der heutigen Zeit sind Altenheime und Altenwohnheime einfach notwendig, denken Sie nur an den Frauenüberschuß durch den Krieg. Die Kinder haben heute ihre eigenen Sorgen. Solange die Oma noch helfen kann, ist sie gern gesehen, aber nicht mehr, wenn sie krank ist. Vielleicht, ich denke es manchmal, ist es auch eine ganz richtige Einstellung, die unsere Kinder haben, nur wir alten Frauen sind das nicht gewöhnt, weil es für uns noch selbstverständlich war, die alten Eltern zu versorgen.

ad 7: Sie finden Altenheime sehr gut, weil dort der Mensch noch seine persönliche Freiheit hatte, die er in der Familie seiner Kinder nicht so haben könnte, weil er sich da mit in die Familie eingliedern müsse und das doch ständig Reibereien gäbe und allzugroße Rücksichtnahme erfordere.

ad 8: Ach, für mich bedeutet es wohl doch nur den Einzug ins Sterbezimmer.

ad 9: Ja, wenn sie von sich aus nichts für mich tun wollen, so werde ich sie nie darum bitten.

ad 10: Früher habe ich viel musiziert und Handarbeiten gemacht, das kann ich heute alles nicht mehr.

ad 11: Jetzt habe ich keine mehr abonniert, weil ich den kleinen Druck nicht mehr lesen kann. Jetzt schaue ich so ab und an Illustrierte an.

II 8.c 72 jährige Frau.

ad 1: Lebhafte, einfache Frau, unverheiratet. Sie war Saaltochter in einem Kasino. Bekommt eine sehr bescheidene Rente.

ad 2: Für mich ist es wunderbar, hier in diesem Altenwohnheim zu wohnen. Nach dem Krieg hatten wir in dem Krankenhaus, in dem ich arbeitete, nicht mal ein eigenes Zimmer. Als ich vor 4 Jahren hier einzog, mußte

[illegible]
Alter so genießen zu können. In dem nahen Wald gehe ich spazieren, kochen kann ich mir endlich selbst das, was mir schmeckt. Allerdings weiß ich oft nicht, wohin mit der vielen Zeit, denn ich habe mein Leben lang immer hart arbeiten müssen. Jetzt stricke ich für die Großnichten und -neffen Hoschen. Gesundheitlich geht es mir leider nicht so gut, ich hab's auf dem Herz, und der Ischias plagt mich auch.

ad 3: Wir müssen, wenn wir über 80 Jahre alt sind oder krank werden, in ein Alten- oder Pflegeheim. Ich hoffe, daß ich diesen Umzug nicht erleben muß. Ich habe mich aber für ein Alten- und Pflegeheim angemeldet.

ad 4: Wenn es die Heimleiterin nicht verlangen würde, so hätte ich mich nie für ein Altenheim angemeldet.

ad 5: Ja, aber die schauen halt ans Geld hin, was so ein Altenheim kostet. Ich kann mir das ja garnicht von meiner Rente leisten. Ich habe noch Geschwister und Geschwisterkinder, aber von denen kann ich keine Hilfe erwarten und will auch keine.

ad 6: Ich habe in meinem Leben noch nie Ansprüche stellen dürfen und habe erst hier endlich ein eigenes Zimmer bekommen. In den Altenheimen, die ich mir leisten kann, bekomme ich vielleicht auch kein eigenes Zimmer, das wäre aber nicht so schlimm für mich. Obwohl ich nicht gern von hier weggehen will, bin ich froh, daß es die Altenheime gibt, denn was sollte ich tun, wenn ich nicht mehr allein sein kann und vielleicht krank bin. Ich kenne Frauen, die erst bei den Kindern wohnten und dann gern in ein Altenheim zogen, um endlich Ruhe zu haben.

ad 7: Entfällt.

ad 8: Für die einen, die von hier in ein Pflegeheim kamen, war es Erlösung, weil sie sterben wollten, für die anderen war es furchtbar, weil sie geistig noch so gut beieinander waren und nur körperlich schwach.

Wie glücklich können alle die sein, die zuhause in Frieden sterben dürfen. Wir aber sind nichts wert, da wird man noch auf seine alten Tage rumgeschubst, das ist doch bitter.

ad 9: Entfällt.

ad 10: Dazu hatte ich nie Zeit. Jetzt stricke ich halt und gehe spazieren. Für mich ist's, seit ich hier wohne wie lauter Sonntag, weil ich endlich mein eigener Herr bin.

ad 11: Ich lese das Wochenblättle und unten im Gemeinschaftsraum die Tageszeitung. Mich interessiert das, was in der Stadt passiert und wer so gestorben ist.

II s.9 72 jährige Frau.

ad 1: Schlichte, adipöse Frau, unverheiratet. Sie war Postbeamtin und lebte bis zum Tode der Eltern bei denselben. Finanziell ordentlich gestellt.

ad 2: Nach meiner Pensionierung wohnte ich noch in der Wohnung meiner Eltern. Mir wurde das dann zuviel Arbeit, außerdem war die Wohnlage nicht sehr schön gewesen. So zog ich, als dieses Haus fertig war, hier ein. Es geht mir gut. Ich muß Rücksicht auf mein Herz nehmen, außerdem habe ich einen zu hohen Blutdruck, aber ich lebe Diät und kann mich hier im Altenwohnheim doch schonen.
Ich habe viele Möbel in dem kleinen Zimmer, aber das sind noch die meiner Eltern, und früher hatte man so schwere Möbel. Ich konnte ja nicht alles mitnehmen in dieses kleine Zimmer, bin aber froh, daß ich doch allerhand habe, denn es ist angenehm, wenn man immer was zu tun hat, wie Schränke ausraumen, alte Sachen ansehen, z.B. Bilder. Hier haben wir jeder eine kleine Küche mit Einbauschranken, das ist sehr praktisch.

ad 3: Wir müssen hier ausziehen, wenn wir über 80 Jahre alt sind oder krank werden. Für mich besteht keine andere Möglichkeit als in ein Altenheim zu ziehen, ich habe

mich auch schon angemeldet. Im Stillen hoffe ich, daß ich den Umzug dorthin nicht erleben muß.

ad 4: Wenn ich ehrlich bin, so muß ich sagen, daß ich sehr ungern in ein Altenheim oder gar ein Pflegeheim ziehe. Mir geht es finanziell nicht schlecht, aber ich kann mir doch nur ein sehr bescheidenes Altenheim leisten, ob ich mich dort wohlfühlen werde, weiß ich nicht.

ad 5: Ja, aber da gibt es nichts zu bereden, ich habe keine andere Wahl.

ad 6: Ich habe nichts gegen Altenheime einzuwenden. Es gibt heute auch schöne, die sind allerdings für unsereinen unerschwinglich. Man muß ja auch berücksichtigen, daß ein alter und vielleicht kranker Mensch garnicht viel braucht. Eigentlich bekommt er in jedem Altenheim das, was er braucht, er hat Ruhe und ist versorgt. Für viele alte Menschen ist es besser, in einem bescheidenen Altenheim zu wohnen als bei den Kindern oder gar noch allein, wo man dann auf die Nachbarschaft angewiesen ist.

ad 7: Entfällt.

ad 8: Weil ich schon ein paar Jahre hier wohne, habe ich schon manche Frau ausziehen sehen. Für uns Zurückbleibende ist es immer bitter, denn wer ist der Nächste. Für den Betreffenden selbst ist es auch immer sehr schwer. Wir sind hier so viele, daß jeder Bekanntschaften schließen kann, und wir haben Zeit, uns miteinander zu beschäftigen. So eine Gemeinschaft trägt auch mit, weil wir alle unter derselben Sorge leiden. Aber anstatt in dem vertrauten Kreis die Augen zumachen zu dürfen, muß man nochmals in eine fremde Umgebung ziehen, dann, wenn man nicht mehr die Kraft hat, sich einzugewöhnen. Ich denke deshalb oft, das Schlimme, ja auch das Schöne am Leben ist, daß man nie weiß, wie lange es noch geht.

ad 9: Entfällt.

ad 10: Ich lese gern. Auch stricke ich hin und wieder für die

Kinder in der Verwandtschaft. Eigentliche Liebhabereien habe ich keine.

ad 11: Ja. Mich interessiert als alte Bürgerin der Stadt besonders das Lokale und die Familienanzeigen.

II a.10 81 jährige Frau.

ad 1: Schmächtige, sorgfältig hergerichtete Frau. Sie war Schneiderin. Sie ist seit 1941 geschieden, hat 1 verheirateten Sohn, der sich wenig um seine Mutter kümmere. Finanziell schlecht gestellt.

ad 2: Ich wohne seit 3 Jahren im Altenwohnheim und bin sehr glücklich darüber. Die Miete ist billig, so daß ich gut mit meiner bescheidenen Rente auskomme. Eigentlich hätte ich schon mit 80 Jahren in ein Altenheim ziehen müssen, aber weil ich noch soweit gesund bin, so daß ich mich selbst versorgen kann, drängt die Heimleiterin nicht zu sehr. Außerdem könnte ich ein Altenheim garnicht bezahlen.

ad 3: Ich bin für ein Altenheim angemeldet, welches auch ein Pflegeheim hat.

ad 4: Es ist Pflicht für die Hausbewohner, daß sie sich für den Fall der Pflegebedürftigkeit in einem Alten- und Pflegeheim anmelden. Für mich gibt es außerdem keine andere Möglichkeit, da ich alleinstehend bin.

ad 5: meinen Bekannten geht es genauso wie mir. Wenn man keine andere Möglichkeit hat, so ist man froh, daß man wenigstens in ein Altenheim ziehen kann.

ad 6: Ich schätze das Altenheim sehr. Leider sind die besseren so teuer, daß ich mir das nicht leisten kann; müßte ich je noch in ein Pflegeheim, so weiß ich nicht, wie das bezahlt werden sollte. Was mich bedruckt, ist, daß ich sehen muß, daß ein armer Mensch nicht alt werden sollte, weil er sich einfach keine Betreuung leisten kann oder nur welche in solcher Umgebung, wo er sich nicht wohlfühlt. Vielen im Haus geht es so, solange wir hier für uns selbst sorgen

können, kommen wir mit unseren Renten aus. Obendrein fühlen wir uns wohl. Ich wünsche mir, daß ich hier sterben darf und garnicht mehr ausziehen muß.

ad 7: weiß ich nicht.

ad 8: Wenn ich hier ausziehe, weiß ich, daß ich nicht mehr viel vom Leben zu erwarten habe. Es wird mir sehr schwer fallen, denn was weiß ich, welche Umgebung mich erwartet und ob ich überhaupt noch die Kraft haben werde, mich in ihr einzugewöhnen.

ad 9: Ja, aber wissen Sie, ich habe überhaupt keinen solchen Kontakt mehr zu meinem Sohn, daß ich daran denken könnte, zu ihm zu ziehen. Seine Frau habe ich einmal gesehen. Er wohnt ja auch in Norddeutschland.

ad 10: Für mich ist die Näherei auch Liebhaberei. Bis vor einigen Jahren habe ich noch genäht, hauptsächlich kleine Änderungen und Reparaturen. Jetzt kann ich allerdings nur noch einfache Flickarbeiten machen. Ich bin jetzt froh, wenn ich meinen Haushalt gemacht und die Besorgungen erledigt habe.

ad 11: Wir haben im Gemeinschaftsraum eine Tageszeitung. Wenn ich gerade Lust habe, sehe ich schon mal rein. Ich selbst habe keine Zeitung abonniert, weil ich lieber Illustrierte lese.

II a.11 83 jähriger Herr, Vater von III a.4.

ad 1: Rüstiger, weit jünger wirkender Herr. Beruf: Amtmann. Er ist seit 20 Jahren Witwer, hat 2 Kinder, 1 unverheiratete Tochter und 1 verheirateten Sohn. Finanziell gut gestellt.

ad 2: Nach dem Tod meiner zweiten Frau - von der ersten wurde ich geschieden - wohnte ich mit meiner Schwester zusammen, die 1968 starb. Seither versorge ich mich allein. Ich kann meinen Haushalt noch besorgen, aber manche Arbeiten fallen mir doch immer schwerer, z.B. die Heizerei im Winter - ich habe noch einen

Kohlenofen -, das Bett frisch beziehen und solche Dinge.

ad 3: Ich werde wohl in ein Altenheim ziehen müssen, was ich aber immer noch hinausschiebe, weil ich vegetarisch lebe und kein Altenheim kenne, das eine vegetarische Küche hat. Ich habe mich für ein normales angemeldet.

ad 4: Zu meinen Kindern kann ich nicht ziehen. Sie wurden bei der Scheidung von meiner ersten Frau derselben zugesprochen. Ich pflege zwar Kontakt mit ihnen, aber selbst wenn ich wollte, so glaube ich kaum, daß ich zu einem von ihnen gehen könnte. Im Altenheim habe ich dann doch meine Selbständigkeit, und eben die Arbeiten, die mir Mühe machen, werden mir abgenommen, sonst kann ich weiterhin meinen Liebhabereien nachgehen.

ad 5: Ja, mit meinem Sohn und meiner Tochter habe ich mal andeutungsweise darüber gesprochen. Sie halten es für richtig, wenn ich in ein Altenheim gehe.

ad 6: Ich habe eigentlich keine gute Meinung von Altenheimen. Ich kenne einige. Ich muß aber zugeben, daß ich meine diesbezüglichen Erfahrungen schon vor vielen Jahren machte, damals besuchte ich öfters eine Verwandte in einem Altenheim. Da war das Haus so alt und morsch wie die Insassen. Auch die Bevormundung von seiten der Heimleitung war sehr groß. Und dieser Klatsch! Jetzt bin ich selbst alt, und meine Meinung über Altenheime hat sich etwas geändert. Einmal gibt es heute schöne Heime und zum anderen verstehe ich die Atmosphäre in einem solchen Haus jetzt besser. Wenn man älter wird, schrumpft der Bewegungsspielraum, und man lebt als Ausgleich dafür intensiver in seiner allernächsten Umgebung, deswegen, meiner Ansicht nach, auch der viele Klatsch im Altenheim. Was mich heute noch sehr stört, ist, daß es einem passieren kann, daß sich die Heimleitung zu sehr um einen kummert.

ad 7: Mein Sohn hat sich nicht eindeutig dazu geäußert, meine Tochter findet, daß es in der heutigen Zeit die beste und einzige Möglichkeit sei, seinen Lebensabend in Ruhe zu verbringen. Sie meint, daß es heute so gute Heime gabe, wo man wirklich leben könne und ich eine ausreichende Pension hätte, um mir ein solches zu leisten.

ad 8: Rein die Tatsache, daß es nun soweit ist mit mir. Aber mein Gott, andern kann man das nicht, ob man hier oder dort wohnt.
- Wird es Ihnen schwerfallen, von Ihrer Wohnung, Ihrem Hausrat und den Nachbarn Abschied zu nehmen? - Wenn man so viel verloren hat wie ich und so alt ist, dann hängt man nicht mehr an ein paar Möbeln; die Erinnerungen an meine zweite Frau sind mir sowieso im Krieg verlorengegangen. Die Sachen, die mir lieb sind, kann ich alle mitnehmen. Mit den Nachbarn habe ich wenig Kontakt. Freunde habe ich keine mehr, die sind alle schon gestorben.

ad 9: Ich hielt es für selbstverständlich, daß die Kinder für einen sorgen.

ad 10: Ja, ich photographiere und habe mir nach der Pensionierung eine schöne Fotoausrüstung gekauft. Ich wandere viel und hoffe, daß ich beides im Altenheim weiterhin tun kann.

ad 11: Ja. Ich lese täglich die Zeitung.

II a.12 77 jährige Frau, Mutter von III a.9.
Schwiegermutter von III b.2.

ad 1: Kluge, selbstbeherrschte Frau. Sie war Landesreferentin für soziale Fragen. Ihr Mann ist vor einigen Jahren gestorben, sie hat 2 Kinder, 1 Sohn und 1 Tochter, beide verheiratet, 5 Enkel. Finanziell sehr gut gestellt.

ad 2: Ich wohne allein in meiner schönen, großen Wohnung und habe eine Zugehfrau, die mir den Haushalt macht.

Ich kann jetzt nicht mehr alleinsein, vorallem deswegen, weil ich sehr schlecht sehe und noch verschiedene andere Leiden habe. Augenblicklich habe ich obendrein eine Erkältung, die mich arg schlaucht.

ad 3: Ja, das ist augenblicklich der wunde Punkt in meinem Leben. Was soll ich tun? Meine Tochter ist in der Pfalz verheiratet, kann also nicht mal geschwind zur Mutter reinschauen, mein Sohn ist hier, meine Schwiegertochter ist eine reizende Person, sie sagen beide, ich solle zu ihnen ziehen, er hat gebaut und eine kleine Einliegerwohnung in seinem Haus. Ich habe mich aber für ein Altenheim angemeldet, allerdings habe ich mir 2 Zimmer reservieren lassen.

ad 4: Wenn man alt ist, erwartet man nicht mehr so viel vom Leben. Da ist Versorgung und Pflege wichtig. Man muß sein ganzes Leben leben und nicht erst anfangen wollen, wenn man alt ist. Ich meine, daß ich mit meinem Leben zufrieden sein kann und kann deswegen auch in dieser Beziehung beruhigt in ein Altenheim ziehen. Zu meinen Kindern möchte ich deswegen nicht, weil sie die Mutter so in Erinnerung behalten sollen, wie sie war. Ja, vielleicht habe ich Angst, daß, wenn ich zu meinem Sohn zöge und pflegebedürftig würde, meine Kinder schließlich froh sein würden, wenn die Pflege ein Ende nähme. Ich bin auch viel zu selbständig, um mich im Haus meiner Kinder diesen noch anpassen zu können. Es ist natürlich schön, wenn man die Enkel um sich hat, aber wissen Sie, ich bin jetzt immer wieder froh, wenn ich wieder allein bin, mehr als einen Nachmittag oder auch mal einen ganzen Tag kann ich die lebhaften Kinder nicht ertragen. Kinder ständig zur Ruhe zwingen ist ein großer Fehler. So viele Dinge mich am Altenheim stören, so ist doch eines klar, daß man dort mehr persönliche Freiheit und Selbständigkeit hat als im Hause seiner Kinder.

ad 5: Meine Kinder sind ganz dagegen. Das tut mir einerseits

ganz gut, andererseits weiß ich, daß meine Handlungsweise richtiger ist.

ad 6: Ich sehe schon die Vorteile des Altenheimes: Versorgung bis zum Tod, Selbstandigkeit und Ruhe. Aber überlegen Sie doch selbst einmal: wir gehen ins Altenheim, weil wir alt sind und wahrscheinlich dort auch sterben werden. Ich finde es wenig taktvoll, die Toten nachts still und leise wegzuschaffen, wie es in manchen Heimen geschieht. Da wird das Natürliche des Todes noch als peinlich empfunden. Warum kann man es nicht überall so machen wie in konfessionellen Häusern, z.B. im Altenheim der Christengemeinschaft, wo im Beisein aller eine richtige Aussegnung stattfindet. Es tut schon von vornherein gut und man stirbt leichter, wenn man weiß, daß man auch noch als Leiche einen Wert hat.

ad 7: Für mich ist das Zimmer im Altenheim auch das Sterbezimmer, aber meine Kinder sehen das zu kraß. Vorallem glauben sie, daß man dort nicht leben könne, wo immer wieder jemand stirbt. Ich finde, man sollte von jungen Menschen nicht zuviel Verständnis fürs Altenheim erwarten; wer mitten im Leben steht, kann sich schlecht vorstellen, daß er selbst einmal am Rande des Lebens stehen wird, auch das ist natürlich.

ad 8: Für mich wird es schwierig sein, mich mit der Tatsache abzufinden, daß ich die Wohnung und einen großen Teil der Einrichtung zurücklassen muß. Im Moment des Umzuges wird für mich auch 'der Einzug ins Sterbezimmer' im Vordergrund stehen. Ich beneide meinen Mann, der in seinem Sessel in vertrauter Umgebung einschlief und nicht mehr aufwachte.

ad 9: Ja, auf alle Fälle.

ad 10: Ich hatte Liebhabereien. Leider kann ich sie nicht mehr betreiben wegen meiner schlechten Augen. Jetzt sind die Blumen meine große Freude.

ad 11: Lesen kann ich das nicht mehr nennen, ich kann eben

noch die Überschriften entziffern. Ich höre dafür die Nachrichten im Radio und sehe fern. So erfahre ich, was sich in der Welt tut.

II a.13 70 jährige Frau.

ad 1: Einfache, kränkliche Frau. Ihr Mann starb auf der Flucht. Sie hat 1 verheiratete Tochter, 1 Enkelkind. Sie bekommt eine bescheidene Rente.

ad 2: Ich wohne hier mit in der 3-Zimmerwohnung meiner Tochter. Bis jetzt konnte ich noch gut den Haushalt versorgen und das Kind hüten, so daß meine Tochter auch noch arbeiten gehen konnte. Jetzt ist mir das zuviel. Wir wohnen im 3. Stock. Bis ich da die Einkaufstasche und im Winter auch noch die Kohlen hochgetragen habe! Mein Schwiegersohn ist recht ungehalten, wenn ich sage, daß mir das zuviel ist, und meine Tochter stöhnt auch. Ich kann nicht einmal in Ruhe zum Arzt, weil ich immer die Kleine um mich habe.

ad 3: Ich habe mich für das Altenheim angemeldet und bekomme demnächst ein Zimmer. Ich wäre gerne schon früher hingegangen, aber meine Kinder wollten es nicht, ich glaube, es war ihnen wegen des Geldes.

ad 4: Ich möchte endlich meine Ruhe und meine Ungebundenheit haben. Solange man noch schaffen kann, ist man den Kindern recht, aber wehe, wenn man das nicht mehr kann. Zuerst habe ich natürlich auch an das Geld hingeschaut, was das kostet. Meine Rente reicht für die Kosten im Altenheim nicht aus. Ich bekomme jetzt für das Altenheim eine Unterstützung. Von meinen Kindern kann ich nichts erwarten, meine Tochter hört jetzt mit der Arbeit auf. Sie tun jetzt schon so, als ob sie am Hungertuch nagen müßten.

ad 5: Meine Bekannten und Verwandten haben schon lange gesagt, ich solle doch in ein Heim gehen. Meine Kinder sind erst jetzt damit einverstanden, weil sie Angst haben, ich könnte ihnen eine Belastung werden, wenn

ich einmal krank würde.

ad 6: Ich habe immer ans Geld hingeschaut und hatte auch Angst vor den vielen alten und fremden Menschen, mit denen man dort zusammenleben muß. Aber ich kenne jetzt Leute, die im Altenheim wohnen und besuche diese öfters. Ja, die haben es doch schön. Da ist für Unterhaltung gesorgt, man darf sich an den gedeckten Tisch setzen, kann spazierengehen, und wenn man nicht mehr kann, so bekommt man die notwendige Pflege.

ad 7: Mein Schwiegersohn hat gesagt, wer wird denn schon so wo hingehen, wo bloß alte, wackelige Leute um einen herum sind und dafür noch einen Haufen Geld bezahlen. Meine Tochter sagt nicht viel dazu.

ad 8: Ich glaube, das wird nicht schlimm sein. Ich werde endlich wieder ein eigenes Zimmer haben. Von meinen Kindern ist es auch nicht weit weg, man kann gut zu Fuß dorthin gehen.

ad 9: Ja, ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß Kinder sich so verhalten. Früher hat man das Alter doch noch geehrt, aber heute ist man nur im Weg, wenn man keine Hilfe mehr ist.

ad 10: Nein, dazu hatte ich in meinem Leben noch nie Zeit.

ad 11: Ich schaue schon mal rein, aber lieber lese ich Illustrierte und sehe fern.

II b.1 71 jährige Frau, Mutter von III b.1.

ad 1: Korpulente, resolute Frau. Ihr Mann, 73 Jahre alt, war Vertreter, er ist seit ein paar Jahren Diabetiker. Sie hat 1 verheiratete Tochter, 2 Enkel.

ad 2: Wir wohnen seit 1925 in dieser 3-Zimmerwohnung. Uns geht es gut. Obwohl ich herzkrank bin, kann ich den Haushalt allein bewältigen, und mein Mann hat die Hausverwalterstelle für unseren Wohnkomplex nach seiner Pensionierung übernommen, so hat er auch noch eine Beschäftigung. Der Friseursalon meines Schwiegersohnes ist gleich um die Ecke. Ich wasche für dort

die Handtücher und nehme meiner Tochter, die mit im Laden arbeitet, Flickarbeiten und sonstiges, was gerade anfällt, ab.

ad 3: Ja freilich. Wir sind beide nicht mehr so gesund, und da muß man sich beizeiten Gedanken übers Alter machen. Wir wurden gern in ein Altenheim ziehen, aber meine Tochter ist ganz dagegen. Ich verstehe das zwar nicht und sage oft, Kind, du kannst uns doch nicht versorgen, kommst ja selbst nicht rum mit deinem Haushalt und den beiden Buben. Diesen Winter lag ich mit Grippe im Bett, ja kaum war sie da und hat kochen wollen, rief auch schon ihr Mann an, sie solle sofort kommen, weil Kundschaft da wäre.

ad 4: Im Altenheim sind wir versorgt. Man hat ja auch gespart, so daß man sich im Alter ein Altenheim leisten kann. Wenn man nicht zu spat einzieht, kann man sich dort schon eingewöhnen. Es ist naturlich nicht so wie zuhause, aber ich glaube, im Alter kann man sich einschränken.

Der Bruder von meinem Mann ist mit seiner Frau auch in ein Altenheim gezogen, vor einem halben Jahr. Am Anfang haben sie es vor Platzangst kaum ausgehalten. Aber jetzt geht es ihnen gut. Sie gehen spazieren und leben so wie fruher, allerdings ist die Frau schwer krank gewesen. Aber die haben es falsch gemacht. Sie haben keine Kinder, haben sich trotzdem nie mit dem Gedanken an ein Altenheim befaßt. Als die Frau krank wurde, da war auf einmal alles verandert. Glücklicherweise sind sie gleich in einem Altenheim untergekommen, obwohl sie vorher nicht angemeldet waren. Aber wenn man so plötzlich den Haushalt auflösen muß, das gibt schon einen Schock. Ich habe oft gesagt, Paul, vom Totschweigen lebst du auch nicht ewig. Aber sie haben immer gesagt, den Umzug ins Altenheim überlebten sie nicht.

- Was halten Sie von dem Sprichwort: alt und jung

gehört nicht zusammen? -
Das ist meine Meinung auch. Gell, solange die Oma noch rüstig ist, ist es recht. Jetzt fahren wir bald wieder in Ferien und nehmen die Enkel mit. So vieles macht man doch noch für die Tochter. Aber was dann, wenn das nicht mehr geht. Man muß als alter Mensch der vernünftigere sein. Heute haben die Jungen doch keine Zeit mehr. Früher war das anders. Ich habe meine Schwiegermutter 8 Jahre lang bei mir gehabt und war noch berufstätig in einem Betrieb. Aber da hat man selbst etwas zurückgesteckt und die Arbeit eingeteilt, das ging prima. Heute ist das komplizierter.

ad 5: Ja. Bis auf meine Tochter verstehen alle unseren Entschluß. Wir werden uns für ein Altenheim anmelden.

ad 6: Eine Umstellung ist es schon. Aber heute sind die Altenheime besser als früher, weil sie auch viel wichtiger geworden sind. Ob arm oder reich, ob Kinder oder ledig, für die meisten Menschen kommt heute doch nur das Altenheim in Frage, weil man auch keine Hilfe bekommen kann. Wichtig ist für einen alten, nicht mehr rüstigen Menschen, daß er weiß, daß er versorgt wird. Ich hoffe, daß es heute auch überall in den Heimen Diät gibt, denn sonst wäre es für meinen Mann schwierig. Meine größte Sorge ist, daß, wenn ich wirklich mal nicht mehr ausgehen kann, um meine Tochter zu besuchen, ich sie und die Enkel wenig sehe.

ad 7: Die lehnen es ab.

ad 8: Der Abschied von hier wird uns schon schwerfallen, man ist doch in den vielen Jahren mit der Wohnung und der Gegend zusammengewachsen. Meine größte Sorge wird halt sein, daß ich meine Tochter und die Kinder wenig zu sehen bekomme, sie besucht jetzt nicht mal ihren Onkel, weil sie so eine Aversion gegen Altenheime hat.

ad 9: Ja.

ad 10: Mir macht mein Haushalt Spaß, dann stricke und nähe

ich viel. Mein Mann liest ganz gern. Seit er nicht mehr so viel zu tun hat, hat er angefangen, Briefmarken zu sammeln.

ad 11: Ja, wir haben eine Tageszeitung abonniert. Ich lese hauptsächlich das Lokale und die Familiennachrichten.

II b.2 70 jährige Frau.

ad 1: Einfache Frau, die nach dem Krieg gezwungen war, den Lebensunterhalt für sich und ihre Tochter zu verdienen. Da sie keinen Beruf erlernt hatte, arbeitete sie in der Fabrik. Die Tochter ist verheiratet und hat keinen Kontakt mehr mit der Mutter. In den letzten Jahren verdiente sie ihren Lebensunterhalt als Putzfrau.

ad 2: Ich bin gesund und rüstig. Meine monatliche Rente beträgt 220 DM. Meine kleine 3-Zimmerdachstockwohnung kann ich halten, weil ich 1 Zimmer untervermietet habe.

ad 3: Ja, aber das ist fur mich ein schwieriges Problem. Weil ich allein bin, kommt für mich eigentlich nur ein Altenheim in Frage, aber mit meiner Rente kann ich mir das nicht leisten. Ich müßte dann in ein soziales oder städtisches Heim ziehen, und die sind ja furchtbar.

- Was ist an diesen furchtbar? -

Die Zimmer sind so klein, das sind richtige Käfige, und dann womöglich 2 bis 3 Personen in einem Zimmer. Außerdem die Schwätzereien. Die alten Leute haben doch nichts anderes zu tun, als sich gegenseitig nachzuspionieren; hier in meiner Wohnung habe ich meine Ruhe, kann meine Glastür zumachen.

- Ich meine, geklatscht wird überall. Jeder registriert, was der andere z.B. für Kleidung trägt, was für Essensgeruche aus der Küche ins Treppenhaus dringen usw.. Das hangt doch einfach von einem selbst ab, in wieweit man sich durch Klatsch beeintrachtigt

fühlt und auch wie sehr man selbst am Klatsch teilnimmt. Sie sagen, hier kann ich meine Wohnungstür zumachen, dasselbe können Sie auch im Altenheim. Dort ist eben die Zimmertür die Glastür. Und Sie dürfen nicht vergessen, das Zimmer ist Ihnen unkündbar. - Ja, und dann muß man sich nach der Hausordnung richten. Ich weiß von einer Bekannten, die kann kaum mehr was unternehmen, weil sie zu den Mahlzeiten im Heim sein muß.

- Haben Sie sich schon in einem Heim angemeldet? - Nein, jetzt will ich erst noch meine Wohnung und mein Leben genießen. Solange es mir gut geht, mag ich einfach nicht an das Altenheim denken.

ad 4: S.o.

ad 5: Ja. Meine Schwester ist in der ähnlichen Lage, nur hat sie mehr Geld als ich zur Verfügung.
Meiner Tochter wird es wohl recht sein, Hauptsache, sie hat keine Scherereien mit mir.

ad 6: Wenn es für mich nicht ein Geldproblem wäre, würde ich gleich in ein Altenheim ziehen. Man ist dort eben doch versorgt bis ans Lebensende und hat nicht das Gefühl, auf die Gutmütigkeit anderer angewiesen zu sein. Denn wenn ich jetzt krank würde, wer würde schon nach mir schauen.

ad 7: Das weiß ich nicht.

ad 8: Wissen Sie, es ist schon arg, wenn man in so ein Heim muß und alles aufgeben muß. Ich habe mir meine Einrichtung mühsam zusammengespart und nach dem Krieg wieder von vorne angefangen. Was bringen Sie denn schon in so einem Zimmerchen unter. Eine Kücheneinrichtung kann man gleich garnicht mitnehmen.
Hier habe ich es jetzt so gemütlich. Meine Schwester und die paar Bekannten, die ich habe, kommen immer gern zu Besuch. Wer macht denn aber schon gern im Altenheim einen Besuch.

ad 9: Ich habe nie daran gedacht, irgendwann einmal zu meiner Tochter zu ziehen, sie überhaupt um etwas zu bitten.

ad 10: Ich habe viel Freude an meinem Vögelchen, er kann so nett sprechen. Ich mache gern Handarbeiten, aber dazu bin ich in den letzten Jahren nicht gekommen, vielleicht jetzt wieder, wo ich mehr Zeit habe.

ad 11: Ich lese das Wochenblattle und die Radiozeitung.

II b.3 78 jähriger Herr.

ad 1: Rüstiger, gesunder Metzgermeister. Seine Frau starb vor 1 1/2 Jahren an Krebs. Er hat 2 verheiratete Söhne, die beide 3 Kinder haben.

ad 2: Wir hatten eine schöne Wohnung. Als meine Frau krank wurde, wurde ihr die Hausarbeit und die große Kehrwoche zuviel, so daß wir uns entschlossen haben, in dieses Altenwohnheim zu ziehen. Lange konnte meine Frau diese Wohnung hier nicht genießen. Ich habe hier 2 Zimmer, Küche, Bad und Kellerräume. Ich kann mich allein versorgen. Zum Essen kann ich jederzeit in den Metzgereigroßbetrieb gehen, wo ich früher gearbeitet habe. Ab und zu helfe ich dort auch mal im Geschäft aus, wenn es nötig ist. Wenn es geht, kommt jede Woche einmal eine der beiden Schwiegertöchter und putzt mir die Wohnung. Ich bin sehr zufrieden, hier ist es wirklich schön.

ad 3: Eigentlich nicht. Es ist das Bedauerliche an den Altenwohnheimen, daß man zum Sterben noch einmal umziehen muß, es sei denn, man stirbt plötzlich. Da sind die Dreistufenheime besser, weil man da nicht immer mit dieser Angst lebt. Uns allen, die wir hier im Haus wohnen, steht das Gleiche bevor.

ad 4: Ob ich zu einem von meinen Söhnen ziehen kann, weiß ich nicht, denn deren Wohnungen sind nicht so groß, außerdem sind meine Schwiegertöchter mit ihren Kindern genug beschäftigt. Wahrscheinlich werde ich mich für ein Pflegeheim anmelden.

ad 5: Eigentlich schon, aber meine Kinder sagen halt, Vater, du bist noch so rüstig, du mußt doch noch nicht ans

Altenheim denken. So sind wir halt noch zu keinem Entschluß gekommen.

ad 6: Sehr positiv. Wenn ich es früher auch nicht ganz verstehen konnte, es ist schon so, alt zu alt und jung zu jung. Wenn man sich beizeiten damit auseinandergesetzt hat, so kann man rechtzeitig für das Alter planen und erlebt nicht 2 Schicksalsschläge auf einmal, erstens, daß einen die Kindern nicht aufnehmen wollen und zweitens, daß man gebrechlich wird und auf fremde Hilfe angewiesen ist.

- Was meinen Sie, hindert viele daran, sich rechtzeitig in einem Altenheim anzumelden? -

Bei uns war es so, wir dachten auch nicht daran, in ein Altenheim zu ziehen. Solange man kann, will man rüstig bleiben und schiebt den Gedanken ans Alter und auch an den Tod von sich. Die Krankheit meiner Frau hat das bei uns sehr schnell geändert. Da denkt man ans Sterben, und Sterben kann Erlösung sein. Deswegen fiel uns der Abschied von der Wohnung leichter. Aber es ist trotzdem schwer, von der gewohnten Umgebung, den Nachbarn, auch den Möbeln wegzugehen. Allen Hausbewohnern hier ist es beim Umzug ins Altenwohnheim so ergangen, man meint, man überlebt den Umzug nicht und hinterher ist man froh, daß man es geschafft hat.

ad 7: Ich glaube, daß meine Kinder keine so gute Einstellung zum Altenheim haben wie ich, denn wenn ich davon anfange, so heißt es gleich, Vater sei still. Sie sehen zwar die Notwendigkeit ein, weil gerade bei meinen Kindern die Wohnungen so klein sind, daß es schwierig wäre, wenn ich noch da wäre. Ja, ich glaube sogar, daß es für meine Söhne fast ein Armutszeugnis wäre, wenn sie mich in ein Altenheim ziehen ließen, sie wollen ja, daß ich unbedingt so lange wie möglich hier in dieser Wohnung bleibe.

ad 8: Für mich ist es ganz einfach. Wenn ich hier ausziehe, dann ist das Ende nicht mehr weit. Das ist halt im

Alter so, daß man näher am Tod als am Leben ist.

ad 9: Schon, denn wenn man alt und gebrechlich ist, weiß man nie, wie man sich dann verhält und wie lange es mit einem noch geht. Andererseits halte ich es für natürlich, daß einen die Kinder pflegen, und empfinde es als selbstverständlich, daß mir meine Schwiegertöchter im Haushalt etwas helfen. Ich will ja nichts gegen meine Kinder sagen, aber es ist doch so, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ich hoffe wirklich, daß sie mich nicht in ein Pflegeheim ziehen lassen.

ad 10: Ich habe erst seit ich hier wohne Zeit, mich mit so etwas zu beschäftigen. Ich habe auf meinem Balkon Blumen angepflanzt. Es macht mir viel Freude, immer mal wieder was anderes zu setzen oder zu säen.

ad 11: Ja. In der Zeitung lese ich halt das Lokale und die Familienanzeigen. Ich habe ja ein Fernsehgerät, da bekomme ich genug von der Politik mit.

II b.4 78 jährige Frau.

ad 1: Nette, aufgeschlossene Frau. Sie ist seit 18 Jahren Witwe, ihr Mann war Amtmann, sie hat 1 verheiratete Tochter, 3 Enkel. Sie ist noch gesund und rüstig. Finanziell ausreichend gut gestellt.

ad 2: Seit 3 Jahren wohne ich in diesem Altenwohnheim. Vorher wohnte ich bei meiner Tochter. Wir wurden im Krieg ausgebombt, ich bekam dann wieder eine Wohnung und nahm meine verheiratete Tochter bei mir auf, aber mit meinem Schwiegersohn komme ich nicht sehr gut aus; die Enkel sind auch sehr laut, ich war halt die 'Oma für's Gröbste' , und da wollte ich wieder selbständig sein. Obwohl es meine Wohnung war, war sie es mit der Zeit nicht mehr. Ich sah ein, daß ich daran nichts ändern konnte und zog deshalb hierher. Es gefällt mir sehr gut. Ich habe meinen eigenen Haushalt und viele nette Menschen um mich. Wir unternehmen gemeinsam vieles, z.B. Theaterbesuche, Altenclub.

ad 3: Wir müssen hier leider ausziehen, wenn wir pflegebedürftig werden oder über 80 Jahre alt sind. Das ist sehr schlimm. Hier hat man sich nun einen bescheidenen Alterswohnsitz eingerichtet und darf dann doch nicht darin sterben. Das belastet uns alle sehr.

ad 4: Wir haben keine andere Wahl, als hier auszuziehen. Aber ich glaube nicht, daß ich in ein Pflegeheim muß, meine Tochter sagt immer, daß das zu teuer sei. Ich habe mich noch nicht für ein solches Heim angemeldet. Aber was dann, wenn es mal soweit mit einem ist, daß man nicht mehr selbst entscheiden kann.

ad 5: Die sind alle für ein Altenheim.

ad 6: Wenn man schon, so wie ich, bei seinen Kindern gewohnt hat, schätzt man das Altenheim. Man ist doch sein eigener Herr, besonders in den Altenwohnheimen, wo man praktisch nur Miete bezahlt, alles andere kann man sich selbst einteilen.

- Empfinden Sie es als belastend, nur ältere und alte Menschen um sich zu haben? -

Nein, denn alt werden wir alle. Ja, und die jungen Leute müssen für sich sein und die alten auch, sonst muß man erleben, daß man stückweise immer weniger zu sagen hat, aber das Geld wollen sie erben.

ad 7: Was sollten sie sagen? Ich glaube, ihnen ist es wegen des Geldes, und deswegen sind sie gegen das Altenheim. Wenn man die alte Mutter zuhause hat, so ist das meist sehr viel billiger. Hier im Altenwohnheim brauche ich ja nicht viel und kann von meiner Rente noch manches für die Enkelkinder kaufen.

ad 8: Es ist doch der letzte Umzug. Wir alle müssen hier ausziehen, wenn es tatsächlich nicht mehr anders geht. Man kann sich daher nicht früh genug auf den Tod einstellen, sonst wird man nicht mehr froh in diesem Haus.

- Wie stellen Sie sich eine Vorbereitung auf den Tod vor? -

Wissen Sie, wenn man einen Glauben hat, so hilft das

sehr viel. Auch muß man sein Leben in Ordnung bringen, dazu haben wir hier Zeit.
- Haben Sie Langeweile? -
Nein, nie. Erstens haben wir unseren kleinen Haushalt, zweitens kann und muß man der einen oder anderen mal helfen und drittens unternehmen wir viel.

ad 9: Ja. Meine Tochter hatte die Arbeit mit mir. Sie würde es sicher gern machen, aber die Zeit geht dann den Kindern und dem Mann ab, und dann gibt es Unzufriedenheit. Das eigene Kind steht dann im Mittelpunkt des Streites, und gerade das will man als Mutter ja vermeiden.

ad 10: Ja. Theater, Musik, Handarbeiten.

ad 11: Ja. Das Lokale und die Familienanzeigen lese ich immer zuerst, das andere interessiert mich weniger.

II b.5 79 jährige Frau.

ad 1: Weit jünger wirkende Frau. Sie ist seit 5 Jahren Witwe, ihr Mann sei 40 Jahre lang krank gewesen. Sie selbst hat schwere Arthrose in beiden Kniegelenken. Sie hat 1 Sohn, der jetzt geschieden ist und mit der Mutter zusammen in ihrer Wohnung wohnt.

ad 2: Ich wohne mit meinem Sohn zusammen in meiner 4-Zimmerwohnung, die ich noch allein besorgen kann. Ich bin gesund und rüstig, nur das Treppensteigen fällt mir schwer, und wenn das nicht besser wird, so kann ich bald die Wohnung nicht mehr verlassen. Ich bin deshalb so gesund, weil ich streng vegetarisch lebe.

ad 3: Ja, das muß man doch als verantwortungsbewußter Mensch. Ich würde gern in ein Altenheim ziehen, aber es gibt ja keine vegetarischen. Und was ein Nichtvegetarier unter vegetarisch leben versteht, das hat keinen Sinn.
- Soviel ich weiß, wurde jetzt im Schwarzwald ein Altenheim für Vegetarier eröffnet. -
Glauben Sie, ich möchte in den Schwarzwald ziehen. Es wird ja auch entsetzlich teuer sein, daß ich mir das

garnicht leisten kann. Am besten wäre, wenn es hier in S. ein solches Heim gäbe. Einen alten Baum soll man nicht verpflanzen.

- Was für Pläne haben Sie dann gefaßt? -

Ja, ich weiß vorerst auch nicht, was ich tun soll. Solange mein Sohn nicht wieder verheiratet ist, muß ich ja für ihn sorgen. Ich hoffe halt, daß er eine nette Frau findet, mit der zusammen ich dann den Haushalt machen kann, die für mich vielleicht auch sorgen würde, wenn ich einmal krank würde. Aber sorgen Sie nur dafür, daß es endlich genügend Heime für Vegetarier gibt.

ad 4: S.o.

ad 5: Nein. Mein Sohn hat genug eigene Sorgen und viel zu tun als Photograph und Grafiker, da kann ich ihn nicht auch noch mit solchen Sachen belasten.

- Ich glaube, daß es aber notwendig wäre; vielleicht hat er sich auch schon Gedanken darüber gemacht und will aus, sagen wir, falscher Scham nicht darüber sprechen. -

Meinen Sie? Ich kann ja mal vorsichtig davon anfangen.

ad 6: Also grundsätzlich habe ich nichts gegen Altenheime. Was sollen auch die vielen einsamen Menschen tun. Schlimm sind eben die dran, die sich kein gutes leisten können. Ich bin dagegen, daß man die Heime so weit ab baut, schließlich will man doch nicht ganz den Kontakt zu seinem Bekanntenkreis verlieren.

ad 7: Das kann ich Ihnen nicht sagen.

ad 8: Wenn ich tatsächlich ein Heim finden sollte, so wäre meine größte Sorge, was aus meinem Bub wird, wenn er bis dahin nicht wieder geheiratet hat. Der Abschied von meiner Wohnung und meinen Möbeln wird mir sehr schwer fallen. Sie sehen es ja, wie hell und weiträumig wir es hier haben. Aber einmal muß man ja sowieso gehen, und da kann man gleich garnichts mehr mitnehmen.

ad 9: Wenn mein Sohn die richtige Frau heiratet nicht, denn

ich bin ein verträglicher Mensch.

ad 10: Ich bin noch sehr aktiv im Verein der Vegetarier, da bin ich beschäftigt, bis ich nur alle die Schriften gelesen habe. Ich mache ja heute noch Gymnastik, es denkt ja auch kein Mensch, daß ich schon so alt bin.

ad 11: Ich lese nach Möglichkeit täglich die ganze Zeitung. Schließlich muß man doch wissen, was in der Welt geschieht.

II b.6 72 jähriger Herr, Vater von III b.5.

ad 1: Rüstiger, gepflegter Geschäftsmann. Er ist seit 7 Jahren Witwer, er hat 1 verheirateten Sohn, 2 Enkel. Finanziell sehr gut gestellt.

ad 2: Ich wohne allein in einer Wohnung meines Hauses. Eine Putzfrau besorgt 3 Mal in der Woche den Haushalt. Ich koche selbst. Es geht mir gesundheitlich ordentlich, ich kann noch alles unternehmen, wozu ich Lust habe. Mein Sohn lebt leider in der Schweiz.

ad 3: Selbstverständlich, aber ich bin noch zu keinem Ergebnis gekommen. Wenn man, so wie ich, 2 Jahre eine an Krebs erkrankte Frau gepflegt hat, so weiß man, wie sehr man auf Hilfe angewiesen sein kann, ja auch welche Opfer der Pflegende bringen muß. Nochmals heiraten möchte ich eigentlich nicht.
Für mich gibt es 2 Möglichkeiten, entweder ich melde mich für ein Altenheim an oder aber eine Bekannte, die gut 10 Jahre jünger ist als ich, zieht einmal zu mir in die Wohnung, denn auch das ist eine Beruhigung für einen alten Menschen, wenn er nicht ganz allein in der Wohnung ist, man wird doch vergeßlicher und unbeholfener.

ad 4: Zu meinem Sohn möchte ich nicht gehen. Wir kommen gut miteinander aus; ein Grund ist, daß er in der Schweiz lebt und ich hier mein Haus und Geschäft habe. Gesetzt den Fall, ich würde zu meinem Sohn ziehen und wurde pflegebedürftig, so müßte meine Schwiegertochter für

mich sorgen, das möchte ich auf keinen Fall, außerdem hat sie selbst noch ihre Eltern. Ja und sehen Sie, ich habe ein selbstandiges Leben gefuhrt, besonders jetzt spüre ich, welche Wohltat es ist, dann seine Ruhe zu haben, wann man sie wünscht. Wie stellen Sie sich das in einer 4-Zimmerwohnung vor, wo noch 2 Buben, jetzt sind sie 7 und 9 Jahre alt, herumtoben und das auch tun müssen.

ad 5: Mein Sohn mag nichts davon wissen. Kürzlich habe ich ihm gesagt, wie ich die Verträge mit dem Geschäft geregelt habe, was für Verpflichtungen ich habe, damit er wenigstens etwas Bescheid weiß für den Fall, daß ich plötzlich stürbe. Komischerweise war ihm das nicht recht, und er sagte, zu was denn, dir geht es doch noch so gut.

- Warum, glauben Sie, war es ihm unangenehm? -

Genau kann ich es Ihnen nicht sagen, aber ich glaube, er hat Angst davor, der Tatsache ins Auge zu sehen, daß eines Tages kein Elternhaus mehr da ist, wo er noch der Junge ist.

Mit anderen Verwandten und meinen Bekannten habe ich über das Altenheim schon gesprochen. Für die meisten von ihnen kommt es in Frage, denn die Kinder sollen ihr eigenes Leben leben und eine Haushälterin oder Hausgehilfin bekommt man heute ja nicht mehr.

ad 6: Ich kann mir nocht nicht vorstellen, daß ich einmal in einem solchen Haus wohnen werde. Es gibt zwar heute sehr schöne Heime, wo man doch sein eigenes Appartement hat. Es ist gut, daß es Alten- und Pflegeheime überhaupt gibt, weil es einfach unmöglich ist, zu seinen Kindern zu ziehen. Da ich noch nie ein Altenheim kennengelernt habe, kann ich nicht mehr darüber sagen.

- Warum finden Sie es unmöglich, zu den Kindern zu ziehen? -

Mein Sohn ist beruflich sehr oft und lange Zeit im Ausland, ich wäre dann mit meiner Schwiegertochter und

den Kindern allein. Da ich zu meiner Schwiegertochter eigentlich keine Beziehung habe, sie umgekehrt auch nicht, so wäre es für beide Teile schwierig, miteinander im selben Haushalt zu leben, für mich besonders, weil ich mich von ihr versorgen lassen müßte. Das Leben dort würde aus lauter falscher Rücksichtnahme bestehen, gerade in Dingen, die ich nicht möchte und z.B. in einem Altenheim nicht muß.

ad 7: Ich weiß es nicht.

ad 8: Für mich wird es eine große Umstellung bedeuten, vom eigenen Haus in ein Zimmer zu ziehen. Viel mehr als die Erinnerung, es war einmal, kann man kaum mitnehmen. Ich kenne Leute, die sagten, den Umzug überlebten sie nicht, und jetzt wohnen sie seit Jahren munter im Altenheim. Ich hoffe, ganz so schlimm werde ich den Umzug nicht ansehen. Es ist doch ein Einschnitt im Leben eines alten Menschen, wenn er ins Altenheim zieht; vor sich und der Öffentlichkeit gibt er zu, daß er nicht mehr für sich allein sein kann.

ad 9: Gäbe es keine andere Möglichkeit der Versorgung, dann wäre es selbstverständlich, daß einen die Kinder versorgen, und ich hätte wahrscheinlich nicht die Angst, meinen Kindern zur Last zu fallen.

ad 10: Sie meinen sicher Liebhabereien im Sinne von Beschäftigungstherapie. Da sammle ich Briefmarken.

ad 11: Ja selbstverständlich.

II b.7 71 jähriger Herr, Vater von III b.6, Schwiegervater von III b.7.

ad 1: Seit einem Schlaganfall vor 1/2 Jahr pflegebedürftiger Herr, Beruf: Sparkassenangestellter. Er wurde 1962 zum zweiten Mal Witwer, beide Frauen starben an Krebs. Er hat 1 verheiratete Tochter, 2 Enkel. Finanziell ordentlich gestellt.

ad 2: Ich bin jetzt seit 3 Monaten wieder zuhause, ich lag im Krankenhaus. Allmählich lerne ich wieder gehen.

Ich bin ganz auf die Hilfe meiner Tochter und des Schwiegersohnes angewiesen. Die kleinen Enkel machen viel Lärm, das kann ich nicht ertragen, ich bin ja ganz auf die Wohnung angewiesen. Diese Wohnung gehörte meiner ersten Frau, wir wohnten schon damals hier. Jetzt gehört sie eigentlich meiner Tochter.

ad 3: Ich habe große Angst, daß meine Tochter mich in ein Pflegeheim bringen könnte. Im Krankenhaus waren auch ältere Herren, die einen Schlaganfall hatten, und die kamen von dort gleich in ein Pflegeheim. Ich möchte gern hier in der Wohnung bleiben, wir haben ja auch den Garten.

ad 4: Ich habe 2 Frauen zu Tode gepflegt und will jetzt mein Alter wenigstens in Ruhe verbringen. Ich finde es ungehörig, einen einfach abschieben zu wollen, bloß weil man ab und zu Hilfe braucht.

ad 5: Ich sagte ihnen, daß ich nicht in ein Pflegeheim will.

ad 6: Wenn man keine Kinder hat, so ist es selbstverständlich, daß man in ein Alten- und Pflegeheim zieht, wenn man nicht mehr allein sein kann. Aber es ist doch Kindespflicht, für die Eltern zu sorgen, wenn sie es selbst nicht mehr können.

ad 7: Eine gute. Sie kennen manche Leute aus unserer Verwandtschaft, die in Altenheimen wohnen.

ad 8: Alles. Ich glaube, ich würde das nicht überleben. Am meisten würde mich die Haltung meiner Tochter kränken.

ad 9: Ich bemühe mich, so wenig wie möglich meiner Tochter Arbeit zu machen.

ad 10: Früher ging ich gern spazieren und spielte Karten. Aber so eigentliche Liebhabereien habe ich nie gehabt. Ich sehe mir halt das Abendprogramm im Fernsehen an und lese Zeitschriften.

ad 11: Vor meinem Schlaganfall las ich täglich die Zeitung. Jetzt ist es mir zu beschwerlich. Augenblicklich fühle ich mich auch noch zu schwach, um mich mit politischen Dingen zu beschäftigen.

II b.8 70 jährige Frau, Mutter von III b.4.

ad 1: Liebenswürdige, gepflegte Frau. Sie ist Kriegerwitwe, hat 2 verheiratete Töchter, 9 Enkel. Finanziell gut gestellt.

ad 2: Ich wohne in meinem Einfamilienhaus, in dem ich 1 Zimmer vermietet habe. Ich bin gesund und rüstig, kann meinen Haushalt und den Garten noch gut versorgen. Ich gehe regelmäßig in Theater und Konzerte und muß sagen, ich fühle mich so, daß ich es garnicht glauben kann, 70 Jahre alt zu sein und vielleicht bald nicht mehr so unternehmend.

ad 3: Vor ein paar Jahren dachte ich daran, später einmal in ein Altenheim zu ziehen, habe mich aber damals in keinem angemeldet. Und jetzt bringe ich es nicht mehr fertig, ich habe Angst davor, die vielleicht unbegründet ist. Zu meinen Töchtern will ich auf keinen Fall ziehen, sie haben beide Kinder und einen recht großen Haushalt. Meine Mutter hat bis zu ihrem Tode bei mir gewohnt. Eigentlich erst nach ihrem Tod konnte ich tun und lassen, was ich wollte. Das soll keine Klage sein, denn ich war ja auch froh darüber gewesen, sie bei mir zu haben, besonders als mein Mann nicht mehr aus dem Krieg zurückkam. Aber die erst so spät gewonnene Freiheit, möchte ich sagen, macht es mir jetzt trotz meiner 70 Jahre schwer, ans Alter zu denken. Ich habe nichts gegen Altenheime, denn ich kenne verschiedene Damen, die in Heimen wohnen. Am liebsten wäre es mir, wenn ich eine Familie in mein Haus nehmen könnte, selbst nur noch 2 Zimmer behielte und die Frau nach mir sehen könnte, wenn es mal nötig sein sollte.

- Warum haben Sie Angst vor dem Altenheim, und gleichzeitig haben Sie nichts gegen Altenheime einzuwenden. Kann es nicht sein, daß sich Ihre Angst auf Ereignisse bezieht, die in zeitlicher Reihenfolge vor dem Altenheim liegen, es ist ja nicht nur die Umstellung alleine, sondern vielmehr, daß man selbst diese Umstellung vor-

nehmen und in die Wege leiten muß. -
Ja eigentlich, das habe ich mir noch gar nie richtig klar gemacht, ist es so. Meine Angst oder das Unbehagen kommt aus folgenden Gründen:
1. Da ich für kein Altenheim in S. angemeldet bin, dürfte es schwierig sein, hier unterzukommen, wenn ich in der nächsten Zeit so hinfällig würde, daß ich nicht mehr allein sein könnte. Weg von S. möchte ich auf keinen Fall gehen, hier habe ich meine Kinder und Bekannten.
2. Von Bekannten weiß ich, wie schwer der Abschied vom Haus und Garten oder auch nur der Wohnung ist. Von meinen Möbeln könnte ich ja fast nichts mitnehmen, die sind ja viel zu schwer und groß für ein Zimmerchen im Altenheim.
3. Jetzt habe ich noch meinen Haushalt und Garten zu besorgen, habe immer etwas zu tun. Es ist doch eine große Umstellung, wenn man dann in einem Zimmerchen wohnt und keine Pflichten mehr hat, da wird man doch plötzlich alt.
- Aber es ist doch schließlich gerade der Haushalt und die Gartenarbeit, die eines Tages einfach zu viel sind und wofür Sie Hilfe brauchen. Es ist doch erst dann der Zeitpunkt für den Einzug ins Altenheim gekommen. Anmelden kann man sich heute eigentlich nicht früh genug. -
Da haben Sie vollkommen recht. Aber wie es so ist, denkt man ans Alter, so denkt man unwillkürlich auch ans Sterben, und diesen Gedanken schiebt man nur allzugern beiseite.

ad 4: S.o.

ad 5: Vor ein paar Jahren sprach ich mal mit meinen Töchtern darüber. Ich hatte den Eindruck, daß es ihnen genauso unangenehm war wie mir auch, sie haben mir damals weder ab- noch zugeraten zur Anmeldung.

ad 6: wie schon gesagt, ich habe nichts gegen das Altenheim einzuwenden. Sie sind heute mehr denn je notwendig, nicht nur weil die Wohnungen oft so klein sind, daß ein alter Elternteil nicht im Haushalt eines Kindes wohnen kann.

Der Unterschied zwischen den Generationen in der Lebensweise, in der Kindererziehung und auch im täglichen Leben ist größer geworden als früher.

ad 7: Sie sehen diese Einrichtung als sehr positiv an.

ad 8: Ich glaube, wenn ich einmal in ein Altenheim ziehen mußte, so wäre mir der Abschied von meinem Haus, wo ich gute und schlechte Jahre verlebt habe, sehr schlimm.

ad 9: Ja.

ad 10: Früher habe ich viel musiziert, heute höre ich nur noch gern Musik. Ich lese und handarbeite viel, für die vielen Enkel gibt es immer etwas zu stricken.

ad 11: Ja. Ich lese zumindest alle Überschriften; je nach dem, wieviel Zeit ich habe, lese ich ausführlich den Lokalteil, die Politik und das Feuilleton.

II b.9 88 jährige Frau, Mutter von III b.9.

ad 1: Sehr zarte, zierliche Frau, körperlich seit einem halben Jahr etwas behindert durch einen Sturz, geistig noch sehr rege.
Ich bin seit 48 Jahren Witwe. Obwohl ich Irin bin, blieb ich mein ganzes Leben lang in Deutschland. Ich habe 2 Töchter, eine ist sehr gut verheiratet, mit der anderen lebe ich hier in dieser 3-Zimmerwohnung. Berufstätig war ich nie, mein Vermögen und die Rente meines Mannes reichten immer zum Leben.

ad 2: Ich bin jetzt leider nicht mehr so gut auf den Beinen, aber ich bin täglich auf und kann doch noch so manches im Haushalt tun. Als ich krank und pflegebedürftig war, kam meine verheiratete Tochter tagsüber und hat mich versorgt, abends ist dann meine andere Tochter da.

ad 3: Ja, wenn ich nicht mehr allein sein kann, so werde ich zu der anderen Tochter gehen, sie hat schon ein hübsches Zimmer für mich eingerichtet. Vor vielen Jahren dachte ich einmal daran, vielleicht in ein Altenheim

zu ziehen. Aber ein entsprechendes war mir zu teuer, und jetzt lassen mich meine Töchter nicht mehr.

ad 6: Das schlimmste ist das Altenheim nicht. Dort hat man doch seine Pflege und Ruhe. So einfach ist es nicht, wenn 2 Generationen standig zusammenwohnen, das erfordert viel Rücksicht und Anpassung. In einem Altenheim ist man doch mit Gleichaltrigen zusammen, außerdem ist man nicht mit ihnen verwandt, da ist manches einfacher, anderes natürlich wieder schwieriger.

ad 9: Nur weil ich weiß, daß meine Kinder die Last, die sie mit mir haben, gerne tragen und aus freien Stücken, mache ich mir keine Gedanken darum. Meine verheiratete Tochter hat ein Mädchen, so daß ich nicht gerade eine körperliche Anstrengung für sie bin, weil sie mehr Wäsche zu waschen und zu bügeln hat und was da sonst noch anfällt.

II b.10 70 jährige Frau, Mutter von III b.8.

ad 1: Resolute, geistig rege und rustige Frau. Ihr Mann ist 86 Jahre alt, Hochschullehrer. Sie hat 4 Kinder, alle verheiratet, 8 Enkel. Finanziell sehr gut gestellt.

ad 2: Uns geht es beiden sehr gut. Ich kann mein Haus noch allein besorgen, außerdem habe ich eine tuchtige Hilfe, die mehrmals in der Woche kommt. Grobe Arbeiten im Garten und auch das Obst ernten, machen meine Enkel mit Vergnügen.

ad 3: Wahrscheinlich werde ich meine Hilfe dann ganz ins Haus nehmen, und schließlich habe ich 4 Kinder großgezogen, in ein Alten- oder Pflegeheim gehe ich nie!

ad 4: Ich finde, es ist eine Unverschamtheit, daß man die alten Leute einfach dorthin abschiebt, sie aus ihrem Haus und Garten, wo sie ihr Leben lang gewohnt haben, herauszunehmen und in eine wildfremde Umgebung zu stecken. So was wäre früher doch überhaupt nicht vorgekommen. Das ist egoistisch und hartherzig.

ad 5: Nein, denn vorläufig ist es nicht aktuell.

ad 6: Altenheime sind sehr wichtig, besonders für unverheiratete oder sonst alleinstehende Personen. Ich kenne verschiedene Damen und auch Ehepaare, die in Altenheimen wohnen. Ich verstehe nicht, warum in den Heimen keine Diät gekocht wird, wo man heute doch weiß, wie wichtig die richtige, eiweißreiche Ernährung gerade für alte Menschen ist. Die Hausordnung ist außerdem sehr einengend für den einzelnen, die Leute müssen doch pünktlich zu den Mahlzeiten da sein, sonst bekommen sie nichts. Für den finanziell gut gestellten Menschen ist das nicht so schlimm, aber für die weniger gut gestellten ist das doch eine Härte.

ad 7: Das weiß ich nicht, ich habe noch nie mit ihnen darüber gesprochen.

ad 8: Für diejenigen, die ich kenne, war das Schlimmste die Auflösung des Haushaltes und der Abschied von der gewohnten Umgebung. Einen alten Baum sollte man nicht verpflanzen. Die Sorge, daß man verwaist und den Kontakt zu seinen Bekannten verliert, ist nicht unberechtigt. Eine sehr gute Bekannte, die seit ca. einem halben Jahr im Altenheim wohnt, habe ich früher oft besucht, weil sie in der Nachbarschaft wohnte, jetzt ist der Weg einfach zu weit. Sie ist schlecht zu Fuß, und ich kann meinen Mann nicht mehr so lange alleinlassen. Glücklicherweise gibt es das Telefon. Ich finde, das ist überhaupt sehr wichtig, daß alte Menschen ein Telefon in der Wohnung haben. In meinem Bekannten- und Verwandtenkreis sind wir alle so um die 70 Jahre alt, viele wohnen allein. Wir können uns dank des Telefons sehr gut verständigen, wenn man Hilfe braucht. Wenn dann noch eine Hilfe 2-3 Mal in der Woche kommt, so braucht man meiner Meinung nach das Altenheim überhaupt nicht, wenigstens nicht für die Fälle, in denen ein alter Mensch aus Bequemlichkeitsgründen abgeschoben wird.

ad 9: Nein, ich empfinde es als selbstverständlich, daß Kinder ihre alten Eltern versorgen.

ad 10: Ja, ich spiele Klavier, mache Handarbeiten, lese gern und besuche regelmäßig Konzerte und Theater.

ad 11: Ich lese die ganze Tageszeitung durch, da ich meinem Mann, der sehr schlecht sieht, berichten muß, was in der Welt geschieht.

II b.11 68 jährige Frau, Mutter von III b.3.

ad 1: Adipöse, schwerfällige Frau. Sie ist seit 19 Jahren Witwe, ihr Mann starb an Lungenentzündung. Die Baugläserei ihres Mannes führte sie nach seinem Tod weiter. Sie hat 1 verheiratete Tochter. Finanziell gut gestellt.

ad 2: Vor 5 Jahren habe ich dieses Haus gebaut und dann das Geschäft verpachtet und mich zurückgezogen, weil ich herzkrank bin und auch ständig mit der Galle zu tun habe. Jetzt versorge ich meinen Haushalt und den Garten und bin froh, endlich auch mal an mich denken zu können. Es war für mich nicht einfach gewesen, den Handwerksbetrieb meines Mannes weiterzuführen. Zu seinen Lebzeiten habe ich lediglich die Buchführung gemacht. Und dann noch ein Haus bauen!

ad 3: Nein, meine Tochter wohnt ja mit im Haus, und sie versorgt meinen Haushalt jetzt schon mal mit, wenn ich krank bin. An ein Altenheim denke ich überhaupt nicht.

ad 4: Ja, das ist doch selbstverständlich, daß meine Tochter für mich sorgt! Jetzt habe ich mir für das Alter das Haus gebaut, das meine Tochter dann einmal bekommt. Ich habe meine Mutter auch bei mir gehabt, sogar in der Wohnung. Ich mußte eine herzkranke Frau pflegen, ein Kind erziehen und dann noch einem Betrieb vorstehen. Außerdem ist es hier im Haus noch etwas anderes, weil ich ja meine Wohnung behalte, und meine Tochter hat die ihrige.

ad 5: Nein.

ad 6: Ich finde, daß die Leute dort arg bevormundet werden. Dann sind die Zimmer sehr klein, wo soll man denn da

mit seinen Möbeln hin. Ich kenne Menschen, die sind sehr unglücklich im Altenheim. Die wenigen Heime in der Stadt haben zu lange Wartezeiten, und deswegen müssen viele irgendwohin außerhalb von S. ziehen, und dort besucht sie niemand mehr. Es ist doch oft so, daß die Menschen in den Altenheimen richtig vereinsamen, es sei denn, sie finden nette Mitbewohner.

ad 7: Meine Tochter hat nichts gegen Altenheime. Sie sagt, daß dort der Rhythmus und auch die sanitären Einrichtungen auf alte Menschen abgestimmt seien, so daß jeder tatsächlich so sein könne, wie er es noch kann, also krank, altersschwach usw.. Da muß ich ihr auch wieder zustimmen. Denn wenn man unter jüngeren Menschen lebt, versucht man immer, seinen eigentlichen Zustand zu vertuschen. Meine Mutter hat sich auch immer viel mehr zugemutet, weil sie glaubte, sie dürfe vor mir und dem Kind nicht zeigen, daß sie alt und krank ist.

ad 8: Ich glaube, ich würde es kaum übers Herz bringen, mein Haus, die Möbel, den Garten aufzugeben.

ad 9: Ich hoffe, daß ich nie eine Last für meine Tochter werde. Sollte ich einmal krank werden, so möchte ich lieber in ein Krankenhaus als in ein Pflegeheim.

ad 10: Früher habe ich Klavier gespielt. Ich würde es heute auch noch gern tun, aber ich habe es verlernt. Jetzt ist der Garten mein Hobby. Ich lese viel und sehe fern.

ad 11: Ja, jetzt habe ich endlich auch Zeit dazu, sie gründlich zu lesen.

II b.12 70 jährige Frau.

ad 1: Einfache Frau, ihr Mann war Angestellter und arbeitet jetzt noch so ein bißchen nebenher. Keine Kinder. Finanziell nicht besonders gut gestellt.

ad 2: Wir denken noch nicht ans Alter. Wir fühlen uns beide noch jung und wollen jetzt die Wohnung und das Leben genießen, nachdem wir ein Leben lang hart arbeiteten.

ad 7: Nein, aber in ein Altenheim ziehe ich bestimmt nicht und mein Mann auch nicht. Was ein anständiges Heim ist, das kann unsereiner nicht bezahlen, und irgend so wo hin, wo sie mit vielen anderen zusammengepfercht sind, nicht mit uns.

ad 9: Geben muß es sie ja, schließlich bleibt immer doch einer übrig, und wenn der dann mal nicht mehr kann, wohin damit? Aber das ist wirklich eine Ungerechtigkeit. Wir haben alles verloren im Krieg, ich bin Berlinerin, nur geschuftet hat man im Leben, und trotzdem sind wir nicht reich geworden dabei. In den sozialen Heimen, wo die Leute zu dritt oder viert im Zimmer wohnen, das kann man doch nicht mehr Leben nennen. Da soll sich unser Staat nur mal was Besseres einfallen lassen.

ad 8: Was können sie denn da schon mitnehmen! Alles, was sie sich mit Mühe angeschafft haben, müssen sie zurücklassen.

ad 10: Wir hören gern Musik, mein Mann bastelt so allerhand. Wissen Sie, ich habe nie Zeit gehabt, mich mit Liebhabereien abzugeben, vielleicht komme ich jetzt dazu.

ad 11: Ja, mich interessiert das Lokale, die Politik schaue ich mir im Fernsehen an.

II b.15 70 jährige Frau.

ad 1: Auf 'jugendlich' hergerichtete Frau, sie leidet seit einiger Zeit an einer Venenentzündung. Sie ist seit 20 Jahren Witwe, keine Kinder. Sie ist Haus- und Gaststättenbesitzerin.

ad 2: Ich wohne in einer 4-Zimmerwohnung meines großen Mietshauses. Ich habe 1 Zimmer untervermietet mit der Auflage, für Heizung und Kehrwoche zu sorgen. Das Essen lasse ich mir aus meiner Gaststätte bringen, die unten im Haus ist. Meine Putzfrau kommt und macht den Haushalt, ich muß mich eigentlich um diese Sachen nicht kümmern. Augenblicklich kann ich die Wohnung nicht

verlassen, weil mein Bein wieder schlimmer geworden ist, so lese ich halt viel. Sonst bin ich auch viel unten in der Gaststätte, um nach dem Rechten zu sehen, ich habe außerdem einen netten Bekanntenkreis.

ad 3: Eigentlich nicht. Ich bin hier gut versorgt, in ein Altenheim möchte ich nie. Wenn ich einmal pflegebedürftig werden sollte, gehe ich in ein Krankenhaus.

ad 4: Ich bin Selbständigkeit und viel Betrieb um mich herum gewöhnt. Schöne, gepflegte Altenheime gibt es wenig in der Stadt; ja soll ich vielleicht in den Schwarzwald ziehen, wo Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen! Nein, ich gehöre hierher. Gegen die guten Altenheime ist ja wenig einzuwenden, sie sind auch teuer genug, aber wissen Sie, für Leute, die nicht so viel Geld haben, ist es schon schwieriger.

ad 5: Nein. Ich bin gewohnt, selbständig zu entscheiden. Vorerst besteht auch noch gar kein Grund.

ad 6: Sie sind notwendig. Aber gell, unwillkürlich denkt man doch, wenn du ins Altenheim gehst, gehörst du zum alten Eisen. Ich wüßte auch nicht, ob ich mich überhaupt anpassen könnte an die alten Leute und die Hausordnung. Da sitzt man herum und wartet, bis man stirbt. Sicher, man döst nicht nur vor sich hin, es gibt auch das Fernsehen. Aber wenn man nicht mehr am Ort ist, ist man von seinen Bekannten abgeschnitten. Ist man mal über 70 Jahre alt, so fährt man nicht mehr selbst Auto. Um Besuche zu machen, muß man sich entweder einen Chauffeur engagieren oder mit der Bahn fahren.

ad 8: Ich meine, wahrscheinlich die ganze Umstellung. Das ist doch ein endgültiger Abschied vom gewohnten Leben.

ad 10: Früher hatte ich einen Hund, aber seit ich nicht mehr so gut gehen kann, keinen mehr. Für Liebhabereien habe ich nie Zeit gehabt. Ich war und bin mit Leib und Seele Gastwirtin.

ad 11: Ja und noch Illustrierte. Man muß doch auf dem Laufenden sein, außerdem lese ich gern.

5. Gespräche mit der nächst jüngeren Generation.

Der Fragenkatalog:

1. Fragen zur Person sowie über Beruf und Familienverhältnisse.
2. Wohnen Ihre Eltern noch allein oder bei Ihnen oder in einem Altenheim? Was halten Sie für das beste, wenn alte Menschen sich nicht mehr allein versorgen können: Wohnen bei den Kindern oder in einem Altenheim?
3. Wie ist Ihre persönliche Einstellung zum Altenheim?
4. Kennen Sie Altenheime?
5. Was ist für Sie ein Problem, wenn Ihre Eltern, (Mutter oder Vater) in ein Altenheim ziehen?

III a.1 48 jährige Frau, Tochter von I.3.

ad 1: Aparte, lebhafte Frau, von Beruf 'notgedrungen Kindergärtnerin', wie sie sagte, unverheiratet, wohnt in einer 2-Zimmerwohnung.

ad 2: Nachdem Ref. sich vorgestellt hatte, sagte sie spontan: wenn Sie meine Meinung hören wollen, also ich bin dagegen. Ich finde das schon traurig, die Alten stecken wir ins Altenheim, die Kinder in den Kinderhort, was sind wir denn für eine Generation, nicht mehr fähig, füreinander etwas zu tun und Verantwortung zu übernehmen. An was liegt das? Nur an den zu kleinen Wohnungen? Ich finde das auf jeden Fall beschämend. Und jetzt sind Sie sicher erstaunt, daß meine Mutter im Altenheim ist. - Nein, denn ich weiß von Ihrer Mutter, daß es ihr freier Entschluß war, dorthin zu gehen, außerdem weiß ich, daß Sie berufstätig sein müssen und nebenher auch noch Zeit haben müssen für Ihre künstlerische Arbeit. Ich finde Ihre Einstellung gut, bloß ob das immer ein Abschieben ist? In vielen Fällen müssen die Kinder mit-

helfen, das Altenheim zu bezahlen oder wissen, daß ihr Erbe geschmälert wird. Eine 'Oma für's Gröbste', die mit zur Miete beisteuert und den Rest ihrer Rente in die Haushaltskasse wirft, ist viel rentabler. Diese Fälle sind häufiger als man denkt. Ich möchte provokativ sagen, wer seine Mutter liebt, schickt sie in ein Altenheim, wenn sie nicht mehr allein sein kann. -
Es tut mir gut, daß Sie das sagen. Ich versuchte schließlich auch nicht mehr, Mutter von ihrem Plan abzubringen. Nur klagt sie jetzt, daß sie so einsam wäre.
- Ich kann mir vorstellen, daß diese Klage ein Druckmittel ist, um Sie zu veranlassen, regelmäßig anzurufen oder sie zu besuchen. Ihre Mutter erzählte mir, daß sie viele gleichgesinnte Damen kennengelernt hat, mit denen sie Kontakt hat. -
Das kann sehr wohl die Ursache sein, denn mein Bruder besucht sie herzlich wenig, und so hat sie Angst, ich könnte sie auch im Stich lassen.

ad 3: Altenheime sind notwendig, besonders wenn ein alter Mensch allein oder pflegebedürftig ist. Wie sollte ich das z.B. neben meinem Beruf machen, für die kranke Mutter sorgen. Und wenn ich nicht verdiene, dann ist überhaupt nichts zum Leben da. Außerdem muß ich verdienen, um später auch mal die Kosten für meinen Aufenthalt im Altenheim finanzieren zu können, denn ich habe keine Tochter, die das für mich tut.

ad 4: Ich kenne nur das Heim, in dem Mutter lebt. Ich finde, daß es sehr schön ist. Was mich stört, ist der gemeinsame Speisesaal. Ich empfinde es als eine Zumutung, mich täglich mit Leuten an einen Tisch setzen zu müssen, mit denen mich nichts verbindet als die Tatsache, daß man alt ist.

ad 5: 1. Man denkt, es ist eigentlich die Pflicht der Tochter, für die alte Mutter zu sorgen.
2. Man will doch, daß sie einen schönen Lebensabend hat.
3. Ich stelle es mir grausig vor, unter lauten alten

Menschen zu leben, wo fast täglich einer stirbt. Zuhause konnte ich Mutter abends von der Krankheit und vom Alter ablenken, erzählte ihr vom Kinderhort; sie war oft dabei, wenn ich Gäste hatte usw.. Ich hatte immer den Eindruck, daß sie so richtig auflebte und gern mitmachte. Mehr fällt mir nicht ein. Doch, eine Freundin von mir brachte ihre alte Mutter, als diese pflegebedürftig war und sie es neben Haushalt und Kinder nicht mehr schaffen konnte, in ein Pflegeheim, dort starb die Mutter nach 4 Wochen. Meine Freundin macht sich heute noch Vorwürfe, daß sie die Mutter in das Heim gebracht hat.

- Meine Meinung zu Ihren Gedanken ist: 1. Sie erfüllen Ihre Tochterpflicht, indem Sie jeden Monat einen Beitrag zum Unterhalt im Heim bezahlen, weiterhin erfüllen Sie Ihre Kindespflicht, indem Sie Ihrer Mutter zeigen, daß Sie selbständig leben und sich versorgen können. Eine Mutter kann dann beruhigt leben und sterben, wenn sie weiß, daß ihre Kinder auch ohne sie leben können, das ist soz. Elternpflicht oder letztlich Sinn jeder Erziehung.

2. Übertragen wir Jüngeren nicht unsere Meinung vom schönen Leben auf die Alten? Ich habe jetzt in den Altenheimen erfahren, was ein alter Mensch unter 'schön leben' versteht, Ruhe, Gleichmaß, ab und zu kurze Besuche, ein Schläfchen machen, wann man will, Gedanken nachhängen können, Erinnerungen wachrufen, wissen, daß die Kinder aktiv sind.

3. Für uns alle und besonders für die alten Menschen ist nichts so gewiß wie der Tod. Die Angst vor dem Tod nimmt im Alter ab, denn wenn alles nachläßt, läßt auch die Kraft, eine Angst zu schüren, nach, aber die Furcht vor dem Tod als dem Ungewissen bleibt. Es ist vielen Menschen eine Hilfe, zu erleben, wie andere sterben und daß andere sterben. Es ist dies auch ein Anlaß, sich mit dem eigenen Tod zu befassen. Die Furcht vor dem Tod

rückt für den einzelnen näher, wenn er keine Eltern mehr hat, wenn er in der Generationsfolge als nächster steht. Damit ist Kindern das Erhalten der Eltern so wichtig. Andererseits ist es für den alten Menschen bis zu einem gewissen Gesundheitszustand auch schöner, Jugend um sich zu haben als ständig seinem unentrinnbaren Schicksal ins Auge sehen zu müssen. -
Ich muß Ihnen in allem, was Sie sagten, recht geben. Unsere Trauer um die Eltern beinhaltet auch diese Tatsache. Meine Mutter ist die Jüngste von 8 Geschwistern, die jetzt schon alle tot sind. Der eine und andere meiner Vettern und Cousinen sagte dann auch, so, jetzt sind wir die Front, nachdem beide Eltern tot waren. Dieses Gespräch hat mich jetzt zu einer anderen Haltung dem Altenheim gegenüber gebracht. Ich kann nun besser verstehen, warum Mutter ins Altenheim gezogen ist.

III a.2 38 jährige Frau, Tochter von I.13.

ad 1: Einfache Frau, ihr Mann ist Postangestellter, sie hat 2 Kinder. Sie wohnen zu viert in einer 2 1/2-Zimmerwohnung.

ad 2: Meine Mutter ist im Pflegeheim. Was hätten wir auch mit ihr sonst machen sollen. Bei uns ist wirklich kein Platz, wegen des Geldes wäre es nicht gewesen, denn ihre Rente hätte ihr bei uns gereicht. Für das Pflegeheim muß das Sozialamt bezahlen.

ad 3: Gott sei Dank, daß es Altenheime gibt. Da können die alten Leute doch ungestört leben und in Ruhe sterben.

ad 4: Ich kenne nur das, in dem meine Mutter ist, und das ist ein sehr schönes Heim. So ein schönes Zimmer und so viel Komfort hat meine Mutter vorher nicht gehabt.

ad 5: Bei uns war es wegen des Geldes. Mein Mann verdient so wenig, das reicht gerade knapp für uns, und ich kann auch nicht arbeiten gehen, solange die Kinder klein sind. Und mein Bruder, der arbeitet ja nicht.
Mutter kommt fast jeden Samstag zu uns. Das ist gerade

richtig. Es würde sie viel zu sehr anstrengen, wenn sie mehrere Tage da wäre. Aber so freuen wir uns alle auf ihren Besuch.
- Wenn das Sozialamt nicht für Ihre Mutter etwas bezahlen würde, hätte sie nicht im Pflegeheim aufgenommen werden können. Was hätten Sie dann gemacht? -
Ja, ich weiß nicht. Mit meinem Bruder kann man ja nicht vernünftig reden, er hat sie ja aus ihrer Wohnung rausgeworfen, um sich selbst ins gemachte Nest zu setzen. Sie hätte dann doch zu uns kommen müssen, aber ich weiß nicht, was mein Mann dazu gesagt hätte.

III a.3 ca. 45 jährige Frau, Tochter von I.15.

ad 1: Gepflegte, resolute Frau, Beruf: Sekretärin. Sie ist geschieden, hat keine Kinder, bewohnt ein eigenes Haus. Finanziell gut gestellt.

ad 2: Meine Mutter wohnt in einem Altenheim, weil sie mehr oder weniger pflegebedürftig ist. Ich halte diese Lösung für die beste und zwar aus folgenden Gründen:
1. Ich bin berufstätig, sie kann nicht mehr allein sein, also müßte ich eine Pflegeperson, wenigstens tagsüber, haben. Bekommen Sie das mal!
2. Wenn ich zuhause bliebe, um sie zu pflegen, würde ich ja nichts verdienen und hätte später mal keine Rente, von was soll ich dann mal das Altenheim bezahlen?
3. Meine Mutter hat mich schon früher ganz schön unter Druck gesetzt wegen des Altenheimes. Sie erzählte mir die schlimmsten Schauermärchen von Leuten, die dort wohnen. Da ich manche dieser Bekannten auch kenne und weiß, daß die eigentlich ganz zufrieden sind, dachte ich, da muß doch was anderes daninter stecken. Weil sie dann immer von 'nicht den Umzug dorthin überleben' gesprochen hat, dachte ich mir, daß da außer der Angst vor dem neuen Wohnort auch noch eine andere Angst mitspielen könnte. Ich sagte dann oft, Mutter, ewig lebt keiner, da hilft auch die schönste Wohnung nichts.

4. Meine Mutter hat immer sehr selbständig gelebt und wenig Rücksicht auf andere nehmen müssen. Das habe ich ihr auch gesagt. Aber vom Kind verlangt sie Rücksichtnahme mit einer großen Selbstverständlichkeit.

ad 3: Ja, ich bin sicher, daß ich auch einmal im Altenheim landen werde. Meine Meinung hat sich geändert, seit ich öfters zu meiner Mutter komme. Ein junger Mensch kann sich das schlecht vorstellen, aber für die Alten ist es richtig. Wenn die Heimbewohner jammern, so denke ich manchmal, sie müssen ihre Daseinsberechtigung auch kundtun und sie haben einfach zuviel Zeit, um über ihr Schicksal nachzudenken.
Ich würde nie in ein Heim gehen, von dem ich die Leiterin nicht genau kennen würde, denn sie prägt doch den Stil des Hauses. Ich finde, daß das Essensproblem nicht gut gelöst ist. Für die alten Menschen sind die Mahlzeiten oft noch die einzige Abwechslung. Meine Mutter z.B. kann kaum mehr etwas tun, wie Handarbeiten machen oder so. Meiner Ansicht nach sollte es ohne großen Personalaufwand möglich sein, wenigstens 2 Menus anzubieten, wobei eben jeder vorher mitteilen muß, welches Menü er haben will. Die feststehenden Essenszeiten sind für gebrechliche Menschen, die nicht mehr ausgehen können, nicht tragisch, aber doch für die rüstigen; auch das sollte besser geregelt sein.

ad 4: Ich kann nur Gutes über das Altenheim sagen, ich glaube auch, daß meine Mutter sich jetzt dort ganz wohlfühlt.

ad 5: Wenn Sie mal so lange wie ich unter Druck gesetzt waren, bloß nie in ein Altenheim, dann kennen Sie den wunden Punkt. Es war auch für mich nicht einfach, meiner Mutter das Sterbezimmer einzurichten. Das gemeinsame Wissen um dieses Problem hat es uns erleichtert. Ich bin anfangs viel öfters als jetzt hingefahren, jetzt telefoniere ich jeden 2. oder 3. Tag. Und wenn ich daransdenke, früher haben wir wochenlang nichts voneinander gehört. Meine Mutter hat wirklich gute Freunde, die lassen sich ab

und zu von ihren Kindern zu ihr ins Altenheim fahren, dann machen sie mit ihr zusammen eine Ausfahrt und trinken außerhalb Kaffee. Im Altenheim selbst hat sie nette Menschen getroffen. Ich denke oft, von Sterbezimmer kann man eigentlich garnicht reden.
- Müssen Sie Ihre Mutter finanziell unterstützen? -
Nein, vorerst kann meine Mutter das noch selbst bezahlen.
- Haben Sie Schuldgefühle Ihrer Mutter gegenüber? -
Eigentlich nicht. Ich habe mich schon sehr früh verselbständigt; ja, auch der Druck, den sie jetzt auf mich ausübte, konnte keine in mir erzeugen, weil ich weiß, daß es die Angst vor dem Tod war. Und den Tod kann ich ihr beim besten Willen nicht ersparen.
- Sie sprechen sehr offen von der Angst vor dem Tod, die einfach mitspielt bei der Ablehnung des Altenheimes. Viele Kinder lehnen das Altenheim für die Eltern ab, einfach weil sie nicht wahrhaben wollen, daß die Eltern alt sind. Hat das bei Ihnen auch eine Rolle gespielt? -
Wahrscheinlich schon. Ich dachte manchmal, mein Gott, wie schnell geht das, und du gehst auch ins Altenheim. Vielleicht bin ich zu realistisch und sehe das Altenproblem nicht nur von der Gefühlsseite her, wie das die meisten tun. Wir leben heute viel mehr auf die Umwelt bezogen als früher. Wir stehen in einem größeren Abhängigkeitsverhältnis zu Versicherung, Krankenkasse und Industrie. Damit ist bis zu einem bestimmten Grad, die materielle Abhängigkeit zwischen den Generationen verschwunden. Die persönlichen, menschlichen Beziehungen werden ja durch das Altenheim nicht gestört. Habe ich einen Menschen gern, besuche ich ihn, egal ob er in einer großartigen Wohnung wohnt oder in einem Zimmer in einem Altenheim.

IIa 3.4 47jährige Frau, Tochter von IIa 3.11.

ad 1: Gepflegte, für das Problem aufgeschlossene Frau, Beruf: Graphologin. Sie ist unverheiratet und wohnt in einer 2-Zimmerwohnung. Finanziell ausreichend gut gestellt.

ad 2: Mein Vater wird, wenn auch nicht gern, in ein Altenheim ziehen. Wir sprachen nach dem Tod seiner Schwester, mit der er zusammenlebte, darüber. Ich halte es in den allermeisten Fällen für das beste, wenn der überlebende Elternteil in ein Altenheim zieht. Wohnt er bei seinen Kindern, so ist das für beide Teile eine Beeinträchtigung. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich noch ein Kind war. Ich mußte sehr jung auf eigenen Füßen stehen und verselbständigte mich entsprechend früh. Ich lehne es heute - schon aus Ressentiments - ab, meinen Vater bei mir aufzunehmen.

ad 3: Ich sehe in der heutigen Zeit das Altenheim als die einzig mögliche Wohnform an, in der alte, nicht mehr rüstige Menschen leben können. Belastend am Altenheim empfinde ich die finanzielle Seite. Gute und individuelle Heime haben zumeist eine 'Einkaufssumme' festgelegt, die allerdings an die Erben ausbezahlt wird. Aber wenn man keine leiblichen Erben hat! Die monatlichen Verpflegungskosten sind doch auch ziemlich hoch.

ad 4: Aus eigener Anschauung kenne ich keine Altenheime.

ad 5: Es können Probleme auftreten, weil dem Altenheim doch noch etwas vom Siechenhaus anhaftet. Wenn man erst einmal dort ist, erwartet man nicht mehr viel vom Leben. Selbst mir gab es einen Stich, als mein Vater sagte, er werde in ein Heim ziehen müssen. Damit trat er für mich von der, ich möchte sagen, Aktivseite auf die passive des Lebens. Ja, und das heißt, daß ich selbst in ein paar Jahren diesen Schritt tun werde. Hat man selbst die Mitte des Lebens überschritten, so wird man doch plötzlich mit dem Abtreten von der Bühne und auch mit dem eigenen Tod konfrontiert. Es ist nicht die Angst vor dem Tod, der kann einen immer ereilen, es ist vielmehr

das Wissen, wie kurz das Leben eigentlich ist und wie notwendig es ist, neben dem Aufbau und der Ausdehnung der Existenz die Verdichtung derselben nicht zu vergessen.

- Was verstehen Sie unter Verdichtung der Existenz? -

Ich meine, daß man bereits während der Berufstätigkeit, in den Jahren der Expansion an das Alter denken sollte, in der Weise, daß man lernt, mit sich selbst umzugehen; dazu rechne ich z.B. auch die Schaffung von Liebhabereien.

- Wenn ich Sie richtig verstehe, so meinen Sie, daß wir nicht nur in unser 'image' investieren sollen, sondern auch daran denken sollen, daß wir individuelle Menschen sind, die ihren individuellen Lebensabend und Tod gestalten müssen. -

Genau das wollte ich sagen. Denn für viele alte Menschen ist doch gerade dies die Schwierigkeit, daß beim Umzug ins Altenheim das Betätigungsfeld zur Bestätigung des 'image', um Ihren Ausdruck zu benützen, wegfällt, und sei es auch nur der Haushalt mit seiner vielen Arbeit.

- Worin sehen Sie die Ursache, daß bei den Kindern Schuldgefühle erzeugt werden, wenn die Eltern in ein Altenheim ziehen? -

Unsere Erziehung ist nicht darauf ausgerichtet, daß die Eltern ihren Lebensabend in Altenheimen verbringen sollen. Dort haben sie es zwar oftmals besser als bei den eigenen Kindern.

III a.5 55 jährige Frau, Tochter von I.17.

ad 1: Mollige, sorgfältig hergerichtete Frau. Ihr Mann ist Direktor in einem Industrieunternehmen. Sie hat 2 erwachsene Kinder, beide verheiratet. Sie wohnen in einer 5-Zimmerwohnung. Finanziell sehr gut gestellt.

ad 2: Meine Mutter ist erst vor kurzem in ein Alten- und Pflegeheim gezogen. Sie hat vorher 5 Jahre bei uns

gewohnt. Es wurde dann so, daß meine Mutter sehr viel Zeit in Anspruch nahm, da ich ihr beim Aus- und Ankleiden und überhaupt bei vielen Verrichtungen behilflich sein mußte. Sie konnte dann auch schlecht allein spazieren gehen, weil sie schlecht sieht. So war ich und mein Mädchen sehr angebunden, und das paßte meinem Mann nicht. Wenn wir in Urlaub fahren, so hat unser Mädchen zur gleichen Zeit Urlaub, das ging in den letzten Jahren nicht, weil meine Mutter nicht allein sein konnte. In der Zeit, die ich ohne Hilfe war, war es mir einfach zu viel Arbeit geworden.
Ich finde, es ist viel besser, wenn alte Menschen in ein Heim gehen, dort haben sie ihre Versorgung, sind mit Gleichaltrigen zusammen und spüren daher nicht so sehr, wie sie selbst abbauen, weil es allen gleich geht.
- Was für ein Gefühl hatten Sie, als Ihre Mutter ins Heim zog? -
Es war schön, daß meine Mutter noch ein paar Jahre bei mir war, besonders dann, als meine Kinder aus dem Haus waren. Ich bin das einzige Kind und hänge eigentlich sehr an meiner Mutter. Es fiel mir deswegen nicht leicht, sie in das Heim ziehen zu lassen. Ich gebe jetzt aber doch meinem Mann recht, der die treibende Kraft war und mich mit seinen Argumenten überzeugte.
- Wie hat er argumentiert? -
Ein alter Mensch braucht sehr viel Hilfe und Ansprache, das erfordert nicht nur gute Nerven, sondern verlangt auch viele Opfer. Mein Mann und ich schließlich auch sahen nicht ein, diese Opfer zu bringen, besonders weil es heute gute Altenheime gibt. Ist es nicht auch so: wir beide, mein Mann und ich, haben jetzt noch ein paar Jahre, die wir soz. im Vollbesitz unserer Kräfte genießen können, Reisen machen etc.. Bis vor wenigen Jahren waren die Kinder noch in der Ausbildung.
Wahrscheinlich haben Sie jetzt den Eindruck, daß ich sehr egoistisch bin.

ad 3: Meine Einstellung zum Altenheim ist positiv. Leider gibt es zu wenig gute Heime. Für meine Generation wird es sicherlich noch aktueller werden, den Lebensabend in einem Altenheim zu verbringen.

ad 4: Wir haben verschiedene in S. besichtigt. Die neueren Heime sind durchwegs schön und zweckmäßig, aber es gibt leider auch noch andere.

ad 5: Ich hatte zweifellos Schuldgefühle und dann eben auch Angst, daß meine Mutter so sehr unter dem Ortswechsel leiden könnte, daß sie bald stürbe. Mit meinem Mann und meinen Kindern konnte ich offen darüber sprechen und sehe dieses Problem jetzt auch von zwei Seiten an. Einmal verstehe ich meine Mutter, die nicht so ganz glücklich im Altenheim ist, und zum anderen sehe ich, daß viel eigene Angst in der Ablehnung oder der Aversion gegen das Altenheim steckt.

- Woher kommt diese Angst? -

Ich meine, das liegt doch auf der Hand. Die Angst vor dem eigenen Alter und Sterben, diesen Gedanken schiebt man doch hinaus so lange wie möglich.

- War Ihnen diese Verknüpfung von Anfang an bekannt, oder wann kamen Sie zu dieser Erkenntnis? -

Erst in den Gesprächen mit der Familie. Wir strichen wie die Katze um den heißen Brei. Meine Kinder konnten viel objektiver urteilen als mein Mann und ich. Na, und da kam ich mit der Zeit darauf, warum. Keiner von uns hat das aber ausgesprochen.

III a.6 56 jähriger Herr, Sohn von II a.4, Ehemann von III b.10, Bruder von III a.7.

ad 1: Zurückhaltender Herr. Er ist Ingenieur und hat einen eigenen, kleineren Betrieb. Bei einem Betriebsunfall vor ca. 2 Jahren, verlor er ein Auge. Er ist verheiratet, hat 2 Kinder, der Sohn arbeitet im Betrieb mit, die Tochter geht noch zur Schule.

ad 2: Meine Mutter ist jetzt 82 Jahre alt und wohnt noch

allein in ihrer Wohnung. Sie hat sich für ein Altenheim angemeldet. Ich glaube, es ist für sie eine Notlösung, aber meine Schwester und auch wir wohnen nicht gerade beengt, aber doch ohne übrige Zimmer. Sie selbst hält diesen Schritt für richtig, weil sie aus ihrer Verwandtschaft weiß, was für Folgen es haben kann, wenn eine Tochter oder Nichte die Mutter oder Tante jahrelang pflegen muß. Ob es mir selbst ganz recht ist, daß meine Mutter ins Altenheim ziehen will, kann ich nicht sagen, ich hatte mir vor der Anmeldung nie Gedanken darüber gemacht. Es käme außerdem nur meine Schwester in Frage, die Mutter versorgen könnte, denn ich kann es meiner Frau nicht zumuten, da sie noch ihre eigenen Eltern hat.

ad 3: Grundsätzlich bin ich für Altenheime. Bei der eigenen Mutter denkt man wieder ein bißchen anders, vielleicht, daß ich mir damit eingestehen muß, daß ich nicht einmal in der Lage bin, ihr einen angemessenen, schönen Lebensabend in der gewohnten Umgebung zu erhalten.

- Warum halten Sie Altenheime grundsätzlich für gut? - Die alten Menschen sind dort versorgt bis an ihr Lebensende. Die Einrichtung, besonders die sanitäre, ist auf gebrechliche Menschen abgestimmt, die meisten Zimmer haben ein eigenes WC. Im Gegensatz zum Leben bei den Kindern ist in einem Altenheim die persönliche Freiheit besser gewahrt. Nicht so günstig ist, das ist wie bei der Pensionierung, daß der einzelne weniger Pflichten hat und dadurch schneller träge wird, denn aus eigener Erfahrung kann ich sagen, wer legt sich schon ein richtiges Hobby zu, das er auch im Alter ausüben kann.

- Ihre Beurteilung des Altenheimes halte ich für sehr richtig. Ich kann jetzt nur nicht ganz verstehen, warum Sie dennoch kein so gutes Gewissen haben, weil Ihre Mutter sich für ein Altenheim angemeldet hat. Ich halte Ihre, sagen wir Schuldgefühle für nicht ganz berechtigt und meine, daß noch andere Faktoren hinzukommen. -

Ich weiß jetzt nicht, worauf Sie hinaus wollen.
- Welche Gedanken hatten Sie, als Ihr Vater gestorben war? Sie waren damit ja neben Ihrem Schwager der einzige Mann in der Familie. -
Meine Mutter war und ist immer noch eine sehr resolute Frau, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Wirklichkeit steht. Ich hatte damals aber doch das Gefühl, daß ich eine Generation weiter gerückt wäre und innerhalb der Familie auch etwas die Rolle meines Vaters mitzuübernehmen hätte.
- Darauf wollte ich gerade hinaus. Ich glaube, daß der Umzug eines Elternteiles in ein Altenheim den Kindern deutlich zeigt, daß die Mutter oder der Vater jetzt alt ist. Manche bezeichnen das Altenheim als Wartezimmer auf den Tod. Mit dem Tod der Eltern rückt man, wie Sie sagten, um eine Generation weiter. -
Ja, ich glaube, daß es so ist wie Sie sagen. Man will selbst möglichst lange jung bleiben und nicht an den Tod denken müssen. Was mir noch einfällt, vielleicht gehört es auch zu Ihrem Thema. Früher war der einzelne viel mehr auf seine Familie angewiesen, besonders wenn er krank war, alt oder was sonst immer. Heute ist das anders. Wenn heute einem etwas passiert, so zahlt die Berufsgenossenschaft, die Krankenkasse und die Versicherung. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von der Familie ist damit weggefallen. Dafür muß der einzelne aber heute Sorge tragen, daß er sich in eine möglichst gute wirtschaftliche Lage bringt, von der er im Alter leben kann.

ad 4: Nein, ich war noch nie in einem Altenheim.

ad 5: S.o.

III a.7 54 jährige Frau, Tochter von II a.4, Schwester von III a.6.

ad 1: Nette, unauffällige Frau. Ihr Mann ist Angestellter, sie hat 1 berufstätige Tochter, die noch zuhause wohnt. Sie wohnen in einer 3-Zimmerwohnung.

ad 2: Meine Mutter ist jetzt 82 Jahre alt. Sie wohnt noch in ihrer Wohnung, gleich bei uns in der Nähe. Sie ist jetzt etwas herzkrank und hat Arthrose in den Knien.
Die Versorgung war bis jetzt so, daß eine Familie im Haus nach Mutter sah, besonders morgens und nachts, und ich ihr einkaufte und mit im Haushalt half. Sie hat sich jetzt für ein Altenheim angemeldet und wird wahrscheinlich 1971 dort einziehen.
Meine Mutter ist eine tüchtige und selbständige Frau, gegen die man nicht aufkommt, ich wollte es auch nie. Aber wenn ich denke, sie sollte bei uns in der Wohnung sein oder wir bei ihr, das wäre unvorstellbar.
- Warum, Sie verstehen sich doch gut? -
Ja, weil ich die nachgiebige Tochter bin. Aber in meinem Haushalt bin ich die Hausfrau. Mein Mann ist auch eine Persönlichkeit, die sich durchsetzt. Das dann alles auf so engem Raum! Und wenn Mutter bettlägerig würde? Wenn sie es jetzt schon mal war, dann hat sich ihre Untätigkeit als ständige Quengelei an mir entladen. Da werde ich nervös, darunter leiden dann mein Mann und die Tochter, das stört doch den Familienfrieden sehr. Mutter hat Geld, sie kann sich ein schönes Altenheim leisten. Warum soll sie sich nicht weiterhin leisten, was sie sich bis jetzt gegönnt hat. Ist sie bei uns in der Familie, ist das nicht so einfach. Dort hat sie auch bessere Pflege. Wenn ich sie im Altenheim besuche, ist das viel mehr und schöner, als wenn wir uns dauernd auf die Nerven gehen.

ad 3: Eigentlich positiv. Ich meine, wenn man im Leben gearbeitet hat und etwas geworden ist, kann man sich auch ein gutes Altenheim leisten. Wesentlich finde ich, daß man dort das Gefühl haben kann, bis ans Lebensende versorgt zu sein.
- Es ist doch eine Härte, wenn man seine gewohnte Umgebung verlassen muß. -
Ja, für alle ist das schwer. Aber man geht ja auch nicht

ins Altenheim, solange man noch bequem zuhause leben kann. Es kommt doch der Zeitpunkt, wo die Wohnung als Last empfunden wird. Ich finde, es ist unverantwortlich, alte Menschen alleine wohnen zu lassen. Gasherd, Öfen usw. sind doch Gefahrenquellen für einen alten Menschen. Wie oft werden die Leichen erst nach Tagen gefunden.

ad 4: Ich kenne die Pläne des Heimes, in das Mutter gehen wird und dann besuche ich auch Verwandte, die in Heimen wohnen. Es gibt heute schon recht schöne Häuser.

ad 5: Für mich ist es eine Erleichterung. Ich würde mir große Vorwürfe machen, wenn Mutter jetzt in ihrer Wohnung etwas zustoßen würde. Ich komme ja täglich zu ihr, aber früher haben wir uns auch nicht täglich gesehen und empfanden das als normal. So wird das auch im Altenheim werden.

- Glauben Sie, daß es Ihrer Mutter trotz aller positiven Aspekte schwerfällt, den Umzug vorzunehmen? -

Natürlich fällt es ihr schwer, aber sie sagt selbst, wenn das nicht so wäre, so wäre ich ja unzufrieden mit meinem ganzen Leben. Ich habe doch darauf hingearbeitet, es so zu bekommen, wie ich es bis jetzt gehabt habe. Ich habe es genossen, und jetzt genieße ich halt noch das Alter.

- Machen Sie sich im Stillen Vorwürfe, daß Sie nicht besser in der Lage sind, für Ihre Mutter zu sorgen? -

Das ist doch natürlich, schließlich ist es die Mutter. Mein Mann sagt dann, schau, das sind jetzt auch unsere letzten Jahre vor dem merklichen Älterwerden, wer weiß, wie wir in 5 oder 6 Jahren dran sind. Unsere Tochter ist jetzt auch selbständig und wird bald aus dem Haus gehen. Er hat schon recht.

- Glauben Sie, daß man selbst nicht so sehr an das eigene Alter denkt, solange man wie Sie die Mutter noch hat. So lange gibt es noch einen Menschen, der 'Kind' zu einem sagt. -

In der eigenen Familie merkt man schon, daß man älter wird. Die Tochter ist berufstätig, mein Mann wird in ein paar Jahren pensioniert. Aber wenn ich mit meinem Bruder mal allein bei der Mutter bin, kann ich oftmal zu ihm sagen, jetzt war's wieder so wie früher.
- Was halten Sie von dem Sprichwort: alt und jung gehört nicht zusammen? -
Ich finde, die Generationen sind nicht nur durch die weiterschreitende technische Entwicklung verschieden, sondern auch, weil sie sich gerade in der Familie abwechseln. Ich meine das so, meine Mutter ist resolut, bestimmend, sie hat eine gute Ehe geführt und, was mich schon als junger Mensch gewundert hat, sie hat ihr Vermögen immer selbst verwaltet, mein Vater war nicht vermögend, sie hatte viel Grundbesitz geerbt. Ich konnte bei ihr und neben ihr als einzige Tochter nie selbständig werden, erst in der Ehe lernte ich es. Ihr gegenüber muß ich aber heute noch die folgsame Tochter sein.

III a.8 48 jährige Frau, Tochter von I.16.

ad 1: Gepflegte, extravagante Frau, Beruf: Hauswirtschaftslehrerin. Sie ist seit 1 Jahr wieder verheiratet. Lebt in sehr guten Verhältnissen.

ad 2: Meine Mutter ist vor kurzem in ein Altenheim gezogen. Sie ist kränklich und braucht einen geregelten Tagesablauf. Bis zu meiner Heirat war ich Leiterin einer Berufsschule und vom Beruf völlig absorbiert. Jetzt habe ich viele gesellschaftliche Verpflichtungen. Eine Haushaltshilfe oder Pflegerin ist heute kaum zu bekommen. Ich wüßte nicht, wie ich allen Anforderungen gerecht werden sollte, hätte ich meine Mutter bei mir.

ad 3: Ich möchte so sagen, Altenheime sind besser als ihr Ruf. Es ist sicher sehr schwer, als alter Mensch seine gewohnte Umgebung zu verlassen und sozusagen zum Sterben in ein solches Heim zu gehen. Sehr positiv finde ich am Altenheim, daß man dort versorgt wird, man bekommt das

Essen, das Zimmer wird geputzt, ist man krank, so wird man gepflegt. Das sind gerade die Dinge, die alleinstehenden, alten Menschen Sorge bereiten, und um es grob zu sagen, dem Tod geht man weder in seiner schönen Wohnung noch im bescheidenen Altenheimzimmer aus dem Weg. In der Ablehnung des Altenheimes stecken meiner Ansicht nach viele emotionale Probleme. Ich habe oft mit meiner Mutter darüber gesprochen.

ad 4: Ich kenne verschiedene Altenheime und auch Personen, die dort recht zufrieden leben.

ad 5: Da meine Mutter seit vielen Jahren herzkrank ist, außerdem auch sonst recht kränklich, glaubten wir beide nicht, daß sie ein so hohes Alter erreichen würde. Irgendwie haben meine Mutter und ich erkannt, gerade in unserer Familie, daß Leben und Tod nicht nur in des einzelnen Hand liegt. Ich habe dadurch auch eine gewisse Gelassenheit erlangt, so daß ich nicht unter Schuldgefühlen oder sonstigen Komplexen meiner Mutter gegenüber leide, weil sie nun im Altenheim ist.

III a.9 46 jähriger Mann, Sohn von II a.12, Ehemann von III b.2.

ad 1: Gewandter, liebenswürdiger Herr, Beruf: Staatsanwalt. Er ist verheiratet, hat 3 Kinder, besitzt ein eigenes Haus.

ad 2: Ach, wissen Sie, das sind Probleme, die man nicht mit ein paar Worten formulieren kann, außerdem kann man gerade dieses Problem nicht generalisieren. Es kommt doch sehr auf die einzelnen Partner an, wie das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist, die finanzielle Seite spielt eine Rolle und ebenso die Wohnverhältnisse.
- Das ist mir völlig klar. Aus diesem Grunde mache ich ja die Umfragen, um eine Vielzahl an Informationen zu erhalten. Ihre Mutter hat sich in einem Altenheim angemeldet, obwohl es ihr schwerfällt. Wie haben Sie darauf reagiert? -

Der Entschluß meiner Mutter war zuerst für mich, meine Frau und meine Schwester überraschend. Wir dachten nie, daß sie in ein Altenheim ziehen würde. Im Grunde sind wir froh darüber, es hat sich einfach die Zeit geändert. Meine Mutter ist eine emanzipierte Frau, die ihre Selbständigkeit braucht. Solange sie sich noch selbst versorgen kann, könnte sie ungestört in der kleinen Einliegerwohnung in meinem Haus wohnen, doch wenn sie das nicht mehr kann, müßte sie sich mehr oder weniger dem Tagesrhythmus unserer Familie anpassen. Ein wichtiger Grund war bei meiner Mutter auch, daß sie zu stolz ist, um sich von meiner Frau versorgen zu lassen, das müßte sie auch zwangsläufig über sich ergehen lassen, denn eine Pflegerin oder eine entsprechende Hilfe kann man heute nicht mehr bekommen und bezahlen, das haben wir deutlich erfahren, als mein Vater krank und pflegebedürftig wurde.

ad 3: Am Beispiel meiner Eltern, resp. jetzt meiner Mutter sehe ich, daß es die beste Lösung ist, wenn der Überlebende ins Altenheim zieht. Die Heime haben sich sehr geändert in den letzten Jahren, so daß von dem ehemaligen 'Gschmäckle', wie wir im Schwäbischen sagen, heute nichts mehr zu spüren ist. Die Tatsache, daß dort alte Menschen wohnen und dort auch sterben, ist ein Faktum, das einfach in der Natur der Sache liegt. Heute ist doch praktisch jeder alleinstehende alte Mensch gezwungen, in ein Altenheim zu ziehen, gleich welcher sozialen Stellung.

ad 4: Ich kenne nur die Pläne des demnächst fertigwerdenden Heimes, in das meine Mutter ziehen will.

ad 5: Bei mir stehen an erster Stelle Schuldgefühle. Ich fühle mich meiner Mutter gegenüber verpflichtet, ihr einen so angenehm wie möglichen Lebensabend zu ermöglichen. Diese werden von meiner Frau und meiner Schwester unterstützt, die mir Vorwürfe machen, daß ich nicht ein Machtwort sage. Ich meine, daß bei den beiden Frauen nicht nur emo-

tionale Beweggründe eine Rolle spielen, sondern auch die Erziehung. Für sie ist es gleichsam eine Schande, daß wir die alte Mutter in ein Altenheim ziehen lassen, wo es ihr an individueller Betreuung sicher mangeln wird, so daß sie deswegen aus Gram sterben könnte.
- Warum ist der Erhalt der Eltern so wichtig? -
Ja, das ist eine Gewissensfrage. Es spielt da sicher sehr viel Psychologie mit eine Rolle.
- Das ist auf jeden Fall richtig. Welche Konsequenz hat für Sie der Tod Ihrer Eltern? Es tritt damit doch eine Verschiebung der Generationen ein. -
Das ist sehr richtig. Man will auch garnicht gern wahrhaben, daß die Eltern alt sind, was z.B. offenkundig wird, wenn sie in ein Altenheim ziehen oder krank werden. Es wird wahrscheinlich so sein, daß deswegen in der Ablehnung des Altenheimes ein Vorwand steckt. Das müßten Sie doch bei Ihren Untersuchungen schon herausgefunden haben.
- Ja, genau so ist es. -

III b.1 40 jährige Frau, Tochter von II b.1.

ad 1: Einfache, nett hergerichtete Frau. Sie und ihr Mann sind Friseure, besitzen einen eigenen Salon. Sie hat 2 Buben, 11 und 13 Jahre alt. Sie wohnen in einer 3-Zimmerwohnung.

ad 2: Meine Eltern leben beide noch und sind noch rüstig. Es wäre mir nicht recht, wenn sie in ein Altenheim gehen würden.
- Wie stellen Sie es sich vor, wenn einer Ihrer Eltern pflegebedürftig wird? -
Ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht und will es auch nicht, das ist schlimm genug, wenn es je mal eintritt. Zuerst würde ich versuchen, meinen Eltern zu helfen. Ich mache das jetzt schon, so gut es geht, wenn einer von ihnen mal krank ist.

ad 3: Altenheime sind notwendig. Aber gerade bei den eigenen Eltern? Wenn alte Menschen erst einmal ins Altenheim

gehen, dann ist es doch meist auch bald soweit, daß sie sterben.

- Das liegt doch in der Natur der Sache. Als junger, gesunder Mensch brauche ich keine Betreuung. Ich glaube, Ihnen ist der Gedanke, daß Ihre Eltern einmal sterben werden, gräßlich. Wenn sie ins Altenheim gehen, so wird offenbar, daß sie dem Tod näher stehen als dem Leben. - Ja, wahrscheinlich ist es so. Aber dort haben sie doch nur alte Menschen um sich, sind völlig isoliert, da kann man ja keinen Glauben mehr ans Leben haben.

- Ich weiß nicht, ob Sie die Isolation im Altenheim richtig sehen. Der Kontakt zur Umwelt ist genauso gegeben, Zeitung, Radio, Fernsehen, Telefon, Besuche empfangen und selbst Besuche machen. Was fehlt, ist der gewohnte Kontakt zur Nachbarschaft. Aber man trifft im Altenheim auch Menschen, mit denen man ein Schwätzchen machen kann. -

Mir ist der Gedanke, daß ich meine Eltern im Altenheim besuchen müßte, unangenehm. Ich weiß auch nicht, ob meine Buben, so wie jetzt, noch gern zu den Großeltern gingen.

ad 4: Ja, mein Onkel wohnt mit seiner Frau dort.

- Und wie gefällt es Ihrem Onkel? -

Anfangs war es sehr schwer, aber jetzt geht es ihnen ganz ordentlich. Das mußte auch sehr schnell gehen, weil meine Tante krank war. Schlimm war für sie die Auflösung ihres Haushaltes, sie mußten sich von vielem trennen. Aber die beiden hatten eigentlich keine andere Wahl, weil sie keine Kinder haben, die für sie hätten sorgen können.

ad 5: Für mich wäre es halt schon ein halbes Sterben. Auch würde mir die Wohnung meiner Eltern arg fehlen. Schließlich bin ich dort aufgewachsen. Wenn ich jetzt mal schnell rüberspringe, so habe ich immer wieder das Gefühl, daß ich dort die Tochter bin.

- Warum ist Ihnen der Gedanke, daß Ihre Eltern einmal

sterben müssen, so schlimm? Wir alle sind doch ständig davon bedroht, denken Sie nur einmal an den Verkehr. Ihrem Mann, Ihren Kindern und Ihnen kann täglich etwas zustoßen. -
Wenn meinem Mann etwas passieren würde, wäre es freilich auch arg für mich. Gott sei Dank sind wir gut versichert.

III b.2 35 jährige Frau, Schwiegertochter von II a.12, Ehefrau von III a.9.

ad 1: Angenehme, liebenswürdige Frau. Sie ist verheiratet, hat 3 Kinder im Alter von 2-8 Jahren. Sie wohnen in einem hübschen Einfamilienhaus mit Garten.

ad 2: Meine Eltern sind beide noch rüstig, bei ihnen ist das Altenheim noch nicht aktuell. Hingegen bei meiner Schwiegermutter steht der Umzug dorthin bevor. Sie hat sich jetzt für ein Altenheim angemeldet, obwohl wir ihr öfters angeboten hatten, zu uns zu kommen. Ich finde es einfach unmenschlich, die alten Menschen in ein Altenheim zu schicken. Die gehören doch in die Familie, damit sie Leben um sich haben. Außerdem kann ein alter Mensch in der Familie so viel nützen, die Kinder lernen Respekt vor dem Alter. Die Großmutter kann den Kindern manches vermitteln; als Eltern versäumt man doch viel.

ad 3: Um es ganz einfach zu sagen, da richten sie sich doch ihr Sterbekämmerlein ein. Was tun denn die Leute dort noch viel! Dann weiß ich von Altenheimen, daß die Leichen nachts ganz heimlich weggeschafft werden, so, als ob es etwas Peinliches wäre, das stört meine Schwiegermutter ganz besonders. Die Raumbegrenzung im Altenheim ist auch ein Problem. Meine Mutter nimmt daran großen Anstoß und meine Schwiegermutter hat sich 2 Zimmer mieten können, damit sie wenigstens auch Besuch haben kann.

ad 4: Ich kenne keine Altenheime und war auch noch nie in einem.

ad 5: Ich glaube, daß mein Mann Schuldgefühle seiner Mutter

gegenüber hat. Sie selbst zieht garnicht gern ins Altenheim.

- Ich habe den Eindruck, daß Ihre Schwiegermutter eine echte Entscheidung getroffen hat zwischen den beiden Möglichkeiten, entweder zu Ihnen zu ziehen oder ins Altenheim. Böte das Altenheim nicht auch Vorteile, wie z.B. persönliche Freiheit und Unabhängigkeit, Versorgung und Pflege bis ans Lebensende, so hätte sie sicher eine andere Entscheidung getroffen. Meiner Ansicht nach beurteilen Sie das Altenheim zu sehr aus der Sicht des jungen Menschen. Da genügt schon die Vorstellung in ein Altenheim zu ziehen, um einem das große Grausen einzujagen. -

Ich habe das Problem wohl zu einseitig gesehen. Mein Mann und ich waren irgendwie auf ganz bestimmte Punkte fixiert, die ich vorhin schon nannte. Irgendwie hatte ich auch das Gefühl, meiner Schwiegermutter möglichst all das fernhalten zu müssen, das an den Tod erinnern könnte, und hatte die besten Vorsätze, sie gut zu versorgen, damit sie uns noch lange erhalten bleibt. Meine guten Vorsatze, mich um sie zu kümmern, kann ich eigentlich genauso gut ausführen, ob sie da oder dort wohnt.

III b.3 29 jährige Frau, Tochter von II b.11.

ad 1: Aparte Frau, Beruf: Kriminalbeamtin. Sie ist seit 3 Jahren mit einem Diplomingenieur verheiratet, hat keine Kinder. Sie wohnen im Haus ihrer Mutter, jeder hat seinen eigenen Haushalt.

ad 2: Ich bin unbedingt fürs Altenheim. Meine Mutter ist zwar noch nicht so alt, aber wegen ihrer Herzkrankheit nicht mehr sehr leistungsfähig. Ich finde, alt und jung gehören nicht zusammen. Das sind doch völlig andere Rhythmen. Wir haben heute auch andere Probleme als die Generation unserer Eltern. Es hat auch nichts mit mangelnder Liebe oder Achtung zu tun. Ich finde sogar, wenn man die Mutter

ins Altenheim ziehen laßt, ist es eher umgekehrt, denn im Altenheim kann sie ihren eigenen Lebensstil weiterleben. Ist sie dagegen im Haushalt eines Kindes eingegliedert, so muß sie sich zwangslaufig an diesen anpassen. Ich glaube, diese gegenseitige Rücksichtnahme kann auf beiden Seiten überfordern.

ad 3: Ich habe eine gute Meinung von den Altenheimen. Nur finde ich, daß es heute noch zu wenig moderne Altenheime gibt.

- Glauben Sie, daß alte Menschen im Altenheim von der Gesellschaft isoliert sind? -

Nein, ich halte das sowieso für ein dummes Gerede. Es hat doch jeder sein Radio, meistens auch sein Fernsehgerat, außerdem kommt die Post, die Zeitung genauso ins Altenheim wie in die Wohnung und Telefon gibt es auch. Von der Gesellschaft und der Umwelt ist der alte Mensch keineswegs isoliert; wenn er natürlich nie von diesen Kommunikationsmitteln Gebrauch gemacht hat, wird er es auch im Altenheim nicht mehr lernen.

- Für viele Menschen ist das Altenheim ein Schreckgespenst, weil sie sich abgeschoben fühlen. -

Durch meinen Beruf habe ich vielleicht nur bei einer bestimmten Schicht Einblicke in Familienbeziehungen bekommen. Ist eine gute Beziehung da, wird sie auch durch den Umzug ins Altenheim nicht unterbrochen. Ist keine da, so kann ein ständiges Beisammensein zur Qual werden, durch die räumliche Trennung wird dann offenkundig, daß man voneinander nichts wissen will, das ist sicher oft schmerzlich.

ad 4: Ich kenne Altenheime nur vom Hörensagen.

- Wie kommt es, daß Sie zu diesem Urteil über das Altenheim kommen, es ist erstaunlich frei von Vorurteilen. -

Mein Vater ist ja schon lange tot. Wir waren ein Frauenhaushalt: Großmutter, Mutter und Kind. Es war nie zu großen Streitigkeiten gekommen, aber oft war es einfach ungesund; hat meine Mutter mir etwas verboten, so hat

meine Großmutter sich sofort für mich eingesetzt, und ich bekam, was ich wollte. Ich glaube auch, daß beide, meine Mutter und meine Großmutter, nie so recht das tun konnten, wozu die einzelne Lust hatte, einfach aus falscher Rücksichtnahme. So war ich schon sehr früh zu der Überzeugung gekommen, daß mehrere Generationen einfach nicht zusammen in einem Haushalt leben sollten.

sd 5: Meine Mutter macht ja hin und wieder Andeutungen, was werden wird, wenn sie mal nicht mehr kann. Sie erzählt mir von Bekannten, die in ein Altenheim gezogen seien und was das für Schwierigkeiten gemacht hätte. Ich weiß, worauf sie mit diesen Bemerkungen abzielt. Ich glaube, daß dadurch bei Kindern sehr wohl Schuldgefühle erzeugt werden können.

- Glauben Sie nicht, daß oft die Bequemlichkeit der Kinder mit im Spiel ist? Gerade wenn ein alter Mensch erst dann in ein Heim ziehen muß, wenn er pflegebedürftig geworden ist. Vorher aber war man froh, daß die Mutter da war und im Haushalt mithalf, vielleicht auch noch den größten Teil ihrer Rente in die Haushaltskasse warf? - Doch, das kann ich mir gut vorstellen. Ich bin daher auch der Meinung, daß man dann in ein Altenheim einziehen sollte, solange man noch soweit beieinander ist, daß man sich dort angewöhnen kann, sich wieder eine Heimat schafft. Oft müssen aber die Kinder mit fürs Altenheim bezahlen. Das können viele kaum oder nur unter großen Opfern, das muß man auch berücksichtigen.

- Wir haben in unserem Gespräch bis jetzt mehr oder weniger die Vorzüge des Altenheimes herausgestellt, die zwar nicht allgemein bekannt, doch immerhin von den jeweils Betroffenen in Erfahrung gebracht werden können. Trotzdem ist es gerade für die erwachsene Kindergeneration nicht leicht, die Eltern in ein Altenheim ziehen zu lassen. Gerät damit nicht das feste Familiengefüge etwas in Unordnung. Vielleicht können Sie mit Hilfe des Slogan 'Altenheim = Wartezimmer auf den Tod'

erraten, worauf ich hinaus will. -
Das ist mir schon klar, daß ein alter Mensch, wenn er ins Altenheim zieht, nicht mehr allzuviel vom Leben zu erwarten hat. Wahrscheinlich schieben deswegen auch viele den Umzug dorthin möglichst lange hinaus, um sich nicht eingestehen zu müssen, daß sich ihr Leben zu Ende neigt.
- Gut, das ist die eine Seite. Was aber bedeutet der Tod der Eltern ganz konkret für die nächst jüngere Generation? -
Sie rückt eine Generation weiter. Daran habe ich noch nie gedacht, aber es mag mit ein Gesichtspunkt sein, warum man nicht gern vom Altenheim spricht. Eigentlich beide Generationen wollen das nicht gern tun, nur jede aus einem anderen Grund.
- Oder letztlich doch aus demselben Grund. -

III b.4 39 jährige Frau, Tochter von II b.8.

ad 1: Sehr freundliche, lebhafte Frau. Sie ist mit einem Diplomingenieur verheiratet, sie hat 5 Kinder. Sie wohnen in einer für sie ausreichend großen Wohnung.

ad 2: Das ist ein großes Problem bei uns. Früher sprach meine Mutter davon, daß sie in ein Altenheim ziehen wolle. Aber bis jetzt hat sie sich mit ihren 70 Jahren noch für keines angemeldet und spricht auch nicht mehr davon. Sie denkt jetzt daran, den größten Teil des Hauses zu vermieten und selbst nur noch 2 Zimmer zu bewohnen. Zu mir oder meiner Schwester wird sie nicht kommen wollen, da wir beide viele Kinder haben und es am nötigen Platz fehlt.

ad 3: Für mich und meinen Mann ist es klar, daß wir im Alter mal in ein Altenheim ziehen werden. Aber das sagt sich leicht, solange man noch jünger ist, der Umzug dorthin nicht direkt vor der Tür steht.
Altenheime sind notwendig. Ich glaube, daß man heute nicht mehr von Zumutung sprechen kann, wenn ein älterer

Mensch dorthin ziehen muß. Ich weiß aus meiner Jugend, wie schlecht es ist, wenn 3 Generationen zusammenleben. Die Mutter meiner Mutter wohnte bei uns; als mein Vater im Krieg fiel, waren wir 4 Frauen allein. Meine Mutter ist eigentlich erst nach dem Tod ihrer Mutter erwachsen geworden.

Was mich an den meisten Altenheimen stört, ist, daß sie häufig sehr abgelegen liegen, so daß die Bewohner zwangsläufig isoliert werden und nur Umgang mit alten Menschen haben. Das stelle ich mir sehr bedrückend vor.

ad 4: Nein, ich war noch nie in einem Altenheim und kenne auch persönlich niemand, der in einem wohnt.

ad 5: Meine Mutter hat zeitlebens in einem eigenen Haus mit Garten gewohnt. Im Altenheim soll sie sich auf einmal mit einem kleinen Zimmer begnügen. Das bedeutet doch, daß sie sich von den meisten ihrer Sachen trennen muß, obendrein wird sie sehr unter der Raumbeschränkung leiden. Im Altenheim ist sie mit vielen Menschen zusammen, die sie nicht kennt. Nun, die lernt sie im Laufe der Zeit kennen, aber sie wird mit vielen zusammen ihre Mahlzeiten einnehmen müssen, die ihr nicht sympathisch sind, die ganz anderen Niveaus sind. Da ich weiß, daß meine Mutter sich an solchen Dingen stört, kommt es mir schäbig vor, ja auch unmenschlich, sie an das Altenheim zu erinnern. Wir vermeiden dieses Thema tunlichst.

III b.5 38 jähriger Herr, Sohn von II b.6.

ad 1: Ruhiger, sympathischer Herr, Beruf: Ingenieur. Er ist verheiratet, hat 2 Buben im Alter von 7 und 9 Jahren. Sie wohnen in einer großen 4-Zimmerwohnung.

ad 2: Meine Mutter ist vor 7 Jahren gestorben. Mein Vater ist jetzt 72 Jahre alt und lebt für sich allein in seiner Wohnung. Was er tun wird, wenn er nicht mehr allein sein kann, weiß ich nicht. Ich selbst habe mir darüber auch noch keine Gedanken gemacht. Zu uns wird er nicht kommen wollen. Entweder nimmt er noch jemand in die Wohnung

oder er geht in ein Altenheim, letzteres kann ich mir bei ihm nicht gut vorstellen.

- Würden Sie Ihren Vater bei sich aufnehmen, wenn er den Wunsch äußerte? -

Gern sicher nicht. Ich bin seit meiner Studienzeit von zuhause weg, war viel im Ausland, bin es jetzt ja auch und habe eigentlich nur noch Blitzbesuchkontakt mit meinem Vater. Sie haben Glück, daß Sie gerade heute gekommen sind und mich angetroffen haben.

Sicher, wenn ich zu meinem Vater komme, freut es mich, daß alles noch so ist wie früher. Zieht er zu uns oder in ein Altenheim, so ist dieses Kapitel abgeschlossen. Ich meine, es kommt immer auf den speziellen Einzelfall an, ob es besser ist, in ein Altenheim zu ziehen oder zu seinen Kindern.

ad 3: Ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht. Aber ich bin mehr gegen das Altenheim als dafür. Ich finde, man beraubt dort die alten Menschen doch ihrer letzten Energien. Dort haben sie doch nur Alte und Sterbende um sich. Der Gedanke, daß mein Vater in ein Altenheim zieht, bedeutet für mich, daß er dann schon halb tot ist.

ad 4: Nein. Ich habe zwar Verwandte, die schon jahrelang in Altenheimen wohnen und dort anscheinend recht glücklich sind.

- Was fällt Ihnen ein, wenn Sie das Wort Altenheim hören? -

Vom Aspekt der Fassade her zweierlei: alter Häuserkomplex, zweistöckige Wohnhäuser mit kleinen Fenstern und Blumenkästen auf den Simsen. Das andere, an dem fahre ich öfters vorbei, ein großzügig gestaltetes fünfstöckiges Haus ohne Blumenkästen vor den Fenstern, nur das diskrete Schild am Eingangstor weist darauf hin, daß es ein Alten- und Pflegeheim ist. Ja, drinnen wird es wohl in beiden gleich zugehen. Da sitzen alte Leute, lesen mit dem Vergrößerungsglas die Zeitung, warten auf die nächste Mahlzeit, auf die Post, auf den Tod. Eigentlich

besteht ihr ganzer Tagesablauf nur aus Warten.

ad 5: Ich würde mir Gedanken darüber machen, daß es eigentlich meine Pflicht ist, dem alten Vater einen schönen Lebensabend zu bieten. Wie ich vorhin schon sagte, die Zeit, in der ich noch ein Elternhaus hatte, wäre dann vorbei, es gibt keinen Ort mehr, an dem alles so ist, wie es in meiner Jugend war. Besuchte ich meinen Vater im Altenheim, so stunde der Gedanke an seinen Tod wohl im Vordergrund.

- Spielt der Gedanke, kein Elternhaus, keine Eltern mehr zu haben eine größere Rolle in Ihrer Ablehnung als Ihr objektives Urteil? Ich habe den Eindruck, Sie lehnen das Altenheim für Ihren Vater deswegen ab, weil es Ihnen den einmal zu erwartenden Verlust vor Augen führt. Andererseits sagen Sie, der Kontakt zu Ihrem Vater besteht nur aus seltenen Blitzbesuchen. Welche grundsätzliche Rolle spielen die Eltern in Ihrer Ablehnung des Altenheimes oder besteht Ihre Ablehnung nicht einfach nur aus einem Vorurteil, das Sie nähren müssen, um nicht an Ihr eigenes Alter denken zu müssen? - Ist es nicht einfach menschlich, das Alter und den Tod möglichst lange von sich wegzuschieben. Das ist doch natürlicher Selbsterhaltungstrieb. Solange mein Vater noch lebt, muß ich selbst noch nicht an mein eigenes Alter denken. In meiner Biographie ist, sofern nichts anderes kommt, die nächste große Klippe der Übergang von der Berufstätigkeit zur Pensionierung, aber noch lange nicht der Übergang Pensionär-Greis.

III b.6 40 jährige Frau, Tochter von II b.7, Ehefrau von III b.7.

ad 1: Einfache, etwas übertrieben fröhlich wirkende Frau. Sie ist mit einem Bulgaren verheiratet, hat 2 Kinder, 5 und 8 Jahre alt. Sie wohnen in einer 4-Zimmerwohnung des ihr in Erbengemeinschaft mitgehörenden Hauses. Zur Wohnung gehört ein Garten.

ad 2: Mein Vater hatte einen Schlaganfall und ist seither pflegebedürftig. Eigentlich ist er es schon seit mehreren Jahren, aber jetzt ist er doch sehr schlecht dran. Als er noch im Krankenhaus war, sagte er sehr bestimmt, in ein Altenheim gehe ich nicht. Was sollten wir also tun? Ich habe keine Geschwister. Einerseits ist es für mich selbstverständlich, für den Vater zu sorgen, er hatte kein einfaches Leben, aber so wie es jetzt ist, ist es nicht gut. Er tyrannisiert die ganze Familie, läßt sich bedienen von A-Z, aber abends sitzt er vor dem Fernseher, da hat er keine Schmerzen. Ich muß mich sehr zusammennehmen, damit ich nicht explodiere und meinen Ärger an den Kindern auslasse. Mein Mann ist glücklicherweise ruhig und vernünftig und hilft mir sehr viel.

ad 3: Ich finde, es ist schon eine gute Einrichtung, die Alten- und Pflegeheime. Da sind die Gleichaltrigen unter sich, können sich gegenseitig ihre Leiden erzählen, miteinander Karten spielen und sich auch helfen. Wir haben seit Jahren keine Ferienreise gemacht, sonntags können wir jetzt höchstens nach dem Mittagessen wegfahren und spazierengehen.

- Warum sprechen Sie nicht mit Ihrem Vater, ob er nicht doch in ein Pflegeheim gehen möchte. Den Fernsehapparat und das Radio kann er dort doch auch haben. So wie ich den Eindruck habe, lebt er ja sowieso vorwiegend in seinem Zimmer. -

Das bringe ich einfach nicht fertig, schließlich ist es der eigene Vater. Wenn ihm dort schnell was passieren würde, würde ich mir große Vorwürfe machen.

- Ist die Unterbringung in einem Pflegeheim auch eine Geldfrage für Sie? -

Nein, Vater könnte es gut von seiner Pension bezahlen, und wir würden gern noch etwas zuzahlen, falls es nicht reichte.

ad 4: Ja, ich kenne viele, die im Altenheim leben. Die fühlen

sich wohl, leben denselben Lebensstil wie früher.

ad 5: Wissen Sie, das ist bei mir eine ganz verworrene Lage. Ich habe Schuldgefühle gegenüber meinem Vater, andererseits sehe ich auch, welchen Schaden ich jetzt bei meinen Kindern anrichte, und da hört die größte Tochterliebe auf. Er hat sein Leben gelebt, meine Kinder haben es noch vor sich und ich muß ihnen erst noch den richtigen Start geben. Ich finde auch, daß meine Energien besser angewandt sind, wenn ich mich mit meinen Kindern beschäftige.

- Spielen neben den Vorwürfen, die Sie sich machen würden, wenn Ihrem Vater schnell was im Pflegeheim passierte, auch noch andere Gedanken mit, die Sie schon früher abhielten, dem Vater nahezulegen, vielleicht in ein Altenheim zu ziehen? -

Ich finde, die Leute sind dort doch isoliert. Warum soll man sie nicht in der Familie lassen. Früher waren die alten Eltern doch auch bei den Kindern. Es ist doch eine Härte, sie auf einmal dorthin abzuschieben. Es ist bei uns auch ein besonderer Fall, mein Vater ist 2 Mal Witwer geworden, hat seine beiden Frauen mit Hingabe versorgt, und dann wohnten wir immer zusammen. Leichter ist die Entscheidung, wenn die Eltern vorher nicht bei den Kindern wohnten.

Wissen Sie, mein Vater hat keine Hobbies. Was soll er denn den ganzen Tag tun, daheim ist doch immer was los. Ich finde, die alten Leute denken im Altenheim zuviel ans Sterben. Ich weiß nicht, ob man es ihnen zumuten soll.

III b.7 43 jähriger Herr, Schwiegersohn von II b.7, Ehemann von III b.6.

ad 1: Großer, korpulenter Mann. Er hat bei einem Betriebsunfall den rechten Arm verloren und kann deswegen seinen erlernten Beruf als Mechaniker nicht mehr ausüben, er arbeitet jetzt als Pförtner. Er ist verheiratet und

hat 2 Kinder.

ad 2: Mit meinem Schwiegervater haben wir jetzt das Problem. Er ist krank, muß versorgt werden, wir können nicht in Urlaub fahren, die Kinder müssen oft ermahnt werden, weil sie zu laut sind, aber was will man machen. Er will nicht in ein Pflegeheim, wir können ihn doch nicht einfach dorthin bringen, das wäre unverschämt. Wir alle werden alt und sind dann froh, wenn wir unseren Lebensabend bei den unsrigen verbringen können. Schauen Sie, ich habe niemand von meiner Familie hier in Deutschland. Immer erst, wenn man etwas nicht mehr hat, lernt man es zu schätzen.

ad 3: Ich kenne die Verhaltnisse in Deutschland nicht so genau. Altenheime sind notwendig für alleinstehende Personen und für solche Leute, die nicht zu den Kindern können, weil die Wohnung zu klein ist; unsere Wohnung ist ja schon zu klein.

- Glauben Sie, daß es bei Ihnen besser ginge, wenn die Wohnung größer wäre? -

Ja, denn dann müßte sich nicht alles in einem Wohnzimmer abspielen. Wir wollen auch in ein Haus ziehen, wo Vater eine kleine Wohnung hat zu ebener Erde. Aber ich glaube, es gefällt ihm so besser, da bekommt er doch alles mit.

ad 4: Nein, ich kenne keine Altenheime.

ad 5: Das habe ich mir noch nicht überlegt.

- Wenn Ihre Frau nun krank würde, was wäre dann? -

Ja, das weiß ich auch nicht, dann müßte ich halt zuhause bleiben. Ich arbeite sowieso oft in der Frühschicht und bin dann den ganzen Mittag zuhause. Ich kann jetzt schon meiner Frau viel helfen, sie ist ja so nervös und gereizt.

- Ich finde, es ist beachtlich, daß Sie trotz der grossen Belastung Ihren Schwiegervater bei sich pflegen, vom Finanziellen her könnte er sich doch ohne weiteres ein Pflegeheim leisten. -

Ich glaube, daß meine Frau sich schuldig fühlen würde, wenn der Vater im Pflegeheim bald sterben würde. Wenn ich sie dann noch unterstützt hätte, den Vater dorthin zu schicken, so wäre unsere Ehe gestört. Ich selbst kann nicht zu meinen Eltern, ihnen etwas behilflich sein im Alter, so ist es für mich Ehrensache, meinem Schwiegervater das zu geben, was er sich wünscht.

III b.8 40 jährige Frau, Tochter von II b.10.

ad 1: Sonnenverbrannte, jugendlich wirkende Gutsbesitzerin, die zusammen mit ihrem Mann einen großen Hof bewirtschaftet. Sie hat 5 Kinder im Alter von 10 bis 20 Jahren.

ad 2: Meine Eltern ins Altenheim, nie! Schon aus Dankbarkeit den Eltern gegenüber sollte man das nicht tun. Man darf sie doch nicht zwangsenteignen. Stellen Sie sich vor, meine Eltern leben im eigenen Haus mit einem schönen Garten. Was können sie denn schon mitnehmen ins Altenheim, die räumliche Beschränkung dort ist doch furchtbar.

- Sie dürfen nicht vergessen, daß ein wirklich alter Mensch garnicht mehr so viel Raum braucht. Ins Altenheim geht man ja meistens noch nicht, solange man sich und seinen Haushalt versorgen kann, sondern erst, wenn er zur Last wird. Ich meine, Sie sollten auch das Positive sehen, im Altenheim sind die Menschen bis zum Tode versorgt. Könnten Sie z.B. Ihre pflegebedürftige Mutter jahrelang versorgen? -

Ich würde sehen, daß ich selbst so oft wie möglich nach ihr schauen könnte und daß ich eine Hilfe für sie bekäme. Meine Mutter hat davon abgesehen eine tüchtige Hilfe.

- Damit gehören Ihre Eltern zu denjenigen, die sich glücklich preisen dürfen, denn so einfach ist es heute nicht, eine Hilfe zu bekommen, deswegen ist das Altenheim so ins Blickfeld des allgemeinen Interesses gerückt. Wer will alte Menschen pflegen, wer will über-

haupt einen sog. Dienstleistungsberuf ausüben.
Lehnen Sie das Altenheim generell ab oder nur speziell für Ihre Eltern? -
Eigentlich nur im Fall meiner Eltern, meine Mutter will auf keinen Fall in ein Altenheim. Ich hatte aber eine Tante, die war sehr gern im Altenheim. Solange sie konnte, half sie anderen, ging in Vorträge und unternahm auch sonst recht viel.

ad 3: Für mich verbindet sich Altenheim mit Sterbezimmer, das ist falsch. Ich weiß es. Meine Tante dachte wahrscheinlich auch nicht öfters ans Sterben als ein anderer alter Mensch, sie wurde 89 Jahre alt. Was mich stört, ist, daß man essen muß, was einem vorgesetzt wird und zu festgesetzter Zeit, das ist eine große Einschränkung der persönlichen Freiheit. Zwangsläufig kommt es zu einer Isolierung, weil man eben nur mit Gleichaltrigen zusammen ist; ich halte es für wichtig, daß alte Menschen auch jüngere um sich haben. Die Mitbewohner kann man sich nicht aussuchen, und durch die gemeinsamen Mahlzeiten bilden die Insassen eines Heimes doch irgendwie eine Familie; wenn man sich dann mit den Leuten nicht versteht, ist das Leben dort wenig angenehm. Gut ist, daß die Selbständigkeit gewahrt ist und der einzelne mit seinem Geld tun und lassen kann, was er will. Gerade bei uns auf dem Land erlebe ich immer wieder, daß unter dem Deckmantel des Gnadenbrotes alten Eltern oder Tanten Unterkunft gewährt wird, dafür wird die Rente kassiert, und obendrein müssen die Alten noch tüchtig mithelfen. Für solche wäre ein Heim oft besser. - Sehen Sie, das Altenheim hat doch eine Menge positiver Seiten. Ich glaube, die Kindergeneration beurteilt das Altenheim zu stark aus der Sicht des aktiven Menschen. Für den tatsächlich alten Menschen ist das Altenheim durchaus erträglich, weil er andere Anforderungen und Wünsche ans Leben stellt. Die Negation der Kinder kommt auch daher, daß sie Angst vor dem

Tod der Eltern haben. -
Ja, das habe ich. Ich bin auch noch die Älteste von mehreren Geschwistern. Daß aber die Ablehnung des Altenheimes für die Eltern und der Gedanke an ihren Tod miteinander zusammenhangen sollen, verstehe ich nicht. - Lassen Kinder die Mutter oder den Vater ins Altenheim, so geben sie damit die 'Aufsicht' über das leibliche Wohlergehen an das Heim ab. Der Erhalt der Eltern ist für die Kinder wiederum wichtig, soz. als Schutzwall vor dem eigenen Tod. Ist Ihnen das verständlich? -
Ja, ich glaube, ich verstehe allmählich die Zusammenhänge. Man selbst denkt an so etwas nicht, und dabei ist es einleuchtend. Es ist richtig, mit dem Tod der Eltern rückt man eine Generation weiter.
Ich finde aber, daß es für die Enkel wichtig ist, Großeltern zu haben und diese besuchen zu können.
- Das geht doch genauso gut, wenn die Großeltern im Altenheim sind. Sie sind doch dort nicht im Gefängnis. -
Wirklich, ich nähre Vorstellungen, die garnicht der Wirklichkeit entsprechen. Es ist doch gut, daß ich mich mit Ihnen unterhalten habe, obwohl ich zuerst nicht wollte.

III b.9 ca. 60 jährige Frau, Tochter von II b.9.

ad 1: Gepflegte, weit junger wirkende Frau. Ihren Beruf hat sie nicht genannt. Sie ist unverheiratet und lebt mit ihrer Mutter zusammen in einer 4-Zimmerwohnung.

ad 2: Meine Mutter ist jetzt 88 Jahre alt und trotz eines Armbruches im Winter noch sehr rüstig. Die Frage, ob Mutter einmal in ein Altenheim ziehen solle, war nie akut. Glücklicherweise ist meine jüngere Schwester in einem Vorort von S., sie ist verheiratet. Wenn ich in Urlaub fahre oder sonst etwas los ist, kommt sie entweder her oder Mutter geht zu ihr. Und jetzt kommt das Altenheim sowieso nicht mehr in Frage, denn würde Mutter krank, wäre nach menschlichem Ermessen ein baldiges

Ende zu erwarten. Sofern sie jetzt pflegebedürftig wird, zieht sie zu meiner Schwester, die erstens genügend Platz hat und zweitens ein Mädchen.

ad 3: Für mich ist das Altenheim schon ein Problem. Ich habe keine Kinder und gehe der Pensionierung entgegen. Ja, was soll ich sagen; ich habe den Eindruck, daß es uns heute leichter gemacht wird, sich mit dem Gedanken ans Altenheim zu befassen. Überall liest man von neugebauten oder geplanten Altenwohn- und Pflegeheimen. Das Wort Altenheim verliert den gewissen Beigeschmack. Grundsätzlich können wir uns doch nicht gegen das Alterwerden wehren, wir bleiben und wirken länger jünger dank vernünftiger Eßweise, Kosmetik und Mode. Ich weiß aber von Bekannten, bei denen für die Eltern schließlich doch das Altenheim akut wurde. Ich dachte oft, die Leute tun, als ob die Eltern heute dort einziehen und morgen sterben würden. Ich glaube, diese Vorstellung wird doch allmählich abgebaut. Die Vorzüge zieht man. Was tut ein alter Mensch in einer 3- oder 4-Zimmerwohnung. Ich sehe es doch an meiner Mutter, sie grenzt ihren persönlichen Bereich immer mehr ein. Ich muß Ihnen sagen, daß ich mir schon jetzt die Notizen von neuerstellten Altenwohnheimen aufbewahre und mir vorgenommen habe, nach meiner Pensionierung diese systematisch anzusehen. Ich finde, wenn man es heute schon, so sollte man sich wenigstens den Ort aussuchen; auf die Zeitdauer, wie lange man noch lebt, hat man Gottsei Dank keinen Einfluß. So, nun wissen Sie meine Einstellung. Können Sie damit überhaupt etwas anfangen?

- Ich habe den Eindruck, daß Sie bewußt keine Vorurteile nähren, sondern versuchen, der Sache gerecht zu werden. Ich weiß nur nicht, ob es Ihnen dann doch nicht schwer fallen wird, den Absprung zu finden, denn wenn Sie einen Alterswohnsitz nach Ihrer Wahl treffen, können Sie u.U. von Freunden und Bekannten entfernt wohnen. Im Alter verreist man nicht mehr gern. -

Da haben Sie völlig recht. Ich baue aber nicht auf das standige Beieinandersein. Sehen Sie, meine Mutter hat jetzt alle ihre Freunde und Bekannte überlebt. Je älter sie war, als wieder einer starb, desto mehr zuckte sie zusammen. Sie sagte es auch oft, wer von uns wird der nachste sein. Jetzt ist dieser Wettlauf vorbei. Jetzt, so habe ich den Eindruck, bereitet sie sich auf ihren eigenen Tod vor, soweit das überhaupt möglich ist. Was ich Ihnen schilderte, ist meine momentane Vorstellung. Inwieweit ich sie dann in die Wirklichkeit umsetzen kann, weiß ich nicht, denn solange man noch nicht in dem Sinne alt ist, kann man gut vom Alter reden.

ad 4: Nein, ich habe noch kein Altenheim von innen gesehen.

ad 5: - Sie sprachen vorhin vom Wettlauf um den Tod. Glauben Sie, daß es zwischen den Generationen auch einen Wettlauf gibt? Solange die Eltern noch leben, sterben diese nach menschlichem Ermessen vor den Kindern. Wenn die Eltern tot sind, bildet man selbst die Front und mißt sich dann an seiner Generation. -
Ja sicher. Das ist mir völlig klar. Gerade das spielt bei uns eine große Rolle. Meine Schwester und ich hüten Mutter wie ein rohes Ei.

III b.10 ca. 50 jährige Frau, Schwiegertochter von II a.4, Ehefrau von III a.6.

ad 1: Liebenswürdige, elegante Frau. Ihr Mann ist Ingenieur, sie hat 2 Kinder, sie wohnen in einer schönen 4 1/2-Zimmerwohnung.

ad 2: Meine Eltern leben beide noch, sind sehr rüstig und denken vorlaufig noch nicht ans Altenheim. Meine Schwiegermutter hat sich jetzt für ein Altenheim angemeldet. Sie ist 82 Jahre alt und in letzter Zeit doch etwas pflegebedürftig geworden. Ich bin schon dafür, daß sie in ein Altenheim geht. Erstens kann sie es sich finanziell gut leisten und zum anderen ist sie eine sehr selbständige Frau, die sich wahrscheinlich schwer im

Haushalt eines ihrer Kinder anpassen würde. Ich halte es auch nicht für gut, wenn 3 Generationen zusammenwohnen.

- Sie haben eine große Wohnung und eigentlich genügend Platz für eine weitere Person. Hat Ihre Schwiegermutter Andeutungen gemacht, daß sie gerne zu Innen ziehen würde? -

Nein, denn sie weiß, daß ich noch meine Eltern habe, die ich doch öfters besuche und für die ich vieles erledige. Ich habe auch nicht das gute Verhältnis zu ihr, vielleicht weil ich auch sehr selbständig bin.

ad 3: Ich habe mir zwar noch keine Gedanken gemacht, ob ich selbst mal ins Altenheim gehen werde, aber grundsätzlich bin ich dafür. Es wird einem dort die Arbeit abgenommen, die einem im Alter schwerfällt, außerdem weiß man, daß man Anspruch auf Pflege hat und nicht auf die Gutmütigkeit und Opferbereitschaft seiner Kinder oder Nachbarn angewiesen ist. Schließlich hat man im Altenheim seine Selbständigkeit und persönliche Freiheit, man kann verreisen, wenn man will, und so vieles andere mehr, was einfach schwierig ist, wenn man im Haushalt seiner Kinder lebt.

ad 4: Nein, ich war noch nie in einem Altenheim. Aber so viel weiß ich, daß die Anschauung, die ich früher hatte, für die heutigen Altenheime nicht mehr zutrifft.

- Welche Anschauung hatten Sie früher? -

Fast geniere ich mich, das zu sagen. Ich dachte eben an eine muffige Atmosphäre, alte, schmuddelige Leute, die in Pantoffeln Gänge entlangschlurfen und im Sommer ihre Blumenkästen vor dem Fenster gießen.

- Glauben Sie, daß man im Altenheim isoliert wird von der Umwelt? -

Es ist doch klar, daß man im Alter, wenn man nicht mehr die Kraft hat, Trubel um sich zu vertragen, einsamer wird, außerdem stirbt einer nach dem anderen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis. Das ist auch bei meinen

Eltern so, die mit 74 und 75 Jahren noch rüstig und vital sind und seit Jahrzehnten in der vertrauten Umgebung wohnen. Aber meine Eltern besuchen z.B. die Leute, die sie zeitlebens gern gehabt haben, jetzt auch im Altenheim, sicher nicht sehr oft, aber doch regelmäßig. Und man darf heute nicht das Telefon vergessen. Das halte ich für sehr wichtig, daß jeder alleinstehende, alte Mensch, ob zuhause oder im Altenheim, ein eigenes Telefon hat.

- Alte Menschen leiden oft unter Langeweile, weil sie nicht mehr die Arbeiten verrichten können, die sie in ihren früheren Jahren gern getan haben. Was meinen Sie, sollte man tun, um dem zu entgehen? -

Für meine Schwiegermutter ist das z.B. ein Problem. Weil sie gehbehindert ist, kann sie nicht mehr ihren Haushalt machen, kann nicht mehr ausgehen. Nähen kann sie auch nicht mehr, wegen ihrer Augen. Ich glaube, daß sie darunter leidet und deswegen froh ist, wenn immer mal wieder Besuch kommt. Bei meinen Eltern ist es so, daß die beiden angefangen haben Karten zu spielen und Kreuzworträtsel zu lösen, einfach, um nicht untätig herumzusitzen. Ich unterstütze sie darin und glaube, daß alte Menschen ruhig auch wieder Gesellschaftsspiele spielen sollten, etwa Halma, Schach. Ich selbst habe, wenn ich es mir überlege, auch kein Hobby, und eigentlich sollte man früh genug sich solche aneignen, die man auch im Alter noch ausführen kann.

ad 5: Bei meiner Schwiegermutter macht es mir nicht so viel aus, aber wenn meine Eltern den Entschluß fassen und in ein Altenheim ziehen, wird es für mich doch hart sein.

- Warum hart? Denken Sie, daß es Ihre Pflicht wäre, für sie zu sorgen? -

Nein, das nicht, denn ich weiß, daß sie es im Altenheim besser haben als bei uns, wo man sich in den 4 Zimmern doch auf die Nerven ginge.

Nein, es ist etwas anderes. Mein Mann besucht in letzter

Zeit öfters seine Mutter als früher. Da denke ich manchmal, ja, tu das nur, solange du sie noch unter den Lebenden hast, wer weiß, was wird, wenn sie dann in dem Altenheim ist, obwohl das erst im Bau ist. Gott sei Dank, meine Eltern brauchen noch nicht ans Altenheim und vielleicht auch an den Tod zu denken, obgleich man ja nie weiß, wie lange man lebt. Ja, eigentlich will man das beste für seine Eltern, damit sie lange leben, um selber, ja, nicht länger zu leben, nein oder doch, um selber irgendwie länger Kind zu sein.

III b.11 41 jährige Frau.

ad 1: Selbstandige, selbstsichere Frau. Beruf: Sekretarin. Sie ist unverheiratet, wohnt in einer 1 1/2-Zimmerwohnung.

ad 2: Der Plan meiner Eltern war, in ein Altenheim zu ziehen. Vor einem halben Jahr starb mein Vater, und jetzt will meine Mutter unter keinen Umständen mehr in ein Heim. Sie ist jetzt noch rüstig und kann gut alleine leben, aber ich bin unbedingt dafür, daß sie sich in einem Altenheim anmeldet. Zu mir kann sie nicht kommen, weil meine Wohnung zu klein ist. Ob sie zu einer von meinen Schwestern ziehen kann und will, weiß ich nicht.
Ich bin unbedingt für das Altenheim. Es ist in unserer Zeit das einzig Richtige, denn es fehlen die Dienstboten, die Kinder können genauso nach den Eltern sehen, ob diese nun in ihrer Wohnung wohnen oder in einem Altenheim und schließlich sind die Kinder, also wir, heute viel selbständiger. Wären die Eltern bei den Kindern, so gäbe es doch dauernd Streit. Ich kann es gut verstehen, daß ein alter Mensch nicht gern in ein Altenheim zieht, denn es ist sehr schwer, sich von seinen Möbeln und dem lieben Grutscht zu trennen. Ich erlebe das jetzt bei einer Tante. Für uns Ledige kommt sowieso nur das Altenheim in Frage.
-Wie sehen Sie die Frage 'nach der Gerechtigkeit' an, die oft bei ledigen, alten Menschen laut wird? -

Ich finde, es liegt heute in der freiwilligen Entscheidung des einzelnen, ob er einen Beruf ausüben will oder heiraten und Kinder aufziehen. Ich finde, es ist ganz falsch, seine Kinder als persönliches Eigentum zu betrachten, auf das man im Bedarfsfall mit gutem Gewissen zurückgreifen kann. Es wäre für mich ein großes Opfer, wenn ich meine Mutter bei mir haben müßte, sie eventuell pflegen müßte und dabei ständig ihrer Besserwisserei ausgesetzt zu sein. Wenn es früher selbstverständlich war, für die alten Eltern zu sorgen, ja, sich ledige Töchter geradezu dafür anboten, so geht das heute nicht mehr, denn die ledige Frau von heute ist nicht gleich der alten Jungfer von gestern zu setzen, die von den Brosamen des elterlichen Tisches lebte.

ad 3: So langsam verliert das Wort Altenheim sein Geschmäckle, und die Einstellung der Jüngeren wird immer positiver. Das ist meiner Ansicht nach die beste Voraussetzung, daß die Altenheime den Bedürfnissen des heutigen Menschen angepaßt werden und nicht mehr Asyle für arme Alte sind.

ad 4: Ich kenne das Altenheim, in dem meine Tante wohnt. Es ist sehr komfortabel, dementsprechend teuer.

ad 5: Ich glaube, es entstehen keine Probleme für mich, wenn meine Mutter in ein Heim zieht.

- Erst vor kurzem starb Ihr Vater. Wie beurteilen Sie seinen Tod, einmal für Ihren Vater selbst und zum anderen für Sie? -

Mein Vater hatte Krebs, war aber nur kurz krank, für ihn war es wahrscheinlich eine Erlösung, es wurde ihm durch den raschen Tod nach kurzem Krankenlager viel Leid erspart. Für mich war es furchtbar. Mir war plötzlich der Boden unter den Füßen weggezogen. Meiner Mutter und meinen Schwestern ging es ebenso. Die amtlichen Dinge, die zu erledigen waren, brachten mich wieder auf den Boden zurück. Mir wurde schlagartig bewußt, daß

wohlgefügtes Familienleben nicht Ewigkeitscharakter hat, sondern daß das Leben eigentlich kurz ist und nur dann sinnvoll, wenn man versucht, das Beste daraus zu machen. Ich habe mich damit in letzter Zeit richtig auseinandergesetzt und dachte auch mal an mein eigenes Alter. Wahrscheinlich resultiert daraus auch meine Einstellung meiner Mutter gegenüber, daß ich es einfach nicht will und mir erlauben kann, eventuell auch finanziell nicht leisten kann, sie zu mir zu nehmen oder gar meine Wohnung aufzugeben und zu ihr nach H. zu ziehen.

III b.12 32 jährige Frau.

ad 1: Intelligente, frische Frau, Beruf: Metereologin. Sie ist seit 3 Jahren mit einem freiberuflich tatigen Diplomingenieur verheiratet, sie hat 2 Kinder. Sie bewohnen ein eigenes Haus mit Garten.

ad 2: Ich möchte nie, daß meine Eltern in ein Altenheim ziehen, kann es mir auch garnicht vorstellen. Sie führen ein so interessantes, vielseitiges Leben, sie haben 4 Kinder. Ich finde es beschämend, wenn sie dann in einem Altenheim ihren Lebensabend verbringen müßten, empfinde es auch als unnatürlich.

- Gesetzt den Fall, einer Ihrer Eltern würde krank und pflegebedürftig und der andere Elternteil könnte ihn nicht allein versorgen? -

Ja, das ist natürlich ein Problem. Meine Mutter hat den sog. Altersdiabetes, außerdem hat sie etwas an der Wirbelsaule, sie kann also nichts schweres hochheben. Würde mein Vater tatsächlich pflegebedürftig, so könnte meine Mutter ihn kaum allein pflegen. Sie hat allerdings eine Hilfe im Haushalt. Ich denke, daß wir 4 Geschwister schon abwechslungsweise die Eltern betreuen könnten.

- Wohnen Sie, Ihre Eltern und Geschwister alle am gleichen Wohnort? -

Nein, nur meine Schwester wohnt in derselben Stadt, sie

hat selbst 3 Kinder, die jetzt zwischen 1 1/2 und 5 Jahre alt sind.

ad 3: Wenn ich an Altenheim denke, so fällt mir folgendes ein: Blumentöpfe an den Fenstern, das Haus hat seinen spezifischen Geruch, sterile Atmosphäre, Klatsch und Gekeife. Alte Menschen, die im Garten spazierengehen und warten bis es Essen gibt. Auf der anderen Seite, moderne Hochhäuser, Appartementwohnungen, Fernsehgerät, Radio, Plattenspieler, Klingelanlage in jedem Zimmer. Alles ist perfekt, nur die Menschen dort bleiben Menschen, müssen sich in dieser Anonymität ihren Lebensabend gestalten, und wenn einer stirbt, merken es die anderen garnicht. Irgendwie stört es mich, daß alles so bunt durcheinandergewürfelt ist in den Altenheimen. Das Kriterium ist doch fast ausschließlich das Geld. Wenn Menschen Gemeinschaft, Familie, ja auch Haus und Garten gewöhnt sind, so kommt mir das Leben im Altenheim etwas künstlich vor; organisiertes Warten auf den Tod. Wenn er eingetreten ist, Frage an die Kinder, wollen sie die Einkaufssumme herausbezahlt haben oder möchten sie gleich ein Zimmer für sie selbst reservieren lassen.

ad 4: Ich habe zwar alte Tanten, die in Altenheimen wohnen, aber ich habe sie, seit sie dort sind, weder gesprochen noch besucht. Ich weiß nur, daß sie ganz zufrieden sein sollen. Aus eigener Anschauung kenne ich also keine Altenheime.

ad 5: Wenn es überhaupt in Frage kommt, so vielleicht in 10 Jahren, wenn meine Eltern beide über 70 Jahre alt sind. Dann wäre es erst einmal beschämend für mich, daß wir nicht in der Lage sind, für unsere Eltern zu sorgen. Andererseits, wenn ich es mir genau überlege, ist es überhaupt möglich, neben dem eigenen Haushalt und den Kindern, die bei mir und meiner Schwester dann im Schulalter wären, ohne Haushaltshilfe einen pflegebedürftigen Elternteil mitzuversorgen. Wir haben zwar ein eigenes Haus, aber es ist so gebaut, daß eigentlich kein ruhiger

Ort, auch kein groß genuges Zimmer für einen alten Menschen da ist. Meine Mutter fühlt sich jetzt schon nicht sehr wohl in unserem Haus. Einer von uns müßte in das Haus unserer Eltern ziehen. Komisch, wenn ich mir dieses Problem ganz nüchtern vor Augen stelle, merke ich, daß gerade da Schwierigkeiten auftauchen, wo ich vorher keine sah. Ich muß sagen, wenn ich die Sache so betrachte, erscheint das Altenheim nahezu als normale Lösung. Warum also meine spontane Ablehnung?
- Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, welche Rolle die Eltern im Leben eines Erwachsenen spielen, und andererseits, welche Rolle Kinder für Eltern spielen? Sie haben nun beides und sind noch jung. -
Die Kinder sind für die Eltern die biologisch nächste Generation, in der man rein genetisch weiterlebt. Ich habe noch meine Eltern und jetzt auch eigene Kinder, stehe also in der Mitte. Nun, das ist doch normal in diesem Alter, es ist gleichzeitig auch beruhigend.
Was hat das jetzt mit dem Altenheim zu tun?
- Ich mache jetzt einen gedanklichen Sprung, aber vielleicht können Sie dann die Ablehnung des Altenheimes und die Generationsfolge unter einen Hut bringen. Sie sagen, das in der Mitte der Generationen-Stehen ist beruhigend. Sie sind soz. von der Vergangenheit und in die Zukunft hinein abgesichert und können selbst ganz in der Gegenwart leben. Werden nun die Eltern alt, ja würden sie sogar in ein Altenheim ziehen, so wird offenkundig, daß sich die Generationsreihe zu verschieben beginnt. Sterben die Eltern, so sind Sie die Generation, die dem Tod am nächsten steht. -
So ist es. Ich weiß natürlich ganz genau, daß meine Eltern einmal sterben müssen, aber es stimmt, ich will es nicht wahrhaben, daß sie jetzt schon den Höhepunkt des Lebens überschritten haben. Ich lehne das Altenheim ab und habe mehr emotionale Gründe dafür als sachliche. Das ist ja eine Art Selbsttäuschung.

III b.13 38 jähriger Herr.

ad 1: Lebhafter, fast manieriert wirkender Philologe. Er arbeitet als Dramaturg. Er ist ledig und wohnt bei seinen Eltern.

ad 2: Am besten wird wohl ein angenehmes Altenheim sein. Die Pflege zuhause bringt nur Reibereien. Ich machte die Erfahrung, als mein Großvater bei uns wohnte. Außerdem wird dadurch das Kontaktfeld der mittleren Generation eingeschränkt. Sind die alten Eltern noch der Haushaltsvorstand, so führt das zu Frustration der Kinder, der Kampf um das Herrschaftsverhältnis schwelt ständig. Bei uns führte das damals zu einer Regression meiner Mutter.

ad 3: Prinzipiell ja, sie sollten wesentlich mehr frequentiert sein.

ad 4: Ich kenne Altenheime ganz gut.

- Was assozieren Sie spontan zu dem Wort Altenheim? - Institution, die sich mit der Pflege von Personen beschäftigt, die in einem gesellschaftlich definierten Sinn als alt anzusehen sind, also generell alle Leute über 65 Jahre. Also objektive Bedeutung: alt ist derjenige, der nicht mehr an gegenwärtigen Prozessen in dem Maße teilnehmen kann, wie man es von jemand, der mitten im Leben steht, erwartet.

- Gut, und was fällt Ihnen zum Altenheim als Haus ein? - Grüngestrichene Wände, Ölfarbe, 4-6 Betten in einem Zimmer, weißlackierte Stahlbetten, Krankenhaus 5. Klasse. Je Bett 1 Kommode, 2 Schränke. Speisesaal, Fernsehraum. Weltliches Altenheim: emsige Rotkreuzschwestern keifen. Kirchliches Altenheim: Nonnen, Kreuz an jeder Wand, morgens wird zur Messe gebimmelt, Pfarrer.

ad 5: Es ist doch eine gesellschaftliche Deklassierung. Ja, Schuldgefühle.

- Sie sagten das letzte Sätzchen mit solchem Aplomb und in einem Tonfall, wie etwa ein Durstiger sagt, ja, ein Bier ist jetzt das Richtige.

Ihre Aussage ist für mich deswegen nicht glaubwürdig. Außerdem betonten Sie eingangs, daß das Altenheim das beste sei. Warum also Schuldgefühle. Mir kommt es vor, als ob Sie Schuldgefühle nur sagten, weil es sich an dieser Stelle gut macht, man ist schließlich der liebe Sohn. Vielleicht haben Sie Schuldgefühle, aber nicht Ihren Eltern gegenüber, sondern sich selbst. Wenn diese ins Altenheim ziehen, wird für Sie Entscheidendes offenkundig, das aber Sie selbst betrifft. -
Ja, lassen Sie mich mal nachdenken. Was wird für mich offenkundig: daß im Leben meiner Eltern eine Caesur stattgefunden hat, sie in ihre letzte Lebensphase einzutreten beginnen. Für mich, als ihr Kind, bedeutet das auch, daß eine Caesur stattfindet, wenn auch unmerklicher. Ja, es wird offenkundig, daß mein eigener Alterungsprozeß beginnt. Das wäre, um es mit einer mythologischen Anmerkung zu sagen, der sich repetierende Geschlechterfluch.
- Ich beschäftige mich mit den Vorurteilen für und gegen das Altenheim und stelle die Behauptung auf, daß die, zumeist negativen, Vorurteile nur ein Vorwand sind und zwar bei den Eltern wie auch bei den Kindern für... -
Ganz klar, für den eigenen Tod. Da haben Sie aber ein heißes Eisen angefaßt. Aber wissen Sie, mit gerade diesen Vorurteilen läßt sich leichter leben als mit der Wahrheit.

V. Auswertung der Gespräche.

V.1. Zusammenstellung der Antworten.

Die in den Gesprächen genannten Vorurteile sind für jede Personengruppe getrennt aufgeführt. Eine Zusammenfassung der sinngemäß gleichen Vorurteile zu einem gemeinsamen Begriff wurde vorgenommen.

Positive Vorurteile

Personengruppe I (Altenheimbewohner):
Die Versorgung bis zum Tod ist gewährleistet.
Die Selbständigkeit und die persönliche Freiheit bleiben gewahrt.
Der alte Mensch bekommt, was er braucht.
man fällt niemanden zur Last.
Man hat seine Ruhe.
Neue Altenheime sind wie Appartementhäuser gebaut.
Sehr schön sind die Dreistufenheime.
In den Altenheimen ist für Unterhaltung gesorgt, z.B. Altenclub.
Im Altenheim ist man alt, man darf es auch sein.
Die Altenheime sind notwendig, weil die Wohnungen zu klein sind und man kein Personal mehr bekommt.
Die persönlichen, menschlichen Beziehungen werden durch das Wohnen im Altenheim nicht gestört.

Personengruppe II a (Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber angemeldet sind):
Die Betreuung und die Pflege sind gewährleistet.
Die Selbständigkeit bleibt gewahrt.
Altenheime bieten die Ruhe, die man braucht.
In Altenheim darf man alt sein und sterben.
Für Unterhaltung ist gesorgt.
Am Sinnvollsten sind die Dreistufenheime.

Personengruppe II b (Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches nicht angemeldet sind):
Die Betreuung und die Pflege sind gewährleistet.
Die Selbständigkeit bleibt gewahrt.
Alt und jung gehören nicht zusammen.
Neue Altenheime sind wie Appartementhäuser gebaut.
Die Altenheime sind notwendig, weil die Wohnungen zu klein sind und kein Platz bei den Kindern ist.
Altenheime sind notwendig für alleinstehende, alte Menschen.

Personengruppe III a (Kinder der Gruppe I und II a):
Die alten Menschen werden bis zu ihrem Lebensende versorgt und gepflegt.
Die Altenheime sind für alte, alleinstehende Menschen notwendig.
Die persönlichen, menschlichen Beziehungen werden durch das Wohnen im Altenheim nicht gestört.
Das Wohnen im Altenheim erfordert keine Anpassung an den Kinderhaushalt, was Grund zu ständigen Reibereien gibt.
Die Heime sind den Bedürfnissen alter Menschen angepaßt.
Es gibt schöne Altenheime, sie sind keine Asyle mehr.
Die Arbeiten, welche dem alten Menschen schwerfallen, werden ihm abgenommen.
Das Wohnen im Heim stellt keine Isolation von der Gesellschaft und Umwelt dar.
In der Ablehnung der Altenheime stecken viele emotionale Probleme.

Personengruppe III b (Kinder der Gruppe II b):
Die alten Menschen werden bis zu ihrem Lebensende versorgt und gepflegt.
Die Selbständigkeit der alten Menschen bleibt gewahrt.
Das Wohnen im Altenheim erfordert keine Anpassung an den Kinderhaushalt.
Die Altenheime sind den Bedürfnissen alter Menschen angepaßt.
Die Gleichaltrigen sind unter sich.
Die Arbeiten, welche dem alten Menschen schwerfallen, werden

ihm abgenommen.
Die Heime sind notwendig für alte, alleinstehende Menschen.
Die persönlichen, menschlichen Beziehungen werden durch das Wohnen im Altenheim nicht gestört.
Das Wohnen im Altenheim bedeutet keine Isolation von der Gesellschaft.

Negative Vorurteile

Personengruppe I (Altenheimbewohner):
direkt und indirekt genannte Vorurteile:
Die Hausordnung, die Heimleitung und die gemeinsamen Mahlzeiten sind unangenehm.
Als alter Mensch kann man sich kaum noch an die fremde Umgebung und die fremden Menschen gewöhnen.
Das Wohnen im Altenheim ist eine Frage des Geldes.
Es gibt Heime, die zu wünschen übrig lassen.
Gefällt es einem nicht im Altenheim, so kann man nicht mehr zurück, weil man die Wohnung aufgegeben hat.
Es ist eine ungewisse Sache. Wenn man alt ist, kann man sich nicht mehr wehren, weil man auf andere angewiesen ist.
Viele Menschen leben nur für den Haushalt oder den Beruf, wenn das wegfällt, kommt die große Leere. Um glücklich im Altenheim leben zu können, darf da eben keine Leere sein.
Viele rechnen damit, von ihren Kindern versorgt zu werden.
Es ist schwierig, den richtigen Zeitpunkt für den Einzug ins Altenheim zu bestimmen.
Das Alter schiebt man möglichst weit von sich weg.
Mit dem Alter rückt auch der Tod näher.

Personengruppe II a (Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber angemeldet sind):
Die Hausordnung und die gemeinsamen Mahlzeiten können unangenehm sein.
Oft besteht eine Bevormundung durch die Heimleitung.
Die städtischen Heime sollten besser sein, keine Zweibettzimmer mehr.

Man ist im Wohnraum doch sehr beengt.
Die Ungewißheit mit wem man dort zusammenleben muß, ist belastend.
Es gibt nicht in jedem Altenheim Diät.
Das Wohnen im Altenheim ist eine Frage des Geldes.
Das heimliche Wegschaffen der Leichen, als ob der Tod etwas Peinliches wäre, ist unnatürlich für ein Altenheim.

Personengruppe II b (Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches nicht angemeldet sind):
Die Zimmer sind sehr klein, man muß sich im Wohnraum sehr einschränken.
Im Altenheim wird viel geklatscht.
Das Wohnen im Altenheim ist eine Frage des Geldes.
Es gibt nicht in jedem Altenheim Diät.
Die Bevormundung durch die Heimleitung ist störend.
Die Heime sollten nicht in entlegenen Gegenden sein.

Personengruppe III a (Kinder der Gruppe I und II a):
Das Zimmer im Altenheim ist doch das "Sterbezimmer".
Man hat nur alte Menschen um sich, von denen ständig einer stirbt.
Die Heimleitung, die Hausordnung, die gemeinsamen Mahlzeiten und der Speiseplan sind doch eine Beschränkung der persönlichen Freiheit.
Wegen der engen Wohnverhältnisse im Heim, muß man sich von einem Großteil seiner Möbel trennen.
Man hat keine Pflichten mehr.
Durch das Wohnen im Altenheim ist man von der Gesellschaft isoliert.
Das Wohnen im Altenheim ist eine Frage des Geldes.
Durch das heimliche Wegschaffen der Leichen wird der Tod zu etwas Peinlichem .

Personengruppe III b (Kinder der Gruppe II b):
Ziehen alte Menschen in ein Altenheim, erwarten sie nicht mehr viel vom Leben, sie warten nur noch auf den Tod.
Der Einzug ins Altenheim ist doch der Einzug ins "Sterbezimmer".

Der Tod im Altenheim ist ein anonymer Tod im Gegensatz zum Sterben in der Familie.
Die Heime sind oft in abgelegenen Gegenden.
Man hat nur alte Menschen um sich, ist damit von der Gesellschaft isoliert.
Die Hausordnung, die gemeinsamen Mahlzeiten und der Speiseplan beeinträchtigen die persönliche Freiheit.
Durch den Charakter des Altenheimes beraubt man die alten Menschen ihrer letzten Energien.
Die Mitbewohner kann man sich nicht aussuchen.
Auf Grund der Platzeinschränkung muß man sich von seinen Möbeln trennen.
Das Wohnen im Altenheim ist eine Frage des Geldes.
Altenheime sind zum Teil einem Krankenhaus 5. Klasse gleichzusetzen.

Zusammenstellung dessen, was 'schlimm' am Umzug war oder sein wird.

Personengruppe I (Altenheimbewohner):
Wohin mit den Möbeln, mit dem Hausrat.
Es ist kein Umzug sondern ein Einzug.
Der Gedanke an den Tod steht während dieser Zeit im Vordergrund.
Die Angst von seinen Kindern, Bekannten und Verwandten verlassen zu werden.
Die Erkenntnis, daß man nur so lange die 'liebe Oma' war, wie man keine Hilfe brauchte.

Personengruppe II a (Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber angemeldet sind):
Man nimmt freiwillig Abschied von der vertrauten Umgebung, in einem Alter, in dem man nicht mehr viel vom Leben erwartet.
Der Einzug ins Sterbezimmer.
Die Ungewißheit, ob man sich noch an die fremde Umgebung, die fremden Menschen anpassen kann.

Personengruppe II b (Alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches nicht angemeldet sind):
Der Abschied von der Wohnung und der vertrauten Umgebung.
Die Sorge, ob die Kinder, die Verwandten und Bekannten zu Besuch kommen werden.
Es ist eine Zäsur im Leben. Es ist der Einzug ins Sterbezimmer.
Der Gedanke, daß die Kinder einen abschieben.

V.2. Kritische Betrachtung der Vorurteile.

Die unter V.1. zusammengestellten Vorurteile ergeben in ihrer Gesamtheit ein plastisches Bild von der Institution Altenheim, das die Referentin aus eigener Anschauung, die vor allem während der Tätigkeit als Nachtwache (12 Nächte lang in der Pflegeabteilung eines Alten- und Pflegeheimes) gewonnen wurde, als zutreffend beurteilt.
Erst aus den Gesprächen wird deutlich, daß das richtige Gesamtbild des Altenheimes aus vielen Einzelkomponenten zusammengesetzt ist, die aufgrund einseitiger Schwerpunktsetzung beim Einzelnen Vorurteilscharakter haben.
Gerade dies gibt den Hinweis auf persönliche Motive, die zu erkennen für den beratenden Arzt wichtig ist.

Die Frage nach der Berechtigung oder der Fragwürdigkeit der Vorurteile läßt sich wie folgt beantworten:
Jedes Vorurteil beinhaltet einen Teilaspekt der Altenheime und kann daher als berechtigt angesehen werden. Fragwürdig ist das Vorurteil aber dann, wenn es bewußt oder unbewußt als Vorwand für ein anderes persönliches Motiv benutzt wird.

Eine Analyse und Diskussion der einzelnen Vorurteile führt in der hier zu lösenden Problemstellung nicht weiter. Weiterführend ist vielmehr, der Frage nachzugehen, welcher Art das persönliche Motiv ist, das zu einer einseitigen Schwerpunktsetzung in der Beurteilung des Altenheimes führt. Ist dieses persönliche Motiv nur in einzelnen Fällen vorgeschoben oder läßt es sich verallgemeinern.

Das persönliche Motiv wird sich wahrscheinlich aus einem ganzen Motivbündel zusammensetzen. Ob es sich nur durch das Altenheim an sich ausbilden kann, oder ob noch andere Probleme dazu kommen, die beim Umzug in ein Altenheim bewältigt werden müssen, muß als erstes untersucht werden. Sind die Probleme gefunden, so läßt sich das Motivbündel zerlegen, die einzelnen Motive können den Problemen zugeordnet werden.

Das Aufsuchen und die Darstellung der Probleme und der einzelnen Motive gelingt am besten in den Gesprächen mit den Altenheimbewohnern. Sie haben durch den Umzug in das Altenheim die auftretenden Probleme bewältigt und sich in irgendeiner Weise mit den bewußten und unbewußten Motiven auseinandergesetzt.

In einem nächsten Schritt muß dann die Beurteilung des Altenheimes von den alten Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen, darauf untersucht werden, ob die einseitige Schwerpunktsetzung, also die Argumentation, bei der Beurteilung des Altenheimes tatsächlich von dem Motivbündel bestimmt wird.

V.3. Darstellung der Probleme.

Von der Personengruppe I (Altenheimbewohner) wurde das Altenheim teilweise erstaunlich positiv beurteilt. Das Negative wurde damit abgeschwacht, daß das nun eben so sei. Wobei erklärend zu sagen ist, daß die Verharmlosung des Negativen wahrscheinlich aus verständlicher Vorsicht, s. Kap. III.2.3, resultiert. Glaubwürdig kam zum Ausdruck, daß man im Altenheim durchaus zufrieden leben kann. Es ist daher schwierig, sich vorzustellen, daß diese Menschen sich vor ihrem Einzug wie die Personengruppe II (alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen) verhalten haben.
Die Zusammenstellung der Aussagen zu der Frage I.9: "Was war das Schlimmste am Umzug", kann als Erklärung angesehen werden. Noch aufschlußreicher sind die Antworten auf diese Frage in den Gesprächen selbst. Hier hat jeder Befragte spontan

und emotional reagiert im Gegensatz zur Beurteilung des Altenheimes. In diesem deutlich unterschiedlichen Verhalten kann eine gewisse Unehrlichkeit gesehen werde. Es gibt aber gerade den Hinweis auf die wesentliche Tatsache, daß mit dem Wohnen im Altenheim noch andere Probleme vergesellschaftet sind.

Zu dem Problem Altenheim mit seinen Unsicherheitsfaktoren, die aus den Zusammenstellungen hervorgehen, kommt als zweites Problem, das es zu bewältigen gilt, der Umzug in das Altenheim mit seinen Begleiterscheinungen. (Es ist kein Umzug sondern der Einzug ins Sterbezimmer; die Aufgabe der Wohnung; die Angst von seinen Kindern, Verwandten und Bekannten verlassen zu werden.)

Aus den Gesprächen mit den Altenheimbewohnern wird deutlich, wie froh man ist, diesen Umzug geschafft zu haben. "Wissen Sie, ich dachte früher, erst gibst dein Hab und Gut auf und dann den Geist. Und jetzt wohne ich schon ein Jahr hier und lebe immer noch", (I.7), "Wenn ich gewußt hätte, daß es mir jetzt auch noch so gut geht, wäre ich damals nicht eingezogen. Aber eigentlich, jetzt habe ich den Umzug hinter mir, habe Abschied genommen und mich hier eingerichtet, eigentlich nicht, " (I.16), war die Antwort auf meine Frage, ob sie heute nochmals ausziehen wollte. Ein Befragter gab eine sehr treffende Erklärung zum Umzug, (I.5): "Etwas, was mir nach unserem Einzug hier erst klar wurde, ist dies: Bei jedem Umzug wirft man Dinge weg, muß sich von liebgewordenen Gegenständen und Gegebenheiten trennen, aber man hat die Aussicht, in der neuen Wohnung wieder Neues anzuschaffen, also wieder aufzubauen. Der Einzug ins Altenheim bedeutet nur Verkleinerung."

Mit der Frage I.13: "Was, glauben Sie, hält viele ab, sich rechtzeitig für ein Altenheim anzumelden?" und der Frage I.15: "Was, glauben Sie, ist der Grund, daß für viele das Altenheim ein Schreckgespenst ist, daß viele negative Vorurteile genährt werden und das Positive am Altenheim totgeschwiegen wird?", wurde versucht, auf indirekte Weise das Negative der

Altenheime zu erfahren. Die tabellarisch zusammengestellten Gründe zeigen, daß zu den zwei schon genannten Problemen noch ein drittes hinzukommt: das eigene Altern und Alter.

Wie die Probleme von den Altenheimbewohnern bewertet werden, kommt in den Gesprächen zum Ausdruck. Die Beurteilung nach der Gewichtigkeit der einzelnen Probleme kann aus Gründen des Selbstschutzes für diese Personengruppe spezifisch sein. Grundsätzlich haben die Probleme eine große Bedeutung für jeden Einzelnen und stellen bei der bewußten Verarbeitung große Anforderungen an die Persönlichkeit.
Die eingehende Betrachtung der Probleme läßt gleichzeitig das Motivbündel und dessen Intentionalität erkennen und verstehen.

V.4. Analyse der Probleme und des Motivbündels.

Im vorangehenden Kapitel konnten 3 Problemgruppen gefunden werden, mit denen der alte Mensch bei der Entscheidung in ein Altenheim zu ziehen konfrontiert wird. Es sind diese:
Das Gewahrwerden des Alterns und des Alters und der Gedanke an den Tod.
Der Umzug ins Altenheim, welcher Verkleinerung des Haushaltes, sich trennen von liebgewordenen Dingen und Abschiednehmen von der vertrauten Umgebung, den Nachbarn und Bekannten bedeutet.
Das Altenheim selbst.

Das erste Problem: Gewahrwerden des Alterns und des Alters und der Gedanke an den Tod. Eine Stellungnahme zu dieser Frage ist zum Zeitpunkt der Entscheidung eines eventuellen Umzugs in ein Altenheim nicht mehr hinauszuschieben. Diese Frage betrifft die Person in ihrem wesentlichsten Kern und belastet daher die ganze Persönlichkeit. Die Gespräche zeigen verschiedene Möglichkeiten, wie die Tatsache des unvermeidlichen Todes verarbeitet wird, auf. Es wird einerseits versucht, durch aktive geistige Verarbeitung eine Stellungnahme zu gewinnen und den Tod in das bisherige Weltbild einzubauen. Andererseits wird der Gedanke an den Alterungsprozeß verdrängt und der Wunsch genährt, daß einen der Tod aus voller Gesundheit ereilen möge.

Das zweite Problem: der Umzug. Er wird von vielen als das zentrale Problem hingestellt. Dabei erweist sich, daß die Schwierigkeiten emotionaler wie auch sachlicher Natur sind. Die Wohnung und ihre individuelle Ausstattung stammt doch zumeist aus den aktiveren Lebensabschnitten. Diese Umgebung stützt die Illusion, daß man noch mit diesem Lebensabschnitt verbunden ist und läßt vergessen, daß man sich selbst durch das Alter schon verändert hat. Die sachliche Seite des Umzuges besteht aus finanziellen Problemen und der Frage, was macht man mit seinem Hausrat. Aus den Gesprächen ist zu entnehmen, daß die sachliche Seite des Umzuges vielfach vorgeschoben wird, um das persönlich Emotionale zu verdecken. So ist nämlich die Möglichkeit geschaffen, den Anforderungen an die eigene Persönlichkeit, im Sinne echter Auseinandersetzung mit seinem Leben, auszuweichen und darüber hinaus andere für die Schwierigkeiten, die der Umzug ins Altenheim mit sich bringt, verantwortlich zu machen, z.B. mit dem Argument: "warum macht man die Wohnungen im Altenheim so klein."

Das dritte Problem: das Altenheim selbst. Es bedeutet für alle Änderung der Lebensgewohnheiten. Es bedeutet weiterhin, leben in einer Gemeinschaft mit Menschen, welche man sich nicht selbst ausgewählt hat. Abgesehen von der persönlichen Anpassungsmöglichkeit und Bereitschaft sich in eine Gemeinschaft einzufügen, deren gemeinsames Merkmal das Alter ist, entzieht sich die Institution Altenheim dem Gestaltungswillen des Einzelnen. Damit prädestiniert sich das Altenheim zum idealen Objekt für Projektionen. Es ist daher wahrscheinlich und verständlich, daß die Ängste und Wünsche, hervorgerufen durch die beiden anderen Probleme, sich mit in der Beurteilung des Altenheimes auswirken. Dem Altenheim als Projektionsobjekt kommt damit auch eine wesentliche Schutzfunktion vor dem Eingeständnis der eigenen menschlichen Schwäche zu. Sind doch gerade intensive Kontakte zur Vergangenheit eine wichtige Hilfe, um Alterserscheinungen, Einsamkeit und Todesfurcht wenigstens zeitenweise vergessen zu lassen. Erhärtet wird diese Vorstellung von der Tatsache, daß die alten Menschen dann wieder lebensfroh im

Altenheim leben, wenn sie die Verbindung zur Vergangenheit hergestellt haben.
Die Probleme erzeugen auch das Motivbündel, welches aus Ängsten und Wünschen besteht: Angst und Furcht vor dem Alter und dem Tod; Angst vor dem Verlassensein; Angst vor der Wohnungsaufgabe; Angst vor der Ungewißheit; der Wunsch zu erfahren, daß man doch noch nicht so alt ist, um in ein Altenheim ziehen zu müssen; der Wunsch, daß einen der Tod plötzlich ereilen möge; der Wunsch, daß einen die Kinder versorgen und letztlich auch der Wunsch, daß alles so bleiben möge, wie es gerade ist. Dieser letzte Wunsch kann gleichsam als Tatsache angesehen werden: es ist alles so, wie es immer war. Damit sind gewissermaßen aus natürlichem Selbstschutz alle anderen Probleme vordergründig als nicht aktuell gekennzeichnet; die Ängste und die anderen Wünsche bleiben dennoch wirksam.

V.5. Untersuchung der Gespräche mit der Personengruppe II a und b.

In der Betrachtung der Gespräche mit alten Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen, für ein solches aber angemeldet sind und alten Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches nicht angemeldet sind, soll nicht nur überprüft werden, ob die, bei den Altenheimbewohnern gefundenen, Probleme auch hier vorhanden sind, sondern es soll vorallem untersucht werden, welche Bedeutung die einseitige Beurteilung des Altenheimes hat.
Aus der Personengruppe II b werden dazu drei Interviews gewählt. Diese älteren oder alten Menschen sind es ja, die den Arzt in der Praxis mit der Frage konfrontieren, ob sich der Patient für ein Altenheim anmelden soll oder nicht, oder die den Arzt selbst dazu veranlassen, den Vorschlag der Heimübersiedelung zu machen.
Die Beschränkung auf wenige Interviews ist zulässig, da aus den Gesprächen deutlich wird, daß die Probleme bei allen Befragten sehr ähnlich sind. Unterschiedlich sind die Bewer-

tungen, die aus der jeweiligen Biographie jedoch verständlich werden.

Beispiel 1: Interview II.b.8, S.93.
Auf die Frage II 3: "Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, was Sie tun wollen, wenn Sie nicht mehr alleine Ihren Haushalt versorgen können?", antwortet die feinsinnige und gebildete 70 jährige Frau: "Vor ein paar Jahren dachte ich daran, später einmal in ein Altenheim zu ziehen, habe mich aber damals in keinem angemeldet. Und jetzt bringe ich es nicht mehr fertig, ich habe Angst davor, die vielleicht unbegründet ist." Diese Aussage über das Altenheim hat emotionalen Charakter, der noch im selben Satz rational eingeschränkt wird, "die vielleicht unbegründet ist". Im Verlauf des Gespräches konnte geklärt werden, was die Angst verursacht. "Meine Angst oder das Unbehagen kommt eigentlich aus folgenden Gründen: 1. Da ich für kein Altenheim in S. angemeldet bin, dürfte es schwierig sein, hier unterzukommen, wenn ich in der nächsten Zeit so hinfällig würde, daß ich nicht mehr allein sein könnte. Weg von S. möchte ich auf keinen Fall gehen, hier habe ich meine Kinder und Bekannten. 2. Von Bekannten weiß ich, wie schwer der Abschied vom Haus und Garten oder auch nur von der Wohnung ist. Von meinen Möbeln könnte ich ja fast nichts mitnehmen, die sind ja viel zu schwer und groß für ein Zimmerchen im Altenheim. 3. Jetzt habe ich noch meinen Haushalt und Garten zu besorgen, habe immer etwas zu tun. Es ist doch eine große Umstellung, wenn man dann in einem Zimmerchen wohnt und gar keine Pflichten mehr hat. Da wird man doch plötzlich alt."
Hier hat die Befragte von sich aus die drei zur Beurteilung stehenden Probleme angesprochen. Wie eng der Gedanke an das Altenheim mit der Vergegenwärtigung des eigenen Alters und des näherrückenden Todes verbunden ist, kommt in folgender Aussage zum Ausdruck. Auf die Bemerkung: "Anmelden für ein Altenheim kann man sich heute nicht früh genug", sagt sie: "Da haben Sie vollkommen recht. Aber wie es so ist: denkt man ans Alter, so denkt man unwillkürlich auch ans Sterben, und

diesen Gedanken schiebt man nur allzugern beiseite."
Zur Frage II 5: "Was glauben Sie, wird das Schlimmste an diesem Umzug sein?", sagt sie: "Ich glaube, wenn ich einmal in ein Altenheim ziehen müßte, so wäre mir der Abschied von meinem Haus, wo ich gute und schlechte Jahre verlebt habe, sehr schlimm."
Die Altenheime selbst werden von ihr so beurteilt: "Ich habe nichts gegen Altenheime einzuwenden. Sie sind heute mehr denn je notwendig; nicht nur, weil die Wohnungen oft so klein sind, daß ein alter Elternteil nicht im Haushalt eines Kindes wohnen kann. Der Unterschied zwischen den Generationen, in der Lebensweise, in der Kindererziehung und auch im täglichen Leben ist größer geworden als früher."
Eine einseitige Beurteilung des Altenheimes kann aus der Erklärung, warum diese Frau das Altenheim als notwendig ansieht, nur vermutet werden. Als Grund für diese Notwendigkeit wird angeführt, warum man nicht mehr zu seinen Kindern ziehen kann. Ob diese Erklärung als Anklage an die 'Zeitumstände', die Töchter selbst werden ja nicht angesprochen, oder als 'Mutmachen', um sich eine eventuelle Entscheidung zu erleichtern, interpretiert werden kann, ist schwer zu sagen. Aus dem Gespräch mit der Tochter (III b.4, S.132) lassen sich zu dieser Frage keine direkten Hinweise entnehmen. Auffällig ist, daß alle drei, die Mutter und die beiden Töchter, das Thema Altenheim meiden.

Beispiel 2: Interview II b.12, S.105.
Über Altenheime sagt die einfache, temperamentvolle Frau: "Was ein anständiges Heim ist, das kann unsereiner nicht bezahlen, und irgend so wo hin, wo sie mit vielen anderen zusammengepfercht sind, nicht mit uns. Geben muß es sie ja, schließlich bleibt immer doch einer übrig, und wenn der dann mal nicht mehr kann, wohin damit? Aber das ist wirklich die Ungerechtigkeit. Wir haben alles verloren im Krieg, ich bin Berlinerin, nur geschuftet hat man im Leben, und trotzdem sind wir nicht reich geworden dabei. In den sozialen Heimen, wo die Leute zu dritt oder viert im Zimmer wohnen, das kann

[illegible] nicht mehr leben heißen, es soll sich unser Staat [illegible] was besseres einfallen lassen."
[illegible] Beurteilung des Altenheimes, nämlich nur im Hinblick auf die Kosten, kann als einseitig angesehen werden. Sie ist jedoch, trotz der, mir allerdings unbekannten, finanziellen Verhältnisse dieser Frau vielleicht auch verständlich und daher für sie selbst glaubwürdig. Sie hat sich damit auch eine Möglichkeit geschaffen, ihre Angst vor einer Entscheidung auf eine andere Ursache abzuwälzen und kann so, zur eigenen Entlastung, dritte anklagen, in diesem Fall den Staat.

Beispiel 3: Interview II b.7, S.97.
Weniger unzufrieden wirkende, ältere Männer nicht in ein Alten- und Pflegeheim will, begründet er wie folgt: "Ich habe zwei Frauen zu Tode gepflegt und will jetzt mein Alter wenigstens in Ruhe verbringen. Ich finde es ungehörig, einen einfach abschieben zu wollen, bloß weil man ab und zu Hilfe braucht." Seine Stellungnahme zum Altenheim selbst: "Wenn man keine Kinder hat, so ist es selbstverständlich, daß man in ein Alten- und Pflegeheim zieht, wenn man nicht mehr allein sein kann. Aber es ist doch Kindespflicht, für die Eltern zu sorgen, wenn sie es selbst nicht mehr können." Über den Umzug sagt er: "Ich glaube, ich würde das nicht überleben. Am meisten würde mich die Haltung meiner Tochter kränken."
Auch hier eine einseitige Beurteilung, die dieser Mann mit für ihn sachlichen Argumenten begründet und so eine echte Entscheidung trifft. Das Verhalten seiner Tochter zeigt ihm, daß seine Argumentation richtig ist.
Die Tochter (Interview III b.6, S.135) sagt: "Ich finde, es ist schon eine gute Einrichtung, die Alten- und Pflegeheime." Mit dem Vater über das Pflegeheim reden, kann sie nicht: "Das bringe ich einfach nicht über mich, schließlich ist es der eigene Vater. Wenn ihm dort schnell was passieren würde, würde ich mir arge Vorwürfe machen." Woher diese Vorwürfe kämen, erklärt sie so: "Das ist bei mir eine ganz verworrene Lage. Ich habe Schuldgefühle gegenüber meinem Vater, andererseits sehe ich auch, welchen Schaden ich jetzt bei meinen Kindern

anrichte, und da hört dann die größte Tochterliebe auf. Ich finde, die alten Leute denken im Altenheim zuviel ans Sterben. Ich weiß nicht, ob man es ihnen zumuten soll."
Der alte Vater sprach vom Sterben nur im Zusammenhang mit dem Umzug: "Ich würde das nicht überleben."
Die Tochter hat gerade in einem wesentlichen Punkt Mitleid mit dem Vater, weil sie seine Angst vor dem Unbekannten, Bedrängenden versteht.

Die Beispiele zeigen, daß die, bei den Altenheimbewohnern gefundenen Probleme, bei den nicht im Altenheim wohnenden, alten Menschen in der gleichen Weise vorhanden und wirksam sind. Sie rufen Ängste und Wünsche hervor, welche die Beurteilung des Altenheimes beeinflussen.

Der einseitigen Beurteilung des Altenheimes scheint ein bestimmter Vorgang zugrunde liegen, der sich, da er in allen Fällen zum gleichen Ziel führt, berechtigterweise verallgemeinern läßt.
Der Vater (Interview II b.7, S.97) sieht den Umzug in ein Alten- und Pflegeheim für alleinstehende Personen als selbstverständlich an. Er hat eine Tochter, und ist deshalb nicht davon betroffen.
Die Frau (Interview II b.12, S.105) sieht die Altenheime als notwendige Einrichtung an, aber die guten sind für sie zu teuer.
Die Frau (Interview II b.13, S.106) sieht die Altenheime als notwendig an, aber schöne und gepflegte Heime gibt es kaum in der Stadt. Sie ist Selbständigkeit und viel Betrieb um sich gewohnt.

In diesen Beispielen hat die befragte Person bei der Beurteilung des Altenheimes ein Merkmal der Institution Altenheim in den Vordergrund gestellt. Dieses Merkmal ist so gewählt, daß das Infragekommen eines Umzuges in ein Altenheim als Zumutung oder als nicht gerechtfertigt empfunden werden kann. Aus dieser manchmal fast bewußt hergestellten Ungleichheit zwischen Altenheim und der eigenen Person in ihrem Lebensbereich ist aus notwendigem Selbstschutz ein Ventil geschaffen.

Die Angst und bedrängenden Gefühle, hervorgerufen durch die anderen Probleme, können kanalisiert werden. Gleichzeitig ergibt sich so die Möglichkeit zur Anklage und Belastung dritter, damit findet wiederum eine Entlastung der eigenen Persönlichkeit statt, die Auseinandersetzung mit dem Alters- und Todesproblem kann umgangen werden.
Ganz besonders wirksam ist die einseitige und in ihrem Sinne unabänderliche Beurteilung deswegen, weil sie ständig von den verdrängten Problemen motiviert wird.

V.6. Untersuchung der Gespräche mit der Personengruppe III a und b.

Gleich die ersten Interviews machten darauf aufmerksam, daß bei den Kindern spezifische Probleme auftreten müssen, wenn ein Elternteil in ein Altenheim umzieht. Im Gespräch I 1, S.12: "Mein Sohn sagte, wer soll denn das bezahlen?", im Gespräch I 3, S.18: "Mich hat nur in Erstaunen gesetzt, daß es für meine Tochter viel schlimmer war als für mich, das Zimmer zu möblieren; überhaupt die Tatsache, daß ich hier einziehen werde. Ich sagte oft zu ihr, du tust gerade, als ob du hier wohnen wolltest und nicht ich. Ja, und daß ich alt und kränklich bin und eines Tages nicht mehr da sein werde, ist Tatsache. Vielleicht ist es dies, daß sich ein jüngerer, vitaler Mensch nicht vorstellen kann, daß man einmal froh ist, wenn man seine Siebensachen in greifbarer Nähe hat, daß man gern im Sessel sitzt und Gedanken nachhängt."

Die Antworten auf die Frage III 5: "Was ist für Sie ein Problem, wenn Ihre Eltern, (Mutter oder Vater) in ein Altenheim ziehen?" zeigen, in vier Oberbegriffe zusammengefaßt, folgende Probleme auf:
Schuldgefühle, (Kindespflicht für die alten Eltern zu sorgen), "das Sterbezimmer einrichten",
Wegfallen des Elternhauses, also des Ortes, wo man 'Kind' war und finanzielle Belastungen oder Verluste.
Hierzu fünf Beispiele.

Beispiel 1: Interview I 3, S.18 und III a.1, S.108.
Die beiden Gespräche beleuchten die Lage von Mutter und Tochter und geben ein Bild ihres Verhältnisses zueinander, das von gegenseitiger Fürsorglichkeit und Rücksichtnahme bestimmt ist. Beide sehen den Umzug ins Altenheim gewissermaßen als Notlösung an, weil sich keine bessere, praktisch durchführbare Lösung fand.
Beim Gespräch über die Frage III 5 nannte die Tochter ihre Probleme ohne Zögern und ohne Nachdenken zu müssen, was als Zeichen dafür angesehen werden kann, wie stark diese Gedanken sie beschäftigen. Sie sagt: "Man denkt, es sei eigentlich die Pflicht der Tochter, für die alte Mutter zu sorgen. Man will doch, daß sie einen schönen Lebensabend hat. Ich stelle es mir grausig vor, unter lauter alten Menschen zu leben, wo fast täglich einer stirbt. Eine Freundin brachte ihre alte Mutter, als diese pflegebedürftig war, in ein Pflegeheim, dort starb die Mutter nach vier Wochen. Meine Freundin macht sich heute noch Vorwürfe, daß sie die Mutter in das Heim gebracht hat."
Der zuletzt genannte Punkt und an ihm insbesondere das Zitieren der Freundin gibt den Hinweis, daß das tatsächlich belastende Erlebnis im psychischen Bereich liegt, und ein persönliches Problem im 'Kind' aus seiner Latenz ins Bewußtsein gehoben wird. Auch die nächst jüngere Generation wird beim Umzug der Eltern in ein Altenheim an den eigenen Alterungsprozeß und Tod erinnert. Im weiteren Verlauf des Gespräches kommt dieses Problem zur Sprache: "Unsere Trauer um die Eltern beinhaltet auch diese Tatsache. Meine Mutter ist die Jüngste von acht Geschwistern, die jetzt schon alle tot sind. Der eine oder andere meiner Vettern und Cousinen sagte dann auch, so, jetzt sind wir die Front, nachdem beide Eltern tot waren."

Beispiel 2: Interview III b.1, S.126.
"Für mich wäre es halt schon ein halbes Sterben (gemeint ist der Tod der Eltern). Auch würde mir die Wohnung meiner Eltern arg fehlen. Schließlich bin ich dort aufgewachsen, und wenn ich jetzt schnell mal rüberspringe, so habe ich immer wieder

das Gefühl, daß ich dort die Tochter bin."

Beispiel 3: Interview III b.5, S.133.
"Die Zeit, in der ich noch ein Elternhaus hatte, wäre dann vorbei. Es gibt keinen Ort mehr, wo alles so ist, wie es in meiner Jugend war."

Beispiel 4: Interview III a.4, S.115.
"Selbst mir gab es einen Stich als mein Vater sagte, er werde in ein Heim ziehen müssen. Damit trat er für mich von der, ich möchte sagen, Aktivseite auf die passive des Lebens, ja, und das heißt, daß ich selbst in ein paar Jahren diesen Schritt tun werde. Hat man selbst die Mitte des Lebens überschritten, so wird man doch plötzlich mit dem Abtreten von der Bühne und auch mit dem eigenen Tod konfrontiert. Es ist nicht die Angst vor dem Tod, der kann einen immer ereilen, es ist vielmehr das Wissen, wie kurz das Leben eigentlich ist, und wie notwendig es ist, neben dem Aufbau und der Ausdehnung der Existenz die Verdichtung desselben nicht zu vergessen."

Beispiel 5: Interview III b.13, S.151.
"Es ist doch eine gesellschaftliche Deklassierung. Ja, Schuldgefühle." Auf den Einwand hin, daß er selbst vielleicht Schuldgefühle habe, weil beim Einzug der Eltern in ein Altenheim für ihn entscheidendes offenkundig würde, sagte der Befragte: "Ja, lassen Sie mich mal nachdenken. Was wird für mich offenkundig? Daß im Leben meiner Eltern eine Zäsur stattgefunden hat, sie in ihre letzte Lebensphase einzutreten beginnen. Für mich als ihrem Kind bedeutet das auch, daß eine Zäsur stattfindet, wenn auch unmerklicher. Ja, es wird offenkundig, daß mein eigener Alterungsprozeß beginnt. Das wäre, um es mit einer mythologischen Anmerkung zu sagen, der sich repetierende Geschlechterfluch."

Natürlicherweise wird die Einstellung zum Umzug der alten Eltern in ein Altenheim bei verheirateten Kindern mit von der Haltung des Ehepartners bestimmt. Hierzu vier Beispiele.

Beispiel 1: Interview III a.5, S.116.
"Ich gebe jetzt eher doch meinem Mann recht, der die treiben-

de Kraft war und mich mit seinen Argumenten überzeugte."

Beispiel 2: Interview III a.7, S.120.
Auf die Frage: "Machen Sie sich im Stillen Vorwürfe, daß Sie nicht besser in der Lage sind, für Ihre Mutter zu sorgen?", sagt die Befragte: "Das ist doch natürlich. Schließlich ist es die Mutter. Mein Mann sagt dann: Schau, das sind jetzt auch unsere letzten Jahre vor dem merklichen Alterwerden."

Beispiel 3: Interview III a.9, S.124.
"Bei mir standen an erster Stelle Schuldgefühle. Diese wurden von meiner Frau und meiner Schwester unterstützt."

Beispiel 4: Interview III b.7, S.137.
"Ich glaube, daß meine Frau sich schuldig fühlen würde, wenn ihr Vater im Altenheim bald sterben würde. Wenn ich sie dann noch unterstützt hätte, den Vater dorthin zu schicken, so wäre unsere Ehe gestört."

Ist die Übersiedelung in ein Altenheim nicht zu umgehen, so wird häufig die Schwiegertochter oder der Schwiegersohn von beiden, dem Ehepartner und den betroffenen Eltern, als dafür verantwortlich angesehen. Das Kind hat damit eine Rechtfertigung gegenüber den Eltern und seine Pflicht als Sohn oder Tochter nicht verletzt. Die Eltern können ihrerseits das eigene Kind mit Vorwürfen verschonen, und mit der Schwiegertochter oder dem Schwiegersohn als Sündenbock haben sie sich das Gefühl erhalten, von dem eigenen Kind nicht im Stich gelassen zu werden. Bei den Eltern und bei dem Kind ist durch die Anklage eines Dritten wiederum ein Ventil geschaffen, um die in Kap. V.4 beschriebenen Ängste zu kanalisieren. Hierzu zwei Beispiele.

Beispiel 1: Interview II a.6, S.69.
"Ich meine, wenn mein Schwiegersohn nicht ein so unbeherrschter Mensch wäre, wäre ich vielleicht garnicht von meiner Tochter fort; aber es gab oft Streit mit ihm. Da dachte ich: Solange du dich noch wehren kannst und für dich sorgen, mußt du was unternehmen, daß du von ihnen wegkommst, denn wie wird

er erst sein zu dir, wenn du nicht mehr schaffen kannst."

Beispiel 2: Interview I 17, S.51.
"Mein Schwiegersohn ist ein sehr egoistischer Mensch. Meine Tochter, obwohl auch schon Mitte 50, ist immer noch wie ein Kind, und so entstand zwischen ihm und mir so etwas wie Eifersucht, weil ich nun mehr Hilfe brauchte, mußte sich meine Tochter mehr um mich kümmern und das paßte ihm garnicht."

Einen weiteren Hinweis auf die Probleme der Kinder gibt die Gegenüberstellung der Beurteilung des Altenheimes im allgemeinen und als Wohnort für die eigenen Eltern.

Auf die Frage III 3: "Wie ist Ihre persönliche Einstellung zum Altenheim?" gaben 18 der 22 Befragten eine positive und 4 eine eingeschränkt positive allgemeine Einstellung an. Diese positive Einstellung erfahrt aber dann eine Einschränkung, wenn es sich um die eigenen Eltern handelt. "Grundsatzlich bin ich für Altenheime. Bei der eigenen Mutter denkt man wieder ein bißchen anders, vielleicht, daß ich mir damit eingestehen muß, daß ich nicht einmal in der Lage bin, ihr einen angenehmen Lebensabend in der gewohnten Umgebung zu erhalten." (Interview III a.6, S.118).

V.7. Die Probleme der nächst jüngeren Generation. Analyse der Probleme.

Die Prooleme der Kinder zur Heimunterbringung sind, wie zu erwarten war, deutlich unterschiedlich von denen der Eltern. Sie lassen sich in drei Gruppen einteilen:

Beim Umzug der Eltern oder eines Elternteiles in das Altenheim werden die Kinder an das eigene Altern erinnert und an das Weiterrücken um eine Generation beim Tod der Eltern.
Die Haltung des Ehepartners bei verheirateten Kindern.
Die gesellschaftlichen Konventionen.

Leichter als den alten Menschen gelingt es der nächst jüngeren Generation, sich mit dem an erster Stelle stehenden Problem

auseinanderzusetzen. Im Gegensatz zu den alten Menschen ist eine unmittelbare Bedrohung durch den Tod noch nicht vorhanden. Die Auseinandersetzung mit dem Alterungsproblem und dem eigenen Tod ist noch aufschiebbar. So wird dieses Problem leichter beiseite geschoben, die Angst bleibt dennoch wirksam und führt zu Reaktionen und Handlungen, die nur darauf schliessen lassen.
"Wie die Biographien zeigen, wird manche Frau um 5. Jahrzehnt meist plötzlich wieder an ihre "Tochter-Rolle" gegenüber den nun alternden und hilfsbedürftigen Eltern erinnert, wird diesen gegenüber zu verschiedenen Verhaltensweisen gezwungen, die andererseits mit den an sie gestellten Verhaltensanforderungen der oft zu gleicher Zeit zu übernehmenden Schwiegermutter-Rolle oder auch nur der Intensivierung der Mutter-Rolle schwer in Einklang zu bringen sind" (7).
Eine solche Verhaltensweise wirkt sich günstig für die Eltern und die Kinder aus. Durch die Wiederaufnahme der eigentlich schon der Vergangenheit angehörenden Eltern-Kind-Beziehung wird den alten Eltern das Gefühl gegeben, daß sie geliebt werden und ihnen Dankbarkeit entgegengebracht wird. Die Kinder erfüllen so auch ihre Pflicht, entsprechen damit den Erwartungen, die die Gesellschaft an sie stellt.

Die Haltung des Ehepartners ist hauptsächlich von seinem eigenen Alter abhängig, damit auch davon, ob er noch eigene Eltern hat oder nicht. Im ersteren Falle handelt er weit mehr im Sinne des Kindes, da er bewußt oder unbewußt die Ängste versteht, weil er dieselben Probleme auch hat. Im zweiten Falle wurde er bereits mit dem Tod der eigenen Eltern konfrontiert und mußte sich mit dieser Tatsache auseinandersetzen. In beiden Fällen mag die Haltung des Ehepartners als Ausdruck der Solidarität angesehen werden, wobei es gleichgültig ist, ob die eigentlichen Probleme verdrängt werden oder offenkundig und im Gespräch sind. Hilfreich ist die Haltung des Partners verständlicherweise dann, wenn er bereit ist, über die Sorgen und Probleme zu sprechen.

Aus einem hier wichtigen Grund wird seine Stellungnahme in Wohnraum- und Geldfragen sowie anderen Erwägungen emotionsloser und daher hilfreich sein, wenn die Übersiedelung in ein Altenheim zur Diskussion steht: bekanntlich mißt jeder seine Lebenserwartung an dem erreichten Lebensalter seiner Vorfahren. Als Schwiegersohn oder Schwiegertochter ist daher ein persönliches Betroffensein von dem Generationsproblem nicht vorhanden.

Die Haltung des Ehepartners kann andererseits noch mehr Konflikte aufwerfen, wenn dieser zum gleichen Zeitpunkt selbst von dem Generationsproblem stark betroffen ist und dieses bewußt oder unbewußt beiseite schiebt. Er wird dann keine Hilfestellung geben können und vielleicht auch nicht wollen. Weil die biologische Beziehung zu den Schwiegereltern fehlt, hat er nicht das gleiche persönliche Interesse an dem Erhalt dieser nun alten Menschen, insbesondere nicht in dem Ausmaß wie es das Kind hat. Für ihn können sie z.B. eine Einschränkung seines Lebensbereiches bedeuten, wurden die Schwiegereltern mit in seinem Haushalt versorgt werden. In einem solchen Fall wird er eher dafür stimmen, daß die Schwiegereltern in ein Heim ziehen.

Wie von verschiedenen Heimleiterinnen zu erfahren war, sei es nicht selten, daß sich die Kinder und Schwiegerkinder ziemlich anspruchlich gegenüber der Heimleitung zeigten, weil sie das Beste für die alten Eltern wollten. In allen Fällen handele es sich dabei um solche Ehepaare, die die alte Mutter dann in ein Heim einziehen ließen, wenn diese nicht mehr in der Lage war, den Haushalt zu versorgen oder die Kinder zu beaufsichtigen. Hinter einem solchen Verhalten ist Bequemlichkeit zu suchen, aber doch auch dies, daß die Angst und das Unbehagen vor dem hinfällig werdenden alten Menschen und dessen herannahendem Tod so groß ist und nur so verdrängt werden kann, wenn die, solche Angst auslösende Person nicht ständig in der nächsten Umgebung ist. Die Anspruchlichkeit gegenüber der Heimleitung zeigt, daß man am Erhalten dieses alten Menschen interessiert ist.

Die gesellschaftlichen Konventionen können je nach Veranlagung der betroffenen Person und deren Lebensumstände positive oder negative Auswirkungen haben. Sie können u.U. gerade dann noch einen zusätzlichen Konfliktherd bilden, wenn eine Altenheimübersiedelung nicht zu umgehen ist.

Die Analyse der Probleme zeigt, warum die Stellungnahme gegenüber dem Altenheim als Wohnort für die eigenen Eltern anders ist als die Beurteilung des Altenheimes im allgemeinen.

Neben den vielen Vorzügen, welche das Altenheim bietet, will man die Eltern dennoch davor bewahren. Ebenso wie den alten Menschen ist den jüngeren bewußt, daß dies die letzte Wohnung im Leben sein wird. Die Alten ergeben sich mit einer gewissen Resignation in ihr Schicksal. Die Jüngeren wünschen, daß das Altenheim alles tut, um die Eltern dort lange am Leben zu erhalten. Sie sehen darüberhinaus gerade das Unabänderliche, nämlich daß dort häufiger als anderswo Menschen sterben, als schlecht und unzumutbar an.
Warum lassen dann aber diese Menschen überhaupt zu, daß die alten Eltern in ein Heim ziehen? Es ist nicht nur die Verdrängung des Alters- und Todesproblemes, die zu kleine Wohnung, die nicht zu bewältigende Mehrarbeit oder der eifersüchtige Ehepartner als Grund anzusehen. Es ist auch dies, daß die Verantwortung für den alten Menschen, der auf andere angewiesen ist, abgegeben werden kann. Damit findet eine Entlastung des Gewissens statt.

Das Geflecht von den doch unbewußten Ängsten und Wünschen erschweren die sichere Stellungnahme gegenüber dem Altenheim und die Entscheidung, steht eine eventuelle Übersiedelung der alten Eltern oder eines Elternteils zur Diskussion. Gerade hier hat dann die Beratung anzusetzen.

V.8. Ansatzpunkte und Möglichkeiten der Beratung.

Auf vielfaltige Art und Weise wird der Arzt mit den Problemen vertraut gemacht, suchen die Patienten seinen Rat, wenn die Übersiedelung in ein Altenheim erwogen werden muß. Er wird mit den Ängsten und Wünschen in verschiedenster Form, der Unentschlossenheit und Hilflosigkeit konfrontiert. Vielfach wird er die entschiedene Ablehnung des Altenheimes zu spüren bekommen.

Was wird von ihm erwartet? Als erstes die Kenntnis der verschiedenen Formen von Altenunterbringungsstätten. Als zweites das Eingehen auf die vorgetragenen Probleme. Und hier liegt der Ansatzpunkt für die Beratung. Das Besprechen der Probleme, die gegenseitige Abgrenzung und der Hinweis darauf, daß auch noch andere, vom Patienten nicht ausgesprochene Probleme und seelische Belastungen auftauchen und einer Klärung bedürfen, trägt dazu bei, das Altenheim von dem vielfach vorurteilsbelasteten Bild zu befreien. Indem der Arzt die Probleme ausspricht, entschärft er sie, und der Patient wird in ihm den verstehenden Berater sehen. Gleichzeitig gibt der Arzt auch zu verstehen, daß die Entscheidung keine leichte ist. Diese Würdigung kann wiederum das Selbstvertrauen und die Entschlußkraft des alten Menschen stärken.

Durch die Befragung jüngerer Menschen konnte geklärt werden, daß deren Stellungnahme gegenüber dem Altenheim genau wie bei den alten Menschen von persönlichen Problemen beeinflußt wird. Bei allen, den alten und den jüngeren, Menschen werden die Probleme, insbesondere das Alters- und Todesproblem lieber beiseite geschoben als bewußt verarbeitet. Dieses gleichartige Verhalten ist als die Basis anzusehen, welche das Aufrechterhalten des vorurteilsbelasteten Bildes vom Altenheim ermöglicht.
Aus diesem Grunde sollte der Arzt versuchen, in den Fällen, in welchen die alten Menschen Kinder haben, mit diesen zu sprechen. Er kann ihnen nicht nur die, auf sie selbst zukommenden, Probleme deutlich machen, sondern ebenso die Probleme der alten

Eltern. Ist die Übersiedelung in ein Heim nicht zu umgehen, so kann ein solches Gespräch wenigstens dazu beitragen, daß den alten Eltern die Angst genommen wird, von den Kindern verlassen zu werden.

Gerade das gegenseitige Wissen um die Probleme und das Aussprechen und Besprechen zwischen Eltern und Kindern trägt dazu bei, daß der Umzug in das Altenheim erleichtert wird: "Es war für mich nicht einfach, meiner Mutter das Sterbezimmer einzurichten. Das gemeinsame Wissen um dieses Problem hat es uns erleichtert" (III a.3, S.112), "In der Ablehnung des Altenheimes stecken meiner Ansicht nach viele emotionale Probleme. Ich habe oft mit meiner Mutter darüber gesprochen" (III a.8, S.123).

VI. Ergebnis.

In meiner Arbeit habe ich mir die Aufgaben gestellt:

VI.1. Durch Befragung alter Menschen die Vorurteile, welche gegenüber dem Altenheim bestehen, zu erfahren und zusammenzustellen und diese auf Berechtigung oder Fragwürdigkeit zu untersuchen.

VI.2. Die Motive zu suchen, die den Einzelnen zwingen, an einer Vorurteilsbildung festzuhalten.

VI.3. Die Einstellung der Kinder zum Altenheim allgemein und speziell für die eigenen Eltern zu untersuchen.

VI.4. Die Ergebnisse daraufhin zu untersuchen, ob sich aus ihnen Anhaltspunkte für den Arzt in der Praxis ergeben, die es zu berücksichtigen gilt, weil sie es ihm erleichtern, seinen Patienten in der Frage der eventuellen Heimübersiedelung zu beraten.

Aus Gründen der besseren Übersicht möchte ich mein Ergebnis nach den einzelnen Aufgaben hintereinander darstellen.

Zu VI.1:
Aufgrund meiner Befragungen kann gesagt werden, daß die Einstellung zum Altenheim und damit auch die Beurteilung desselben von den individuellen Lebensumständen und vom Alter abhängig ist.
Weiterhin kann gesagt werden, daß die Beurteilung von zwei Perspektiven aus vorgenommen wird: Einmal aus einer allgemeinen Sicht und zum anderen aus der persönlichen. Diese zweigleisige Beurteilung ergibt in ihrer Gesamtheit ein wahrheitsgetreues Bild von der Institution Altenheim und weist gleichzeitig darauf hin, daß in die Beurteilung des Altenheimes noch andere Faktoren eingehen.
Die einzelnen Eigenschaften, die bei der Beurteilung des Altenheimes genannt werden, entsprechen Werturteilen; sie treffen auf die sehr verschiedenartigen Altenunterbringungsstätten, die es gibt, zu.
Die bewußte einseitige Beurteilung hat Vorurteilscharakter.

Damit werden Werturteile zu Vorurteilen. Der berechtigte und richtige Einzelaspekt wird dann fragwürdig.

Zu VI.2:
Die Befragung von Personen, die in einem Altenheim wohnen, zeigte, daß der Entschluß in ein Altenheim zu ziehen, den Einzelnen mit Problemen konfrontiert, die große Anforderungen an seine Persönlichkeit stellen.
Es konnten drei Problemgruppen gefunden werden:
Das Gewahrwerden des Alterns und des Alters und der Gedanke an den Tod.
Der Umzug, welcher bedeutet: es ist kein Umzug sondern der Einzug "ins Sterbezimmer"; die Aufgabe der Wohnung; Angst, von seinen Kindern, Verwandten und Bekannten verlassen zu werden.
Das Altenheim selbst.

Diese Probleme lassen sich, kurz umrissen, so interpretieren:
Besagt der Einzug ins Sterbezimmer nicht, "der Vollzug des Todesurteiles, das mit uns geboren wird, rückt näher" (5) ?
Der Einzelne bekommt die Antwort auf seine Frage: wie stark sind meine menschlichen Beziehungen zu Familie und zu Bekannten? Geht der Kontakt weiter oder nicht?
Der Einzelne liefert sich, gleichsam nur mit einem Handkoffer ausgestattet, einer Institution aus, in einem Alter, in dem er sich nicht mehr wehren kann.

Die Analyse der Probleme zeigte, daß durch sie Ängste und Wünsche hervorgerufen werden. Die Probleme werden beiseite geschoben, die Ängste und Wünsche bleiben wirksam und motivieren die Stellungnahme gegenüber dem Altenheim, das sich als Projektionsträger anbietet, weil es sich als Institution dem Einfluß des Einzelnen entzieht.

An Beispielen aus den Gesprächen mit der Personengruppe II b (alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches auch nicht angemeldet sind) wurde gezeigt, daß diese Personen die beim Umzug in ein Altenheim auf sie zu-

ko[illegible] Probleme [illegible] werden am leichtesten dadurch verdrängt, daß man sich einer bewußten oder unbewußten einseitigen Beurteilung des Altenheimes bedient, mit dem Ziel, festzustellen, daß für den betreffenden das Wohnen im Altenheim nicht nötig oder nur unter schwierigen Umständen möglich sein würde.
Damit sind zwei wesentliche Dinge erreicht: der Einzelne entzieht sich der Konfrontation mit den Problemen und hat sich die Möglichkeit geschaffen, dritte anzuklagen. Nach meinen Untersuchungen richtet sich die Anklage hauptsächlich gegen die Kinder und die Gesellschaft.

Zu VI.3:
Bei der Übersiedelung der Eltern oder eines Elternteils in ein Altenheim entstehen bei den Kindern nach meinen Untersuchungen folgende Probleme:
Beim Umzug der Eltern oder eines Elternteils in das Altenheim werden die Kinder an das eigene Altern erinnert und an das Weiterrücken um eine Generation beim Tod der Eltern.
Die Haltung des Ehepartners bei verheirateten Kindern.
Die gesellschaftlichen Konventionen.

Wie bei den alten Menschen rufen die Probleme Ängste und Wünsche hervor, die wiederum bewußt oder unbewußt Handlungen und Verhaltensweisen gegenüber den Eltern, dem Ehepartner und anderen Bezugspersonen motivieren, sowie die Stellungnahme gegenüber dem Altenheim bestimmen.

In einem Problem stimmen die beiden Generationen überein. Es ist das Erinnertwerden an den Alterungsprozeß und den Tod. Die Verdrängung dieses allgemein menschlichen Problems und die unausgesprochene Angst und Furcht vor dem Altern und dem Tod aus gegenseitiger Rücksichtnahme führen zu einer Wechselbeziehung zwischen den alten und jüngeren Menschen, die die Kinder in Mitleid und Verständnis neben gegenüber den alten Eltern zum Ausdruck bringen, um die Angst derselben zu lindern. Dieses gegenseitige unausgesprochene Verstehen kann in der Fragestellung als wirksame Basis angesehen werden, welche die

Stellungnahme, insbesondere die einseitige Beurteilung, gegenüber dem Altenheim bestimmt.

Zusammenfassung der Aufgaben VI.1 - 3:

Die Ergebnisse der Aufgaben VI.1 - 3 lassen sich zusammenfassend in einem graphischen Schema darstellen.

nächst jüngere Generation — alte Menschen
Kinder — Eltern

(I) Wechselbeziehung respektive Spannungsfeld zwischen dem Altenheim und den alten Menschen als den potentiellen Heimbewohnern.

(II) Wechselbeziehung zwischen den Eltern und den Kindern. Es ist auch als Spannungsfeld anzusehen.

(III) Beurteilung der Institution Altenheim von den alten Menschen. Das Urteil ist gleichsam als Resultierende des Spannungsfeldes (I) anzusehen, ist deswegen einseitig und hat Vorurteilscharakter.

(IV) Beurteilung der Institution Altenheim von der nächst jüngeren Generation als 'Kind'. Damit ist das Urteil als Resultierende des Spannungsfeldes (II) anzusehen, ist deswegen ebenfalls einseitig und hat Vorurteilscharakter.

(V) Beurteilung der Institution Altenheim von der nächst jüngeren Generation.

Diese Darstellung veranschaulicht die Wirkungsweise der Probleme von den alten Menschen und der nächst jüngeren Generation als 'Kind'.
Die Wechselbeziehung zwischen den alten Menschen und dem Altenheim einerseits und den alten Menschen als Eltern und

ihren Kindern andererseits kann nach den gefundenen Ergebnissen berechtigterweise als Spannungsfeld angesehen werden. Sie werden beide von den bewußten oder verdrängten Problemen und den durch sie hervorgerufenen Ängsten und Wünschen aufrecht erhalten.

Der alte Mensch muß sich gleichsam mit zwei gegensätzlichen Polen auseinandersetzen. Aufgrund der Untersuchungen kann gesagt werden, daß sich die Spannungsfelder gegenseitig stark beeinflussen, sich sogar induzieren können. Je stärker die Probleme verdrängt werden und unausgesprochen bleiben zwischen den Eltern und ihren Kindern, desto größer ist die Angst vor dem Altenheim und die Ablehnung desselben.

Wie die Gespräche mit jüngeren Menschen zeigten, ist deren Beurteilung des Altenheimes zweigleisig: Einmal objektiv, zum anderen subjektiv als 'Kind'. Der beratende Arzt hat gegenüber dem Altenheim eine objektive Einstellung, in der graphischen Darstellung als (V) gekennzeichnet, geht es darum, einen Patienten zu beraten. Gleichzeitig kann er aber auch selbst von den Problemen betroffen sein und dem Altenheim in der Beziehung (IV) gegenüberstehen. Eine solche Konstellation erschwert die Beratung, insbesondere dann, wenn das Spannungsfeld (II) stark ausgeprägt ist.

Zu VI.4:
Aus der graphischen Darstellung lassen sich anschaulich die Ansatzpunkte für den beratenden Arzt ablesen.
Der Arzt steht dem Altenheim in der Position (V) gegenüber. Der zu behandelnde und ratsuchende Patient stellt einen Pol des Spannungsfeldes (I) und eventuell (II) dar. Der Arzt wird mit der einseitigen Beurteilung des Altenheimes seines Patienten konfrontiert.

Diese Beurteilung, das Für und Wider, spiegelt in direkter oder verschlüsselter Form das persönliche Motiv wieder. Die Beratung des Arztes ist dann hilfreich, wenn er nicht versucht, den Patienten von seiner Stellungnahme dem Altenheim

gegenüber zu überzeugen, sondern wenn er das Spannungsfeld (I) auflöst und damit die [illegible], nämlich das Für und Wider des Patienten verständlich macht. Die Auflösung liegt in der Aufklärung. Indem der Arzt die Probleme kennt und anspricht, die beim Umzug in ein Altenheim auftreten, wird nicht nur eine Entlastung des vorurteilsbelasteten Bildes des Altenheimes erzielt, sondern gleichzeitig auch die Möglichkeit geschaffen, dem Patienten Verständnis für diesen schweren Schritt entgegenzubringen.

In gleicher Weise kann der Arzt das Spannungsfeld (II) auflösen. Im Gespräch mit den Kindern erscheint es sinnvoll, ihnen deutlich die eigenen und die Probleme der alten Eltern darzustellen. Durch diese Aufklärung kann ein gespanntes Verhältnis zwischen den beiden Generationen gebessert werden, sodaß der Umzug in ein Altenheim vielleicht umgangen werden kann. Ist ein Umzug nicht zu vermeiden, so kann das Wissen um die Probleme der Eltern dazu beitragen, daß den alten Menschen die Angst, abgeschoben zu werden und verlassen zu sein von den Kindern, genommen wird, und der Umzug erleichtert wird, indem die Kinder mit bei der Einrichtung des Zimmers im Altenheim helfen und die Auflösung des Haushaltes bewerkstelligen.

Meine Arbeit bewegt sich im sozialpsychiatrischen Feld, d.h. sie hat die sozialpsychologischen Aspekte der Heimübersiedelung im Hinblick auf die daraus resultierende mögliche ärztliche Hilfe zu untersuchen.
Sie unterscheidet sich von anderen Untersuchungen zu dieser Fragestellung dadurch, daß ich die Einstellung zum Altenheim als Vorurteil bewertete, gemäß der meiner Arbeit zugrunde gelegten Definition: "Vorurteile dienen der Abwehr unangenehmer Einsichten" (8). Ich konnte so die Einstellung in zwei Komponenten zerlegen.
Die auf diese Weise zu behandelnde Problemstellung gliederte sich daher in folgende Arbeitsschritte:

VII.1: Ich versuchte Personen der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten zu befragen, um einseitige Faktoren, wie z.B. 'das Wohnen im Altenheim ist eine Geldfrage' ausschalten zu können. Denn nur so war es möglich, die eigentlichen Probleme zu finden.

VII.2: Ich mußte Personen befragen, die die "Vernüllung der unangenehmen Einsichten" nicht mehr nötig haben, weil sie schon in einem Heim wohnen, vor ihrem Umzug wahrscheinlich davon Gebrauch gemacht hatten. Diese Personen kennen die unangenehmen Einsichten, also die Probleme, die zu vernüllen wären.

VII.3: Ich konnte durch die Befragung alter Menschen, die noch nicht in einem Altenheim wohnen, den Vernullungsmodus, welcher hier der bewußten oder unbewußten einseitigen Beurteilung des Altenheimes entspricht, auffinden.

VII.4: Durch Befragung jüngerer Menschen konnte ich deren Vorurteile und Probleme erfahren und damit die Wirksamkeit der einseitigen Beurteilung von seiten der alten Menschen darstellen.

Die von mir erfragten und zusammengestellten Vorurteile gegenüber dem Altenheim stimmen mit den Ergebnissen anderer Autoren überein (6), ebenso die von mir gefundenen Problem-

Gruppen der alten Menschen: "mit der Übersiedelung ins Altenheim ist das Alter unwiderruflich da" (5), "das Altenheim wird als letzte Station angesehen" (7) und die "ungerne Aufgabe der Wohnung und die Furcht, daß durch die Trennung ein Nachlassen der familiären Kontakte stattfindet" (6).
Es kann damit das von mir beschriebene Spannungsfeld (1): Altenheim - alte Menschen als bestätigt angesehen werden.

Dieses Spannungsfeld, das sich im 'negativen image' ausdrückt, nur durch Verbesserung und Änderung der Altenheime aufzulösen, ist nicht möglich und nach meiner Anschauung nicht mehr so vordergründig. Die Struktur der Altenunterbringungsstätten hat sich sehr gewandelt, wie auch aus den Untersuchungen über Altenheime-Altenwohnheime (1) hervorgeht.
Die Befragung von Heimbewohnern nach ihren Vorurteilen und ihrem jetzigen Urteil ergab die gleiche Diskrepanz zwischen dem Altenheim an sich und dem 'negativen image' des Altenheimes wie sie zwischen Heimbewohnern und alten Menschen, die nicht in einem Heim wohnen, besteht. Die Ursache dieser Diskrepanz ist wahrscheinlich in den bei der Übersiedelung auftretenden Problemgruppen zu suchen. Die Heimbewohner haben diese Probleme in irgendeiner Weise bewältigt, den anderen steht diese Bewältigung, im Falle der Übersiedelung, noch bevor.
Die teilweise Auflösung des Spannungsfeldes, damit die Verringerung der Diskrepanz zwischen dem Altenheim, wie es in Wirklichkeit ist, und seinem 'negativen image' geschieht durch Abtrennung der beiden Problemgruppen, welche nicht direkt das Altenheim betreffen.

Das beschriebene Spannungsfeld (11): Eltern - Kinder wurde bis jetzt nicht in der von mir dargestellten Wirkungsweise gesehen. Dieses zweite Spannungsfeld ist meiner Ansicht nach zum Verständnis des ganzen Problemkomplexes von großer Bedeutung. Der alte Mensch wird damit in den Mittelpunkt der [illegible] stehen, [illegible] zwischen zwei Polen. Diese Betrachtungsweise wird durch die bei der Übersiedelung auftretenden Problemgruppen und deren Analyse er-

hartet.
Die gefundenen Probleme der Kinder: das Erinnertwerden an den eigenen Alterungsprozeß und an das Weiterrücken um eine Generation beim Tod der Eltern, die Haltung des Ehepartners und die gesellschaftlichen Konventionen, deren Analyse und schließlich das Zusammenspiel der Probleme und Motive der beiden Generationen machen verständlich, daß der Umzug in ein Altenheim viel mehr ein psychologisches als ein soziales Problem ist.

Meine Untersuchungen zeigten, daß mit dem Altenheim der Gedanke an Sterben und Tod bei alten und jüngeren Menschen eng verbunden ist. "Der Tod ist das Allergewisseste im Leben und macht alle solidarisch" (10). Diese Solidarität ist als Hauptursache für das von mir beschriebene Spannungsfeld (II): Eltern - Kinder im Zusammenhang mit der Übersiedelung in ein Heim anzusehen. Die Anmeldung oder der Umzug in ein Altenheim bedeutet auch Konfrontation mit der Endlichkeit des Daseins. Mit der Ablehnung des Altenheimes kann deshalb dieser Gedanke verdrängt werden, denn "viel häufiger besteht die Neigung, dieser Konfrontation auszuweichen" (10).
Durch Totschweigen dieses "zentralen Problems" (10) von beiden, den alten und jüngeren Menschen, wird das Spannungsfeld (II) unterhalten und der Erhaltung des vorurteilsbelasteten 'negativen image' des Altenheimes Vorschub geleistet; dadurch, daß ein Problem, dem jeder einzelne gegenübersteht, auf die Institution Altenheim übertragen wird. Das Totschweigen kann aus gegenseitiger Rücksichtnahme geschehen oder auch aus sprachlichem Unvermögen, "Viele alte Menschen empfinden Erörterungen über das Altern peinlich. Wenn ein Gespräch darüber zustande kommt, zeigt es sich, daß das Wesentliche mit Worten nicht ausgedrückt werden kann" (3).
Bei meinen Befragungen kam ich jedoch zu der Anschauung, daß alte und jüngere Menschen dann über Sterben und Tod sprechen können, wenn sie vom Gesprächspartner den Eindruck haben, daß dieser ihr Anliegen nicht banalisiert oder selbst als peinlich empfindet.

Diese Anschauung sowie die Erfahrung, daß durch die Erklärung, was mit dem Altenheim unmittelbar in Verbindung gebracht wird, eine Korrektur des 'negativen image' bei den Befragten stattfinden konnte, geben meiner Ansicht nach den Hinweis darauf, daß das Spannungsfeld (11) umfassender interpretiert werden muß.

Es muß nicht nur als Wechselbeziehung zwischen Eltern und Kindern angesehen werden, sondern es kann allgemein als Wechselbeziehung zwischen den beiden Generationen angesehen werden und zwar aufgrund der beschriebenen Tatsache.

Zur Erläuterung möchte ich hier zwei der vielen Erlebnisse schildern, die mich auf diese Zusammenhänge aufmerksam machten. Eine alte Frau sagte zu mir: "Mein Herz wird immer schwächer in letzter Zeit, es ist einfach nicht mehr so wie früher.". Meine spontane Antwort darauf war: "Was sagt denn ihr Hausarzt dazu, hat er Ihnen Tabletten verschrieben?" - "Ja, er hat mir Tabletten und Tropfen verschrieben und gesagt, daß ich doch sonst noch recht gut beieinander sei. Aber wissen Sie, ich weiß selbst besser, wie es um mich steht, da helfen auch keine Tabletten mehr. Schließlich, keiner lebt ewig."

Nun wußte ich, was diese Frau mit ihrer Klage über das schwache Herz ausdrücken wollte. Ich war über meine spontane Antwort beschämt und versuchte jetzt, wenn auch befangen, auf ihre tatsächliche Not einzugehen.

In einem anderen Fall sagte ich in ähnlicher Situation: "Sie haben es doch so schön hier." Ich erkannte aus der Antwort: "Wenn man alt ist und wenn's ans Sterben geht, hilft das schönste Zimmer nichts", daß hier eine andere Antwort von mir erwartet wurde. Auch hier sprachen wir beide über das Sterben.

Die Gespräche mit den alten Menschen über das Sterben waren weder philosophisch noch religiös. Im Gegenteil! Sie bestanden in den meisten Fällen darin, daß beide, der Gesprächspartner und ich, uns gegenseitig eingestanden, daß das Schwerste die Ungewißheit ist: wir wissen nicht, wie Sterben vonstatten geht.

"Das Zuhören ist eine aktive Leistung. Es verlangt, daß der Partner eines Gespräches seine Aufmerksamkeit möglichst ungeteilt auf das richtet, was der Andere sagt. Es setzt voraus, daß das Interesse von den eigenen Belangen abrückt und sich dem Anderen zuwendet; es braucht neben dieser Zuwendung die Bereitschaft zum Abwarten, zum Einfühlen" (3) und das bedeutet auch Hinhören. Wie kommt es, daß alte Menschen Gespräche über das Alter als "Belastung" (3) ansehen? Ich glaube deswegen, weil auch die Jüngeren dies als Belastung empfinden und selbst möglichst schnell von diesem Thema abweichen wollen. Die Jungeren wollen aus eigener Ablehnung garnicht Hinhören, wenn die alten Menschen, fein nuanciert, auf ihre Ängste und Nöte anspielen. Sehen Jüngere dies nicht oft als 'Koketterei' an?

Meiner Ansicht nach liegt bei den Jüngeren auch eine bewußte einseitige Beurteilung des Altenheimes vor, die nicht nur auf die Eltern-Kind-Beziehung beschränkt ist. Sie äußert sich nicht in der Weise wie bei den alten Menschen, die mit der einseitigen Beurteilung das nicht in Frage Kommen des Altenheims als Wohnort für sie erreichen wollen. Sie kommt meiner Anschauung nach z.B. darin zum Ausdruck, daß wir, die Jüngeren, durch fast zwangshafte Bestrebungen versuchen, die Altenheime mit den Attributen auszustatten, die der jungere und aktive Mensch als notwendig und erfreulich ansieht.

Kommt damit nicht in zweifacher Weise die Ablehnung des Altenheimes und des Alters zum Ausdruck? Wir beruhigen unser Gewissen, daß die alten Menschen in den Altenunterbringungsstätten nicht abgeschoben sind, denn sie haben dort doch alles, vom Heimkino bis zur Hauskapelle. Und indem wir den alten Menschen nicht gestatten, alt zu sein, sondern sie immer noch zu aktiven Leistungen animieren wollen, haben wir das Gefühl, selbst langer jung zu sein.

Mit diesen Maßnahmen versuchen wir, das Alter zu negieren. Wir übernehmen zwar die Forderung der alten Menschen nach Verständnis und Mitleid, reagieren diese aber genau in der

falschen Richtung ab. Indem wir versuchen, das Altenheim zu 'verjüngern', umgehen wir die Forderung, die will, daß wir uns stellen. Sich stellen heißt in diesem Fall zunören, verstehen wollen und sich solidarisch zeigen.

VIII. Zusammenfassung.

Die Untersuchung wurde angeregt durch die Beobachtung, daß im täglichen Umgang mit älteren Menschen und in ganz besonderem Maße im Umgang mit älteren, kranken Menschen das Gespräch über das Altenheim und eine eventuelle Übersiedelung dorthin rasch auf Abwehr stößt und unzutreffende Argumentation ins Feld geführt wird.

Ich stellte mir daher die Aufgaben:

a) Durch Befragung alter Menschen die Vorurteile, welche gegenüber dem Altenheim bestehen, zu erfahren und zusammenzustellen und diese dann auf ihre Berechtigung oder Fragwürdigkeit zu untersuchen.
b) Die Motive zu suchen, die den Einzelnen dazu veranlassen, an seiner Vorurteilsbildung festzuhalten.
c) Die Einstellung der jüngeren Generation zum Altenheim allgemein und speziell im Hinblick auf die eigenen Eltern zu untersuchen.
d) Die Ergebnisse daraufhin zu untersuchen, ob sich aus ihnen Anhaltspunkte für den Arzt in der Praxis ergeben, die es ihm erleichtern, seinen Patienten in der Frage der eventuellen Heimübersiedelung zu beraten.

Die Einleitung, Teil I, stellt heraus, daß die Versorgung im Alter ein Problem ist, das sich nicht mehr nur auf alleinstehende und finanziell schlecht gestellte Personen beschränkt, sondern vielmehr zu einem gesellschaftlichen Problem geworden ist. Dieser Entwicklung passen sich die heutigen Altenunterbringungsstätten an. Dennoch besteht eine Diskrepanz zwischen den vorhandenen verschiedenen Arten von Altenunterbringungsstätten und dem Ansehen, das das Altenheim bei der Bevölkerung genießt.

Der Teil II umfaßt die Methodik. Das Spezifische am Altenheim im Vergleich mit anderen Institutionen wird darin gesehen: "Beim Altenheim gibt es nur einen Einzug. Natürlicherweise verläßt man das Altenheim zum letzten Mal als Toter."

Daraus resultiert die Problemstellung, der die Hypothese zugrundegelegt wurde, daß die Beurteilung des Altenheimes Vorurteilscharakter hat, entsprechend der Definition: "Vorurteile dienen der Abwehr unangenehmer Einsichten."(8)

Das Ergebnis der Voruntersuchung im März 1969 mit standardisiertem Fragebogen erwies sich als unzureichend, da bei der Auswertung lediglich die Abwehrmechanismen erkennbar wurden, jedoch die im affektiven und emotionalen Bereich wurzelnden Probleme, die die Einstellung gegenüber dem Altenheim motivieren, nicht. Es zeigte sich weiternin, daß alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für solches angemeldet sind, alte Menschen, die nicht in einem Altenheim wohnen und für ein solches nicht angemeldet sind und die Kinder der befragten alten Menschen zu diesem Thema interviewt werden müssen. Teil III.1.

Als Untersuchungsmethode wurden von mir standardisierte Fragenkataloge, für jede Personengruppe gesondert, entworfen und den Gesprächen zugrundegelegt. Als wesentlichste Fehlerquelle bei dieser Interviewtechnik wurde die Subjektivität des Untersuchers herausgestellt, da auch er von dem Problem affiziert ist. Teil III.2-3.

Auskunft über die Beschaffung der Anschriften, die zahlenmäßige Verteilung auf die einzelnen Personengruppen, innerhalb dieser nach dem Geschlecht getrennt, der 66 Gespräche, im März und Juni-September 1969 durchgeführt, gibt Kap.4, Teil III.

In Teil IV sind die Gespräche dargestellt, die soweit es möglich war, wörtlich mitgeschrieben wurden. Besonderer Wert wurde auf das Erfassen und die Wiedergabe des affektiven und emotionellen Engagements gelegt.

Teil V.1-3. Aus den tabellarisch zusammengestellten Vorurteilen, für jede Personengruppe und nach positiven und negativen getrennt, wird die Folgerung gezogen, daß sie in ihrer Gesamtheit ein zutreffendes Bild des Altenheimes geben mit all seinen Vor- und Nachteilen.

In der Zusammenstellung dessen, "was schlimm am Umzug in das Altenheim ist", zeigt sich das zentrale Problem der alten Menschen. Drei Problemgruppen lassen sich ableiten, mit denen der alte Mensch konfrontiert wird beim Umzug in ein Altenheim. 1. Das Gewahrwerden des Alterns und des Alters und der Gedanke an den Tod. 2. Der Umzug, es ist kein Umzug sondern der Einzug ins 'Sterbezimmer', die Aufgabe der vertrauten Wohnung, Angst, von den Kindern, Verwandten und Bekannten verlassen zu werden. 3. Das Altenheim selbst. Teil V.1-3.

Diese Probleme lösen Angste und Wünsche aus, als Motive, resp. Motivbündel bezeichnet, die die einseitige Beurteilung der Altenheime motivieren. Die ersten beiden Probleme sind intrapsychischer und interpersoneller Natur. Lediglich das Altenheim als Institution entzieht sich der Einflußnahme und dem Gestaltungswillen des Einzelnen. Es bietet sich daher als Projektionsträger an. Die Ablehnung des Altenheimes als zukünftigen Wohnort ist Abwehr, denn es ist so ein Ventil geschaffen, um die Angste und Wünsche zu kanalisieren und einer Konfrontation mit den anderen Problemen aus dem Wege zu gehen. Teil V.4.

In der Analyse der Gespräche mit den alten Menschen, die nicht in einem Heim wohnen, wird der Abwehrmechanismus dargestellt. In der Beurteilung des Altenheimes stellt der Betreffende einen solchen Aspekt in den Vordergrund, der entweder für ihn nicht zutrifft oder aber unzumutbar ist, sodaß ein Umzug dorthin 'logischerweise' nicht in Frage kommt. Teil V.5.

Bei der nächst jüngeren Generation konnten dieselben Probleme, wie bei den alten Menschen gefunden werden. Hervorzuheben ist der Aspekt, daß Altenheime generell als positiv angesehen werden, aber nicht für die eigenen Eltern. Schuldgefühle gegenüber den Eltern werden geweckt. Die Abwehrmechanismen entsprechen denen der alten Menschen. Teil V.6-7.

Ansatzpunkte für die Beratung liegen in der Kenntnis, daß die Beurteilung des Altenheimes beim Einzelnen Vorurteilscharakter hat, die als Abwehr von Ängsten, letztlich vor dem Sterben und Tod, und Wünschen, daß alles so bleiben möge, wie es ist und einen der Tod aus voller Gesundheit ereilen möge, motiviert ist. Abwehr besteht auch bei den Kindern, so daß ein Gespräch mit denselben ein wesentlicher Bestandteil der Beratung ist. Teil V.c.

Teil VI faßt das Ergebnis in einer graphischen Darstellung zusammen. Es besteht eine Dreiecksbeziehung zwischen Altenheim, den alten Menschen und der nächst jüngeren Generation. Die gegenseitigen Beziehungen sind berechtigterweise als Spannungsfelder bezeichnet, denn sie sind Ausdruck eines affektiven und emotionalen Geschehens. Aus den Wechselbeziehungen wird erkennbar, daß nicht das Altenheim sondern der alte Mensch im Mittelpunkt steht: zum einen muß er sich mit den eigenen Ängsten vor dem Altenheim, Sterben und Tod auseinandersetzen, zum anderen mit den gegenseitigen Ängsten und Wünschen, die zwischen ihm und der nächst jüngeren Generation bestehen. Mit der Bearbeitung des Spannungsfeldes Altenheim - die nächst jüngere Generation, in der vorwiegend soziale Aspekte berücksichtigt werden, klammert die Gesellschaft gleichsam die alten Menschen mit ihren Ängsten und Wünschen aus. Der psychologische Aspekt ist aufgrund der Darstellung als wirksamer gegenüber dem sozialen Aspekt zu beurteilen.

In der Diskussion, Teil VII, wird das Augenmerk vorwiegend auf den psychologischen Aspekt, insbesondere auf das Spannungsfeld zwischen alten Menschen und der nächst jüngeren Generation gerichtet, was bislang in der Literatur nicht in der von mir beschriebenen Weise gesehen wurde.
Ich möchte sogar sagen, daß der psychologisch-psychiatrische Aspekt den sozialen Aspekt induziert.

Ich habe bei meinen Erhebungen alle Menschen selbst angesprochen und im Gespräch mit ihnen immer einen guten Kontakt

gefunden.
Die mir gestellte Aufgabe und Zielsetzung sehe ich dann als erfüllt an, wenn es mir gelungen ist, mit dieser Arbeit einen Beitrag zu einer der schwierigsten Aufgaben der ärztlichen Tätigkeit zu leisten, nämlich der Beratung und Haltung in der Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Daseins. Diese Aufgabe kommt nicht nur Ärzten zu, sondern auch all den anderen Berufsgruppen, die Umgang mit alten Menschen haben, Seelsorger, Psychologen, Sozialarbeiter und Altenpflegern. Es ist meine Empfehlung, daß die Berater sich dieser, nämlich auch der eigenen Problematik bewußt werden. Nur so können sie dem Ratsuchenden die erforderliche Empathie entgegenbringen, d.h. die beschriebenen Ängste und Wünsche der alten Menschen verstehen und ernst nehmen und diese nicht durch mitleidiges Verhalten selbst abwehren.

IX. Literaturverzeichnis.

1. Buchan, L. — Altenheime - Altenwohnheime
Dissertation, Hygiene-Institut der Universität Düsseldorf, (1966)

2. Grubbe, P. — Ratlos ins Alter
In: Die Zeit, Zeitmagazin Nr.10 vom 10. März 1972, S.4-9

3. Harlfinger, H. — Die Klage der alten Menschen: wer hört uns an?
In: Einführung in die Neurosenlehre, Bd.14, S.266-275, Thieme-Verlag Stuttgart (1969)

4. Jenssen, J. — Wie wollen alte Menschen wohnen?
In: Die Welt Nr.214 vom 15.September 1965

5. Langen, J. — Seelische Störungen im Greisenalter
Münch.med.Wschr.II, S.1959 (1934)

6. Lehr, U. — Sozialpschologische Aspekte der Heimübersiedelung älterer Mitbürger
In: Altern Probleme und Tatsachen
1.Aufl.Akad.Verlagsgesellschaft Frankfurt a.M. S.439-457 (1968)

7. Lehr, U. — Veränderungen der Daseinsthematik der Frau im Erwachsenenalter
In: Altern Probleme und Tatsachen
1.Aufl.Akad.Verlagsgesellschaft Frankfurt a.M. S.251 (1968)

8. Mitscherlich, A.u.M. — Die Unfähigkeit zu trauern
1.Aufl. R.Piper u.Co.Verlag München (1967)

9. Newman-Anderson, N. — Institutionalization, interaction and selfconception in aging
In: Rose,A.M. and Peterson,(Ed): Older people and their social world
S.245-257 Philadelphia (1965)

[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]: [illegible]ege zum [illegible]
S. 7-25 (19[illegible]2)

[illegible] — [illegible]
In: S[illegible] [illegible] Mai
19[illegible]

[illegible] — Zur [illegible]
[illegible]
In: der öffentliche Gesundheitsdienst
2[illegible]. S. [illegible]

X. Aufstellung der besuchten Altenheime, Alterwohnheime.

Altenburgheim (Dreistufenheim)	Bad Cannstatt	Gleißbergstrasse 2
Altenheim der Christengemeinschaft	Stuttgart	Am Bismarckturm 39
Alten-und Pflegeheim Henriettenstift	Kirchheim/Teck	Bismarckstrasse 75
Haus Martinus Alten-und Pflegeheim	Stuttgart	Olgastrasse 95 A
Altenwohnheim der ev. Kirche	Stuttgart	Am Kräherwald
Altenwohnheim des Caritasverbandes	Stuttgart	Am Kräherwald

Lebenslauf

Am 16.3.1935 wurde ich, Frieda Helene Irmgard Wagner, als Tochter des Oberregierungsrates Heinrich Wagner und der Ilse Wagner geb. Renner in Sindelfingen geboren. Ich wurde 1942 in der Kräherwaldgrundschule in Stuttgart eingeschult, besuchte von 1946 - 1952 das Mörike-Gymnasium in Stuttgart, von dem ich mit der mittleren Reife abging. Es schloß sich die Ausbildung zur med.techn. Assistentin an. Bis 1964 war ich in diesem Beruf tätig. Im Dezember 1965 legte ich die Reifeprüfung für Nichtschüler ab. Im Sommersemester 1966 begann ich das Studium der Medizin an der Universität in Tübingen, das ich am 24.1.1972 mit dem Staatsexamen in Tübingen abschloß. Die Medizinalassistentenzeit absolvierte ich in der Universitätsnervenklinik und der Chirurgischen Universitätsklinik in Tübingen, sowie in der Inneren Abteilung des Jung-Stilling-Krankenhauses in Siegen.
Am 20.2.1973 erhielt ich die Approbation als Arzt.
Von März - August 1973 war ich Assistenzärztin im Oldenburgischen Landeskrankenhaus in Wehnen. Von September 1973 - September 1974 war ich Assistenzärztin in der Neurologischen Abteilung des Ammerländischen Kreiskrankenhauses in Westerstede. Von Oktober 1974 - März 1977 war ich Assistenzärztin in der Klinik der offenen Tür in Stuttgart. Seit April 1977 bin ich Assistenzärztin in der Psychosomatischen Abteilung des Städt. Krankenhauses in Esslingen.
Am 20.10.1977 erhielt ich die Anerkennung als Fachärztin für Nervenheilkunde.
Seit Sommersemester 1975 bin ich Studierende am C.G.Jung-Institut in Stuttgart.